I. S. Bach del. Geyler sc.

Romeo und Iulie Act V. Sc. V.

Trauerspiele

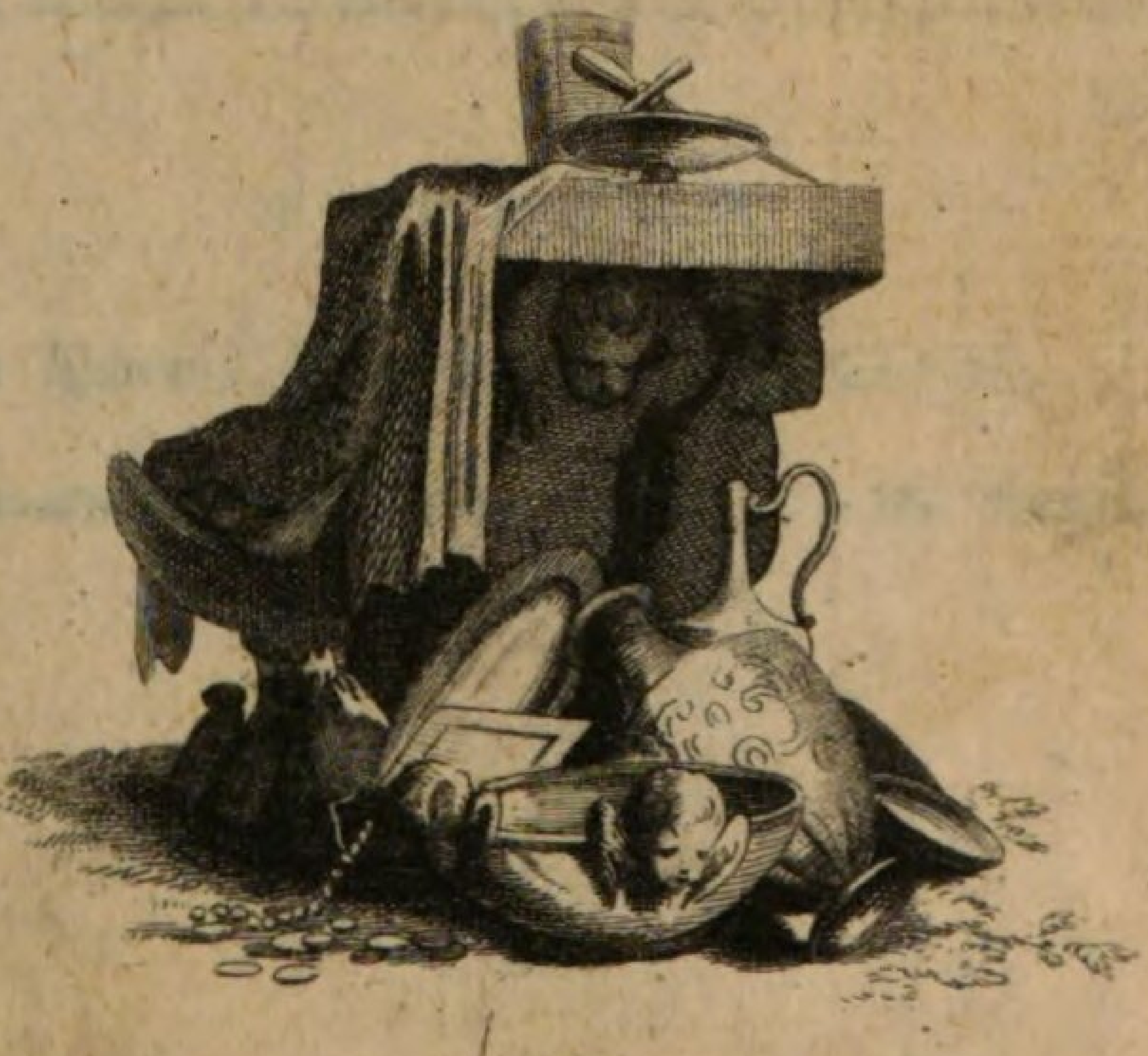
von

C. F. Weiße.

Vierter Theil.

Rosemunde.

Romeo und Julie.



Leipzig 1776,
verlegts die Dykische Buchhandlung.

Rosemunde.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

IUVENAL.

Ergo ignem, cuius ſcintillas ipſe dediſti,

Flagrantem late, et rapientem cuncta videbis!

Personen:

Rosemunde, Alboin's des König's der Longobarden Gemalinn, den sie umgebracht.

Albißvinth, der Rosemunde und des König's Alboin Prinzeßinntochter.

Hellmich, gegenwärtiger Gemal der Rosemunde, und vormaliger Minister des Alboin.

Longin, Exarch von Ravenna.

Der Schauplatz ist in Longinens Palaste zu Ravenna.

Der Inhalt ist aus dem Paulus Diaconus genommen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosemunde. Albißvinth.

Rosemunde.

Ich seh' es, daß dein Herz in neuem Aufruhr ringt,
So sehr dein Auge sich in sanftes Lächeln zwingt:
Ja, es verräth sich mir durch unleugbare Zeichen.
Bald seh ich dieß Gesicht erröthen, bald erbleichen,
Der aufgeschwollnen Brust manch traurig Ach! entfliehn,
Den Blick, der sich vergißt, beschämt zurücke ziehn;
Argwöhnisch ihn umher in unsern Augen spähen,
Ob wir das, was es nicht verrathen will, gesehen —
Vielleicht seh' ich noch mehr als du zu glauben wag'st,
Warum du schmachtend klagst, und nicht weißt was du klag'st?

Albißvinth. Wie? ich? ich wüßte nicht den Ursprung meiner Klagen?
Ich will es dir zehnmal — ja hundertmal dir sagen,
Es schrecklich in dein Ohr dir donnern, wer es ist,
Wann du, berauscht vom Strohm der Wollust, es vergißt.
Doch schlummre sorgenlos auf Rosen dein Gewissen,
Die Schlange werd' ich selbst noch zu erregen wissen,
Die heimlich drunter lauscht, ich will ...

Rosemunde. Was willst du? sprich!
Tobt ewig deine Wuth und schon' ich ewig dich?
Die Mutterliebe ...

Albißvinth. Halt! kannst du mir nicht erst sagen,
Wer dir den Ehgemal, den Vater mir erschlagen?
Wer die unheil'ge Hand, vom Königsblute roth,
Sein Ehebette selbst des Mord's Gehülfen bot?
Wer mit des Thrones Raub entflohn? hier Schutz gesuchet?
Da ein verwaistes Volk uns in der Ferne fluchet?
Dieß sage mir zuvor, dann hör' ich — ja, wann du
Von Mutterliebe sprichst, dann hör' ich willig zu.

Rosemunde. Wär' diese Mutterlieb' in meiner Brust entschlafen,
So würde dich die Hand für deinen Frevel strafen,
Sie würde :::

Albißvinth. Ja, ich weiß, sie ist darzu geübt:
Ein Dolch — (höhnisch) und eine Brust, die mütterlich uns liebt!

Rosemunde. Gut; — ja, so tief will ich mich jetzt herunter beugen,
Um vor der Tochter mich rechtfertigend zu zeigen;
Sie richte selbst :::

Albißvinth. Wohlan! steig' auf des Vaters Grab,
Und leg' ein Zeugniß hier von deiner Unschuld ab!
Wasch' deine Hände rein von blutigstem Verbrechen,
Dann soll auch demuthsvoll die Tochter mit dir sprechen,
So wie sie vormals sprach: —

Rosemunde. Von welcher Mörderhand
Starb einst mein Vater? sprich, wer raubt ihm Volk und Land? —
Dein Vater —

Albißvinth. Aber wie? im Schlachtfeld, wo zum Morden

Das Recht den Dolch vertheilt, und Tödten Pflicht geworden:
Wo Mörder Helden sind, und der den Kranz erhält,
Der Ströhme Bluts vergießt, steht, wenn der andre fällt.

Rosemunde. Dieß glaubt ein blödes Volk, vom Vorurtheil geblendet,
Gafft seinen Sieger an, der wild sein Blut verschwendet,
Und jauchzt gedankenlos dem Pomp des Würgers zu.
Ein zärtlicher Gefühl sieht so, wie ich und du.
Der Wagen des Triumph's mag ihn zum Himmel heben:
Wir sehen doch das Blut an seinen Lorbeern kleben,
Und würden, wär' die Kraft dem schwachen Arm verliehn,
Von diesem Himmel ihn herab zum Staube ziehn.

Albißvinth. Und warum ließest du dich ihn zum Altar führen,
Gelobtest ew'ge Treu ihm da in heil'gen Schwüren,
Und nahmst ihn zum Gemal?

Rosemunde. Um mich zu rächen — Ja,
Dieß nur gab mir die Macht :::

Albißvinth. Und deine Rach ersah'
So spät sein Opfer erst, erst nach so vielen Sonnen,
Eh du erbarmungslos die blut'ge That begonnen?
Ein traurig Leben muß er mir zuvor verleihn,
Daß ich von deiner Schuld ein Zeuge möchte seyn?
Du giebst den Vater mir, um mir ihn einst zu nehmen?
Ihn zu beweinen, ach! und deiner — mich zu schämen?
Alsdann erst glaubest du der Rache werth zu seyn,
Als dein Perideus und Hellmich, Er ...
Rosemunde. Halt ein!
Sonst wird die Zärtlichkeit nicht mehr dem Zorn gebieten;
Er wird, wie du verdienst, nicht strafen, sondern wüten;
Du siehst es, daß dieß Herz so Lieb' als Blut verkennt,
Wenn man den Donner reizt und meine Rach' entbrennt.
Der Cherub, der das Schwert vor Gottes Richtstuhl führet,
Straft, ob die Straf ihn gleich tief in der Seele rühret.
Dein frecher Ungestüm und eines Vaters Grab
Sagt dir, was diese Hand für Lohn Verbrechern gab!
Sieh zu ...

Albißvinth. O zeige mir nicht diese Hand
erhoben!
Ich seh sie allezeit von frischem Morde toben,
Ich seh ::: mein Vater — ach! — wie bebt, wie
ringet er!
Er sträubt empor! er kämpft! Da treten um ihn her
Die Mörder, binden ihn; verschließen ihm die Stim-
me,
Die ächzend Hülfe fleht: allein da fährt im Grimme
Der Dolch tief in sein Herz: es wallt das Blut her-
vor,
Sein sterbend Auge hebt sich ängstlich starr empor:
Er zückt, er windet sich in dem Gefühl der Schmerzen!
Da wühlet noch einmal der Dolch in seinem Herzen:
Sein edler Geist entflieht — und sie sieht lächelnd zu!
Sie! meine Mutter — wie? du? meine Mutter?
du! —

Rosemunde. Ich bin's; sonst würd' ich nicht dein
kühn Geschwätze hören: —
Doch merk' ich deine List. Der Strohm verstellter Zähren
Soll meine Blicke weg von deinem Herzen drehn,
Um nicht voll Neubegier ganz auf den Grund zu sehn —

Albißvinth. Ach! wenn du dahin siehst, was
siehst du — was?

Rosemunde. Longinen —
(Albißvinth betreten.)
Verbirg mir, wenn du kannst, die unruhvollen Mienen,
Die dich verrathen —
Albißvinth. Ha, Longinen? welch ein Wort!
Ist nicht Longin dein Freund? und deines ... laß mich fort,
Fort von dem Hof und dir: in tiefsten Wüsteneyen
Werd' ich die Tyger nicht so wie die Menschen scheuen!
Longin! — und wie? Longin? —
Rosemunde. Ist er nicht deiner werth?
Nicht einem König gleich an Macht? ihm gleich geehrt?
Nicht edel? großmuthsvoll? —
Albißvinth. Ja, weil er nicht die Sache
Gebeugter Unschuld fühlt; sie vor gerechter Rache,
Die euch verfolgt, beschützt; weil er ... ah! rede nicht
Von ihm! euch haß' ich all' — o daß für dich die Pflicht
Gehorsam mir gebeut!
Rosemunde. Dieß hör' ich mit Entzücken!
Und also fürcht' ich nichts? und was in diesen Blicken

Ein stiller Brand mir schien, ist nichts, als eitler Wahn?
Du sahst Longinen nie mit sanftern Augen an?
Nie fühltest du den Wunsch dein zärtlich Herz durchbeben,
Sein Gegenstand zu seyn; geliebt, für ihn zu leben?
Ihm zu gefallen? —

Albißvinth. Wie? versuchst du heute mich
Ganz in den Staub zu ziehn? ich sollte, glaubst du, ich,
Gleich einer Buhlerinn, mein Haupt mit Rosen schmücken,
Um einen stolzen Mann gefällig zu entzücken? —
Ha! wenn ein solcher Wunsch in meine Seele schlich
Und sie verzärtelte, so straft' ich sie und mich —
Longin, so sagt die Welt, prangt mit erhabnen Thaten
Und einem großen Geist — doch er hat mich verrathen.
Dem, der vom Morde noch den Arm erhoben trug,
Eröffnet sich dieß Schloß, statt daß es ihn erschlug!
Dein neuer Myrtenkranz, vom reinsten Blut beflossen,
Hat unter seinem Schutz sich sicher erst geschlossen,
Und ihn — Ja, hätt' er da Gerechtigkeit geübt,
So hätt' ich ihn vielleicht aus Dankbarkeit geliebt.

Rosemunde. Dir ziemt der edle Stolz, mit dem du dich vertheidig'st,
Und du gefällst mir, selbst, indem du mich beleidig'st? —
Gut, Albißvinth, du sagst's, und jetzt noch glaub' ich dir: —
Doch daß kein Argwohn mehr mich täusche, schwöre mir ...

Albißvinth. Wenn du dich täuschen willst, so wirst du mich nicht hören;
Mein Wort war stets genug —

Rosemunde. Nein nein, du mußt mir schwören,
Daß dein jungfräulich Herz noch keine Zärtlichkeit,
Kein Wunsch, kein Seufzer je für den Longin entweiht;
Daß, wär er auch die Zier, der Stolz der halben Erde,
Er doch den kleinsten Wunsch dir nie entreißen werde; —
Wohl, schwöre ...

Albißvinth. Ganz erstaunt hör' ich! — verbeut auch mir
Zu leben — und warum? was hilft's? was schadet's dir?
Warum soll dieses Herz niemals ein Wunsch ereilen,
Mit einem edlen Mann des Lebens Glück zu theilen?

Gebent man dem Gefühl? ist Kaltsinn eine Pflicht?

Rosemunde. Sie ist's — lieb' alle Welt; Longinen aber nicht.

Die Ursach, Albißvinth, sey dir zwar jetzt verborgen;
Jedoch vielleicht entdeckt sie dir der nächste Morgen —
Schwör' —

Albißvinth. Nein: sagt' ich dir nicht, warum mir itzt Longin
Mehr meines Hasses werth, als meiner Liebe schien?
Und doch werd' ich mir nie den Schwur entreißen lassen,
Die Tugend, wär' er auch mein Feind, in ihm zu hassen.

Rosemunde. Verlangt man dessen Haß, der uns nicht lieben soll?
Du logst! ich seh' dein Herz; es schlägt empfindungsvoll
Für ihn! Genug; du willst nicht schwören? gut, so schwöre
Ich dir bey deinem Stolz, bey Leben, Lieb' und Ehre,
Bey deines Vaters Gruft, wo nur die kleinste Spur
Für ihn von Liebe dich verräth — ein Funke nur;
So will ich diesen Dolch, (und läßt Er Liebe blicken,)
Erst in dein Herz, und dann — vielleicht in seines drücken.

Du kenn'st mich, ungestraft reizt man nicht meine Wuth,
Brennt sie einmal empor, so dämpft nichts ihre Glut.
Sie haßt so, wie sie liebt, sie straft, wie sie belohnet.
Allein aus Mitleid hat sie keines noch verschonet,
Dieß merke dir — genug! — (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Albißvinth (allein, nach einigem Stillschweigen.)

Betäubt und schreckenvoll,
Unwissend, was ich thun und was ich fürchten soll! —
Bestürmt das Schicksal stets die ungeprüfte Jugend
Und hat es keinen Trost für mich, als meine Tugend?
Kein Vater lebt mir mehr, auch keine Mutter — nein;
Kann seine Mörderinn wohl meine Mutter seyn?
Dem niederträchtigen Gehülfen ihrer Schande,
Des Mord's, des Ehebruch's giebt sie durch heil'ge Bande
Ihr grausam, falsches Herz, das königliche Gut,
Mich — und er fordr' es nur, so fließt ihm auch mein Blut.
Longin! ah, du Longin! in dessen edlen Herzen
Ich meine Hoffnung sah, jetzt — einen Quell von Schmerzen.

Als ich dich einst am Hof von meinem Vater sah,
Drey Sommer sind es itzt, wie reizend, liebreich da!
Und wie verändert nun! ich glaubt', ich flöh' zur Rache
Mit meinen Mördern her — und du führst ihre Sache
Longin? — und doch verrieth vielleicht mein Herz ein Blick!
Hat sie es nicht gesehn? — verräthrisch Herz, zurück!
Wie? soll der Liebe Frucht aus Haß und Rache keimen?
Hält'st du den Tag für Nacht, und kannst du wachend träumen? —
Sie schwört mir Qual und Tod; warum? — sie sieht wohl ein,
Wer diese Hand begehrt, muß auch mein Rächer seyn:
Er muß auf Hellmichs Gruft mir einen Altar bauen,
Sonst werd' ich keinem Schwur, sonst keinem Herzen trauen —
Die Mörder schützt Longin, und ach! wer schützet mich! —
Longin! ich hätte dich geliebt! itzt haß' ich dich ...

Dritter Auftritt.

Longin. Albißvinth.

Longin, (der die letzten Worte gehöret, wirft sich ihr zu Füßen.) Du hassest mich? weh mir! — Ah! nimm dieß Wort zurücke!
Es tödtet mich —

Albißvinth. Steh' auf —

Longin. Nicht eh, bis deine Blicke
Sich mir besänftigen: — was hab' ich dir gethan?

Albißvinth. Du fragst? — geschwind steh auf: sonst hör' ich dich nicht an —

Longin (steht auf.) Mein Herz verzehret sich längst in geheimen Klagen.
Du fliehest mich — warum? Schon längst wollt' ich dich fragen,
Was für ein schwarz Gewölk den Himmel überzieht,
Den mein entzücktes Aug' in deinem Antlitz sieht?
Dieß süße Lächeln hat ein stummer Ernst verscheuchet,
Die Rosen des Gesichts ein innrer Gram gebleichet,
Die Stimme, sonst für mich der Tonkunst Harmonie,
Tönt selten; spricht sie ja, so hör' ich zitternd sie:

Weh mir, du hassest mich! Ist Lieben ein Verbrechen?
Verdient es deinen Haß? wohlan; du magst dich rächen.
Wiß es: von dieser Gluth hat längst mein Herz gebrannt;
Mein Glück und Leben steht allein in deiner Hand;
Ich liebe dich —

Albißvinth. Du mich? — die Zärtlichkeit verrathen —
(Der sicherste Beweis) mir deiner Liebe Thaten! —
Wenn du mich nicht geliebt, wer deckte sonst die Schuld,
Die Gott und Recht verdammt, mit Flügeln seiner Huld?
Wer hätte Mördern selbst, die Erd' und Himmel fliehen,
In Schatten seiner Macht die Zuflucht hier verliehen?
Dem Mörder Hellmich, ihm, den seines Königs Blut
Und meines Vaters Blut gefärbt — o Edelmuth!
Wenn du mich nicht geliebt — Von dieser Lieb' entglommen,
Hast du Raub, Ehebruch und Mord in Schutz genommen,
Durch den dein theurer Freund, dein Helmich sicher ist,
Und sein gestohlnes Gut in stolzer Ruh genießt! —

Longin. Genug; ach Albißvinth! hör' auf, mich mehr zu quälen! —

So tief herabgesetzt, zu so unedeln Seelen?
Zu einem Hellmich? Nein; zu Sklaven zähle mich —
Zum niedrigsten — Longin glaubt da noch edler sich!

Albißvinth. Vermuthlich soll ich dich dem Himmel gleich erhöhen?
Verbrechen schützest du, und er läßt sie geschehen.

Longin. Du Schönste, Treflichste von sterblichem Geschlecht,
Bey so viel Tugenden, ach! sey doch auch gerecht!
Hör' erstlich die Geschicht', und du wirst mir verzeihen —

Albißvinth. Ich dir verzeihn? — wohlan; dieß sollte mich erfreuen.

Longin. Du selbst, Prinzeßinn, bist sein Freybrief, du allein!

Albißvinth. Ich? So verdient' ich gleich ...

Longin. Hör', um mir zu verzeihn!
Ja, hätt' auch eine Welt für sie und ihn gebeten,
Sie hätten ohne dich die Schwellen nie betreten.
Kaum tönte das Gerücht des Mordes durch das Land,
So sagte mir ein Brief von deiner Mutter Hand,

Sie flöh mit Hellmichen, mit dir, mit allen Schätzen
Italiens, um sich in Sicherheit zu setzen:
Die Hälfte, schützt' ich sie, die Hälfte sey für mich —

Albißvinth. So war es der Gewinnst? noch mehr veracht' ich dich!

Longin. Ists möglich, Albißvinth? kannst du mich so verachten,
Nur dieses Argwohns werth ein Herz, wie mein's, zu achten?
Sagt' ich dir nicht für dich! auch Albißvinth, für dich
Warb man um meinen Schutz, und dieß war g'nug für mich!
Mit Königsmördern sah ich dich im Geist umgeben,
In eines Räubers Hand dein Recht, dein Glück, dein Leben,
Und andrer Räuber viel umher sich hämisch freun,
Von Schätzen Alboins auch mit genährt zu seyn:
Ihm bot ein jeder Fürst die Freystatt um die Wette,
Der ihn vielleicht beraubt, und dann verjaget hätte;
Und hätt' er ihn verjagt, und hätt' er ihn beraubt,
Traf nicht auch, Albißvinth, der Streich dein edles Haupt?

Ist Tugend das Gesetz der Mächtigen der Erden,
Die Wölf' an Raubsucht oft, an Blutgier Tyger werden?
Ach! sprich, wo fandest du Ruh, Ehre, Sicherheit
Da, wo nur Wollust, Geiz, Haß, Neid und Stolz gebeut?

Albißvinth (nachsinnend.) Ich zittre —

Longin. Jetzt vielleicht würd' es ein Frevler wagen,
Ein schändlich Opfer dir von Herzen anzutragen;
Vielleicht auch irrtest du zu Land und auf dem Meer
Begleitet — ach, von wem? und hoffnungslos daher!
Vielleicht ... du sahst noch nicht das Schiff auf wilden Wogen,
Wann uns ein widrig Glück den Sonnenschein entzogen:
Der beste Freund sucht oft nur Sicherheit für sich,
Und der demüthig kroch, stürmt ungescheut auf dich!
Genug, ein edles Herz liebt dich und wird dich schützen:
Die Schätze kannst du ganz, so bald du willst, besitzen:
Weh dem! der wider dich unheil'ge Händ' erhebt,
Der dich beleidiget, weh ihm! er hat gelebt —

Albißvinth. Und lebt auch ungestört, genießt froh seines Lebens,
Und eines Vaters Geist schreyt Räch', und schreyt vergebens:
Die Lebenden allein beschützt und rächt Longin —

Longin. Dieß thut er: — und ich weiß, du selbst rechtfertigst ihn.

Albißvinth. Dich? —

Longin. Hellmich hat nicht eh die Freystatt sich erkohren,
Bis ich die Sicherheit des Lebens ihm geschworen:
Nicht eher liefert' er sein Ehgemal und dich;
Mein Wort verbürgt' ich ihm, und dieß verbindet mich.
Ich könnt' itzt, er verdient's, an ihm dein Unrecht rächen:
Doch kann ich ungestraft ihm Eid und Treue brechen?
Nein, wär' der ganzen Welt ein Meineid zu verzeihn,
So muß des Fürsten Wort doch unverbrüchlich seyn.
Du selber, Albißvinth, wär'st du dir selbst gelassen,
Du würdest nicht die That, doch den Verräther hassen.

Albißvinth. Indessen triumphirt die Bosheit ungescheut,
Und du bist ungerecht bloß aus Gerechtigkeit!

Ich will den Himmel nicht mit Klagen mehr beschweren:
Mit Rache will ich selbst den schwachen Arm bewehren.
Du! siehe zu, daß du ja dein Gelübd' erfüllst,
Beschütz' ihn wider die, die du beschützen willst.

Longin. In meinem Namen nur gelobt' ich ihm das Leben.
Der Tochter kann die Welt, mir kann sie nicht vergeben:
Doch denk' an die Gefahr, die Albißvinthen droht!
Ach! deine Mutter lebt ...

Albißvinth. Ich fürchte nicht den Tod:
Sie büß' in Hellmichs Blut ihr übereilt Verbrechen!

Longin. Um an der Tochter sich aufs schrecklichste zu rächen?
Und würde dich ihr Zorn zum Opfer ausersehn,
So müßte mir ihr Blut für dieses Opfer stehn.

Albißvinth. Wie? meiner Mutter Blut? du wolltest Hellmich werden?
Ein Greu'l? ein Ungeheu'r? der Schimpf und Fluch der Erden?

Longin. Ich würde das Gebot des Himmels bloß vollziehn:

Es bände hier kein Wort den strafenden Longin —
Wo sollte sich einmal das bange Mordspiel schließen?
Es müßte Blut auf Blut, und endlich meines fließen. —
Allein hört Albißvinth der treuen Liebe Rath,
O so vergönnt ihr Zorn sich keine rasche That.
Zwar weiß ich, daß ihn bloß der Tugend Lieb' entflammet,
Doch ...

Albißvinth. Hat nicht das Gesetz den Königsmord verdammet?
Ist ihn zu strafen nicht der Fürsten heil'ge Pflicht?
Ich muß mich rächen, ich, rächt mich der Himmel nicht.

Longin. Er wird es thun, er wird an deine Rechte denken!
Was er dem Frevel lieh', wird er der Unschuld schenken.

Albißvinth. Wem man so lange leiht, den übersieht man leicht.

Longin. Ja, wo des Daseyns Raum kaum eine Spanne reicht,
Wo Jahre Stunden sind — Er, welcher Ewigkeiten
Mit einem Winke mißt, vom Anbeginn der Zeiten
Straf und Belohnung treu zu allen Thaten wog,
Und keinen Bösewicht noch um den Lohn betrog,

Er übersieht es nicht. —

Albißvinth. Wohlan; so muß ich schweigen,
Mich kriechend in das Joch des Vatermörders beugen,
Und sehn — wie zärtlich mich Longin, wie feurig liebt!

Longin. So feurig, daß er gern für dich sein Leben giebt.
Gebeut! laß mich nur nicht, gleich jenem niedern Haufen,
Dein viel zu edles Herz um einen Meineid kaufen.
Viel hundert willigten in die Bedingung ein,
Doch würden sie vielleicht dir selbst verächtlich seyn.

Albißvinth. Trotz meiner Rache muß mein Herz dir doch vergeben. —
Doch sprich, Longin, wo wird mein edler Rächer leben?
Zum Preise hatt' ich ihm allein mein Herz bestimmt,
Auch da, wo es den Ruf der Liebe nicht vernimmt —
Du liebst mich — und vielleicht — liebt' ich Longinen wieder!

Longin. Was hör' ich? — Albißvinth — es steigt der Himmel nieder!
Ach! laß mich vogelschnell zu deiner Mutter fliehn,
Und flehn ...

Albißvinth. Unwissender, halt ein! wo willst du hin?

Longin. Dort deine Hand erflehn, da ich dein Herz hier habe.

Albißvinth. Bleib'! Wiß, auf diesem Pfad führst du mich zu dem Grabe —

Longin. Was sagst du? gränzt das Grab so nah an Himmel an?

Albißvinth. Wie eine Natter sich um Rosen winden kann!

Longin. Allein, Ein Wort! ich weiß: sie wird mir nichts versagen.

Albißvinth. Ein Wort — und schnell wird uns der Blitz in Abgrund schlagen,
Und man wird ungestraft des Vatermords sich freun,
Und Albißvinthens Staub in Lüften stolz verstreun.

Longin. Weh dem ...

Albißvinth. Vergebens, Prinz! gelob' ein ewig Schweigen!
Schwör', deinen Wunsch nur mir im Stillen anzuzeigen:
Ja, wenn die Heucheley dir meine Hand verspricht,
Verschmäh' sie! glaube mir, sonst hoff' — und lebe nicht!

Longin. Welch Räthsel! — Himmel! ich soll einen Wunsch verschwören,

Durch den ich leb'? — ihn wird ein jeder Blick erklären!
Mein Seufzen ... ach! warum ...

Albißvinth. Vergebens fragst du mich,
Wenn du mich liebst, so schweig! sonst trifft die Reue dich. — (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Longin (alleine.)

Sie flieht! und lässet mich in weiten Labyrinthen —
Ach! meine Hoffnung blüh't allein in Albißvinthen!
Sie nährt und tödtet sie — sie liebt — ach! liebte sie,
Woher käm' das Verbot? — Nein, nein, sie liebte nie,
Und schmeichelt, um ... doch nein, es kann ein Engel fehlen,
Doch ist nie der Betrug der Antheil edler Seelen!
Vielleicht macht sie ihr Gram, ihr Schmerz so schreckenvoll,
Vielleicht haßt sie die Hand, die sie verbinden soll —

Vielleicht ::: g'nug, sie gebeut: mein Herz muß es vollziehen,
Das meiden, was es liebt, sein Glücke sehn und fliehen!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosemunde (allein.)

Ich liebe — ja, Longin; mein Herz verbirgt es mir
Nicht länger! ach! es kocht, es wallt, es klopft nach dir:
Dich will ich ganz allein, und du sollst mich besitzen:
Wer sich mir widersetzt, den soll kein Gott beschützen. —
Du aber, Hellmich, mußt erst bluten — doch laß sehn;
Zuvor muß ich genau Longinens Herz durchspähn. —
Ohn' Ursach war ich nicht mit Hellmich ihm willkommen: —
Den Preis, den ich ihm bot, hat er nicht angenommen. —
Sein Schweigen machet mir ein tief Geheimniß kund, —
Vielleicht verschließt die Furcht und Hellmich ihm den Mund?
Nur schüchtern nah't er sich, spricht halb, und nur vom weiten —

Noch rechnet mich die Welt zum Schönsten dieser Zeiten : : :
O Himmel! liebt' er mich! — doch ist es nicht mein Reiz,
Der seine Seel' entflammt, so lieb' er mich aus Geiz!
So sehr sein Stolz auch scheint den Reichthum zu verachten,
Er ist ein Sterblicher, er wird nach Schätzen trachten!
Nur Eine Leidenschaft! — bestreu' den Weg mit Gold,
Und Ehrgeiz, Lieb' und Ruhm sind deinen Wünschen hold!
Dieß Herz füllt seine Hand mit meinen Schätzen allen;
Es würde Königen ein solch Geschenk gefallen:
Weh dir, verschmäh'st du es! Zu einem Mörder ist
Mir Hellmich gut genug, wenn du der Meine bist! : : :
Er kömmt —

Zweyter Auftritt.

Rosemunde. Hellmich.

Rosemunde. Wen suchst du?

Hellmich. Dich! wen könnt' ich sonst hier suchen,

Da alle Herzen mir und dir im Stillen fluchen?
Wir schmeicheln uns umsonst mit stolzer Sicherheit:
Man schützet Mörder nicht aus bloßer Höflichkeit;
Longin ...

Rosemunde. Du kennst ihn nicht; sein großes Herz ...

Hellmich. Und eben
Dieß hochgepriesne Herz, kann es so leicht vergeben,
Was es für strafbar hält?

Rosemunde. Er ist ein Menschenfreund,
Ein Schutz Unglücklicher ...

Hellmich. Und jedem Laster feind,
So sagt der Ruf von ihm. Zwar seh' ich kein Verbrechen
In dem, was wir gewagt: du tödtest, dich zu rächen,
Und ich leih' dir die Hand, aus Liebe nur für dich;
Und spricht die Liebe frey, so spricht sie auch für mich —
Doch glaubst du, daß gleich ihr Longin uns richten werde?
Welch laut Geschrey erhebt die Raserey der Erde;
Sie schrey't, weil wir dem Blitz der Rache vorgeeilt,
Schrey't über Raub, weil sie den Raub nicht mit uns theilt.

Der Menschen Staatskunst soll Longin allein verkennen,
Und eine Freystatt uns aus Großmuth bloß vergönnen?
Nie hat die Großmuth noch ein Thier umsonst genährt,
Es blutet wenigstens für ihren Opferheerd.

Rosemunde. Und warum will er nicht mit uns die Schätze theilen?

Hellmich. Vielleicht den ganzen Raub auf einmal zu ereilen:
Ein Kluger theilet nie das, was er ganz besitzt.
Wer schützt uns wider ihn, wenn er uns nicht beschützt?
Wir sind in seiner Hand, er darf sie nur erheben:
Die Rechte nimmt den Raub, die Linke mir das Leben!

Rosemunde. Nein, dieß thut nicht Longin.

Hellmich. Und was bürgt dir dafür?

Rosemunde. Sein Wort —

Hellmich. O Königinn! sein Wort? dieß sagst du mir?
Ein Meineid heißt bey mir ein königlich Versprechen;
Was uns ein Fürst gelobt, denkt er gewiß zu brechen.
Wie? hatte dein Gemal nicht deiner Treue Wort?
Es strich die Luft vorbey, und nahm es mit sich fort.

Zum Vorwand fehlt es nie, sollt' es Longinen fehlen?
Der Welt darf er von uns nur die Geschicht' erzählen;
Und braucht er einen ja für uns; sein Kaiser leiht
Ihm diesen leicht, — wann er ihm unsern Tod gebeut! —
Ich schaudre — ja, es liegt vor uns der Abgrund offen;
Ein Wunder, daß uns nicht der Schlag bereits getroffen.
Vielleicht — ach! wär' es Zeit, noch itzt ihm zu entgehn —

Rosemunde. Und wie?

Hellmich. O Königinn! dieß hab' ich längst gesehn:
Entweder sind es bloß des Eigennutzes Triebe,
Warum Longin uns schützt, wo nicht, so ist's — die Liebe!

Rosemunde (hitzig.) Die Liebe, sagst du? — Ha; für wen?

Hellmich. Dieß wundert dich?
Ist ihre Wirkung wohl so fremd' für dich und mich?
Ist Albißvinth nicht schön? — voll jugendlicher Flammen
Longin? und würdest du wohl seine Wahl verdammen?

Rosemunde. Ja; Ist nicht Albißvinth von königlichem Blut?

Hellmich. Die Liebe kennt kein Blut.

Rosemunde. Was nicht die Liebe thut,
Das thut der Stolz, der stets das Blut entheilig't findet,
Das bloß nach dem Gefühl mit Niedern sich verbindet.
Und ist ein Königreich Ravennens Exarchat?

Hellmich. Doch, wo ist unser Thron? und wo ist unser Staat?
Ein König, welcher flieht, ist minder groß zu nennen,
Als selbst die Niedrigsten, die ihn beschützen können.
Longin ist unser Herr, und wir sind unterthan;
Versag' ihm, was du willst, das er nicht nehmen kann:
In königlichem Blut kann er monarchisch wüten,
Und wir sind mächtig g'nug, wenn wir es nur verhüten.

Rosemunde, (die diese Zeit über nachzudenken geschienen.)
Es sey; was willst du thun? —

Hellmich. Wir müssen uns bemühn,
Mit ihm und Albißvinth ein Bündniß zu vollziehn.
Dann hat er eine Pflicht schon mehr, uns zu beschützen:
Die Hoffnung, unsern Raub ohn' Anspruch zu besitzen,

Die Liebe, wenn er liebt; Dank und Erkenntlichkeit
Bey einem, der sich heisch von Pflicht und Tugend schrey't;
Kurz alles bindet ihn; da ihn itzt nichts mehr bindet,
Als sein gegebnes Wort, das mit dem Hauch verschwindet.

Rosemunde. Wann aber nicht Longin …

Hellmich. Nein, Königinn; wenn mich
Nicht jeder Anschein täuscht …

Rosemunde. Du säh'st? — was sieh'st du? sprich!

Hellmich. Das, was mehr als zu oft ein stummes Schweigen lehret —
Daß in Longinens Brust ein tief Geheimniß gähret;
Daß es, wofern es nicht nach unsern Schätzen zielt,
Ein zärtlich Herz verräth, das Lieb' und Sehnsucht fühlt.
Noch mehr! (es kann mich zwar ein falscher Argwohn trügen,)
In seinen Augen glänzt stets ein beredt Vergnügen,
Wann Albißvinth erscheint —

Rosemunde. Und ist dieß oft geschehn? —

Geschwind! wir müssen, ganz in dieß Geheimniß sehn:
Weh ihm! wenn er ... genug; wir werden sichrer wissen,
Was er uns hoffen läßt, und was wir wagen müssen.
Noch zittr' ich nicht vor ihm: So mächtig er auch ist,
So steht ein andrer Gott mir bey, Betrug und List.
Wir haben Goldes g'nug, des Hofes feilen Haufen,
Wenn er nicht unsern Wunsch befriedigt, zu erkaufen,
Und eine Mordthat mehr! — Ich weiß es, Hellmich wagt
Den Dienst, den er mir nicht für seinen Herrn versagt!
Der Feige fällt weit eh, als der, der den Gefahren
Mit offnen Busen trotzt ... geh! daß wir es erfahren:
Biet' ihm die Albißvinth mit allen Schätzen an,
Hör', ob er ein Geschenk, wie dieß, verweigern kann!

Hellmich. Willst du, als Mutter, nicht den Antrag übernehmen?

Rosemunde. Nein, müßt' ich mich alsdann nicht der Verweig'rung schämen?
Mein Zorn ... (beyseite.) ha! wär' es wahr?
(Zu Hellmich.) Ein freundschaftsvoller Rath
Bedeckt, was dieß Geschenk sonst Schimpflich's in sich hat!

Du kennst mich, meine Wuth hält keine Furcht zurücke!

Hellmich. Nein, Königinn, Longin kennt allzugut sein Glücke —
Schon seh' ich ihn im Geist zu dir frohlockend fliehn
Und ... doch er kömmt —

Rosemunde. Ich geh — (Im Weggehn.) Weh dir, weh dir, Longin!
Wofern du ...

Dritter Auftritt.

Hellmich. Longin.

Longin. Und warum entfernt sich Rosemunde?—
Vielleicht, Herr, naht' ich mich zur unwillkomm'nen Stunde,
Vielleicht, daß ein Gespräch ...

Hellmich. Longin, was sagst du? Nein,
Kann der, der uns beschützt, uns unwillkommen seyn?
Die Ruh giebt uns ein Gott; den sehn wir in Longinen —

Longin. Herr, keine Schmeicheley! Um Beyfall zu verdienen,
Brauch'ts einer edlern That —

Hellmich. Und was kann edler seyn,
Als fern vom Eigennutz Verfolgten Schutz verleihn? —
Auch wollten wir dir gern der Schätze Hälfte geben,
(Noch stets ein klein Geschenk für ein erhaltnes Leben!)
Allein ...

Longin. Ich wuch're nicht mit einer solchen That:
Das ist nicht mehr Verdienst, das man erkaufet hat.
Und hab' ich einiges um dich, um Rosemunden ...

Hellmich. So viel — kein Ausdruck sagt, was unser Herz empfunden!
Es quält uns, und darum entfloh die Königinn:
Sie weiß, was sie dir dankt, was ich dir schuldig bin.
Stets königlich gewohnt, Verdienste zu belohnen,
Fühlt sie zum erstenmal den Mangel ihrer Kronen.
Sie wünschet, sie gebeut; noch mehr, sie fleht dich an,
Ob ihr nichts übrig ist, das sie dir geben kann?

Longin. Da ich zufrieden bin mit dem, was ich besitze,
Was ist mir, wo ich nichts bedarf, der Reichthum nütze?
Fällt die Verbindlichkeit der Königinn zu schwer?
Sag' ihr, daß ich belohnt durch ihr Vertrauen wär,
Daß ich vielleicht ...

Hellmich. Ah sprich! doch laß' mich dir erst sagen,
Was wir für ein Geschenk dir anzubieten wagen:
O käm' ich nur Einmal Longinens Wunsch zuvor,
Und fänd' ein offnes Herz, und fänd' ein offnes Ohr! —

Longin. Du glaubst ...

Hellmich. Daß Albißvinth vielleicht gefallen könne,
Und daß vielleicht für sie dein Herz im Stillen brenne —
Doch sprich ein einzig Wort; und Albißvinth ist dein,
(Nach einer Pause von beiden Seiten.)
Mit unsern Schätzen dein! — Du willigst schweigend ein:
Ich seh' es, dieses Roth, das dein Gesicht beziehet,
Verräth mir, daß dein Herz nicht diesen Antrag fliehet —
Ich geh', ich eil', ich flieh ...

Longin, (der sich ein wenig von seiner Verwirrung erholet.)
Bleib', Herr — wo willst du hin? —
Nur einen Augenblick! —

Hellmich. Wohin? — zur Königinn.

Longin. Zu ihr? verlangte sie ...

Hellmich. Sie selbst! und vor Verlangen

Brennt sie, in dem Longin den Eydam zu umfangen:
Sie selbst — glaubst du vielleicht, daß Albißvinth den Preis
Von deiner Zärtlichkeit und deiner Hand nicht weiß?
Hat dir ihr Auge nicht schon längst den Wunsch erkläret? —

Longin (ein wenig hitzig.) Niemals. — Zwar find' ich mich durch dieß Geschenk beehret;
Der Antrag schmeichelt sehr, ihr Herz und ihre Hand,
Der Schönheit seltner Glanz, Geburth, Verdienste, Stand,
Sind werth, daß eine Welt zu ihren Füßen lieget,
Daß sie — ein ander Herz, als dieß mein Herz besieget —

Hellmich. Was hör' ich? Nein, Longin, dieß Mißtrau'n ziemt dir nicht!
Hör', was die Welt von dir und deiner Tugend spricht:
Wie jeder Mund entzückt dich, deinen Namen nennet! —
Bist du der einzige, der sein Verdienst verkennet?
Der Sonne mächtig Licht verberge seinen Strahl,
Wir fühlen allezeit ...

Longin. O Herr, gebiet' Einmal
Dem übertrieb'nen Lob: denn, du mußt mir verzeihen,

Ich find' in ihm zu sehr des Hofmanns Schmeicheleyen.—
Doch, weiß auch Albißvinth ...

Hellmich. Genug! du bist erhört,
Gesetzt auch, sie allein verkenne deinen Werth.
Die Königinn befiehlt: kann's eine Tochter wagen,
Ein mütterlich Gebot ...

Longin. So wagt' ich's, nein, zu sagen.
Das Bündniß sey verflucht, das nicht die Liebe schließt,
Wo Ansehn und Gewalt der Liebe Fessel ist,
Die stille Thränen reizt! Ich kann alleine weinen,
Und nur ein grausam Herz sucht Thränen zu den Seinen.

Hellmich. Das heißt, du liebest sie, Longin; doch fürchtest du,
Daß, was die Liebe wünscht, bey ihr das Ansehn thu'?
Und warum fürchtest du? — Wie? — bist du schon belehret,
Welch' einen stillen Wunsch ihr zarter Busen nähret?
Vielleicht, daß nur zu sehr dein Antrag ihr gefällt,
Und jungfräulicher Zwang den Blick zurücke hält:
Daß sich ihr liebend Herz in stiller Sehnsucht quälet,
Weil blöd' in seinem Wunsch sich ihr Longin verheelet.

Geh', und entdeck' ihr frey! und sieh, ob solch' ein Mann,
Wie ihr und unser Freund, nicht alles hoffen kann.

Longin (unruhig. Beyseite.) Was sag' ich! —
Herr — verzeih! — dem Glück zu widerstehen,
Heißt dessen unwerth seyn — und ... es kann nicht geschehen —
Mein Herz —

Hellmich. Ha, rührt vielleicht ein andrer Gegenstand?
Und so verschmäht Longin, in Albißvinthens Hand
Die Hoffnung, sich belohnt ...

Longin. Herr, könnt' ich so mich hassen?
Sie ist die Zier der Welt — Sie ... Ich muß dich verlassen. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hellmich (alleine.)

Was heißt dieß? er verstummt? entflieht — läßt mich allein?
Zerstreut, bestürzt, erstaunt! — Hier muß ein Abgrund seyn.

Und dieser Abgrund — wie? ist er nicht zu ergrün-
den? —
Er will nicht unser Gold? er will nicht Albißvinthen?
Nicht, was der Ehrgeiz sich Erhabnes wünschen kann? —
Ein junger, blühender und ehrbegier'ger Mann?
Er liebt nicht, er nur fühlt nicht die Gewalt der Ju-
gend? —
Betrug! Die Blödigkeit halt' es allein für Tugend! —
Er liebt nicht? — aber wen? Ist sonst kein Gegenstand,
Der seine Brust entflammt — ein unglückſel'ger Brand,
Der uns verzehren soll? — ah! — hört' ich ihn nicht
fragen,
Ob meine Königinn dieß Band ihm angetragen?
Und als ich von Gewalt bey Albißvinthen sprach,
Entflammte seine Wuth? — Mit Schaudern denk' ich
nach! —
Wer weiß — wir lieben oft, wo Pflicht verbeut zu
lieben!
Zu jenem Königsmord, was hat mich angetrieben?
O Rosemunde, du! — Bist du itzt minder schön,
Und ist Longin so blind, um nicht, wie ich zu sehn?
Dein erstes Morgenroth, dein Aufgang ist vorüber!
Allein das Licht der Welt sieht man oft scheidend lieber,

Den Strahl, der noch zuletzt die Erde schmachtend grüßt,
Dem Auge schmeichelnder und minder blendend ist. —
Ja, ja — ich seh's, so ist's! und schauervolle Schrecken
Durchströhmen meine Brust! Kein Schild kann mich bedecken,
Wenn diese Pfeil' einmal dem offnen Busen dräu'n:
Ich werd' ein Alboin und er ein Hellmich seyn!
Und Rosemunde — du — ach! trau' ich Rosemunden?
Wer flieh't die Thiere nicht, die leicht und gern verwunden.
Es schmeich'le noch so sehr uns ihr gezähmter Blick,
Lös' ihre Fessel, schnell kehrt die Natur zurück. —
Was thu' ich? — Doch mit ihr theil' ich schon ein Verbrechen,
Und ihr Vertrau'n darf ich durch keinen Argwohn schwächen; —
Sie billigte vorhin ja den entworfnen Plan,
Und kündigt' ihre Wuth in mancher Drohung an.
Ihr Arm muß mich allein vor dem Longin beschützen,
Sonst werd' ich nie die Frucht von einer Mordthat nützen!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albißvinth. Hellmich.

Hellmich. Prinzeßinn, nur ein Wort! —

Albißvinth. Was hast du mir zu sagen?

Hast du nicht deinen Herrn, willst du mich auch erschlagen?

Ah, meines Vaters Blut! es tröpfelt noch von dir —

Fort! daß du mich nicht auch befleckest, fort von mir —

Hellmich. Dein Glück ...

Albißvinth. Ein Glück? wie? du wag'st mir ein Glück zu bieten?

Gewiß, um sicherer dann wider mich zu wüten.

Hinweg! dort findest du vielleicht ein offnes Ohr,

Schlag' meiner Mutter nur noch eine Mordthat vor!

Ich bin ja übrig —

Hellmich. Ach, ich kenne mein Verbrechen!

Und werde, wann du mir auch fluch'st, nie für mich
sprechen,
Dieß thu' die Königinn! sie führ'te mir die Hand,
Und ohne sie hätt' ich die Blutschuld nie gekannt!

Albißvinth. Ha, ey wie edel! Wirf die Schuld,
die dir gebühret,
Getrost auf die zurück, die du vorher verführet,
So wie der Pöbel thut, der seinen Bund verräth,
Wenn man ihn hoffen läßt, daß er der Straf' entgeht!
Auf meines Vaters Sarg den Thron dir zu errichten,
Dieß hofftest du: doch sieh' die Hoffnung auch vernich-
ten.
Ein edler Volk, als du, kennt besser seine Pflicht,
Verjagt uns, mag zum Thron solch' einen Mörder nicht,
Und schon hör' ich entfernt die lauten Donner rollen,
Die dich, — vielleicht auch mich durch dich zerschmet-
tern sollen.

Hellmich. Sprich nur ein Wort, und gleich sind
wir in Sicherheit!

Albißvinth. Ich? —

Hellmich. Wenn Longin die Hand dir
am Altare beut,
So sind wir ...

Albißvinth. Schon genug; ich werd' es sehr verhüten,
Daß es Longin nie wagt, mir diese Hand zu bieten:
Weh ihm! wofern er dich zu seinem Vorspruch nahm;
Von deinen Händen nehm' ich keinen Bräutigam.

Hellmich. Dich kleidet nicht der Stolz. Mein Wohlergehn und Leben
Muß Schutz und Sicherheit dem deinigen erst geben,
Und ohne mich ...

Albißvinth. Dankt' ich dir einen Augenblick
Mein Leben, Wohlergehn, und Sicherheit, und Glück,
So sollt' ein Stahl, ein Gift dieß Leben gleich beschliessen,
Um nicht aus deiner Hand Wohlthaten zu genießen.
Gieb mir mein vorig Glück, ah, deiner Schandthat Raub!
Fall in dein vorig Nichts, den angebornen Staub!
Erweck' auf's neue den, den du erschlugst, zum Leben,
So wirst du meines mir gedoppelt wieder geben.

Hellmich. Longin ...

Albißvinth. Longin? Du irrst, Longin ist nicht so klein,
Uns deinetwegen nur die Freystatt zu verleihn!

Verlaß uns! siehe zu, ob er voll bitt'rer Klagen
Dir, wie ein lieber Freund, den Abschied wird versagen?
Geh, such' noch einen dich beschützenden Palast,
Doch laß die Schätze hier die du geplündert hast,
Und sieh, ob festlich sich die Thüren öffnen sollen;
Sie müßten rachevoll dich bald verschlingen wollen!
Und beut uns der Exarch noch eine Zuflucht hier;
Ha! sein wohlthätig Herz galt ganz gewiß nicht dir!

Helmich. Wem sonst?

Albißvinth. Dieß werd' und will und mag ich dir nicht sagen;
Du magst ihn selbst darum und meine Mutter fragen. —
(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Hellmich (alleine).

Kein eitler Wahn! — wie ich geglaubt, so muß es seyn,
Scharfsichtig dringt sie auch in dieß Geheimniß ein:
Longin, so weis' er scheint, brennt von verbot'nen Flammen,

Verzehrend schlagen sie ganz über mich zusammen — —
(Er sinnt ein wenig nach.)
Ja, ich will fliehn — und sie? — Doch, was nütz't mir der Mord,
Wenn sie ... vielleicht liebt sie mich noch, flieht mit mir fort. —
Betrügliches Geschlecht! seit ich mich dir verbunden,
Hab' ich den Augenblick der Ruhe nie gefunden!
An's erste Laster hieng sich stets ein neues an
Und band, ich fühl's, die Last des ganzen Unglücks dran;
Sie wird mich schreckenvoll auch in den Abgrund ziehen,
Und meiner Hoffnung bleibt nichts übrig, als zu fliehen ...
Sie kömmt —

Dritter Auftritt.

Hellmich. Rosemunde.

Rosemunde. Nun, Freund, wie ist der Anschlag dir geglückt?

Hellmich. Umsonst! auf's schimpflichste bin ich zurück geschickt.

Rosemunde. Er wagt's? ist's möglich ...

Hellmich. Ja, ein Bündniß auszuschlagen,
Das man nicht Königen vergebens angetragen.
Vielleicht wagt er noch mehr!

Rosemunde. Und was?

Hellmich. Ach, Königinn!
Sprich, ob ich deiner Brust je werth gewesen bin?
Liebst du mich noch? noch itzt? —

Rosemunde. Warum so eitle Fragen?
Dieß ist Beleidigung; und kann sie Hellmich wagen?
Vergißt er, was für Blut die Treu besiegelt hat,
Die ich ihm angelobt? die schreckenvolle That,
Die mich, mein ganzes Glück, an dich, dein Glück verbunden?
Ich hab' in dir mein Heil, du dein's in mir gefunden —
Und soll bey jeglicher Gefahr dieß fest bestehn,
So darf kein Augenblick die Eintracht trennen sehn.

Hellmich. Genug; umarme mich! Die Hoffnung steigt hernieder
Und flößt in meine Brust den ersten Frieden wieder:
Vereint mit dir biet' ich dem Ungewitter Trutz.
Es nehme dich mein Herz, wie deines mich in Schutz!
Mein Wunsch = = =

Rosemunde. Genug! Er wagt ... was wagt er? —

Hellmich. Dich zu lieben!

Rosemunde, (die ihre Freude nicht ganz bergen kann.) Mich? Mich? — Betrogner Freund! Von Eifersucht getrieben,

Machst du dir ein Phantom, das deine Liebe scheucht:
Und wo die Furcht uns quält, da glaubt man allzuleicht.

Hellmich. Nein, alles müßte mich und ich mich selbst betrügen:

In deiner Liebe wünscht er über mich zu siegen.
Vom Anfang deckt mir dieß den schrecklichen Verlauf
Von dem erbot'nen Schutz und seiner Großmuth auf.
Um Albißvinthens Reiz und Reichthum zu verachten,
Muß man nach höherm Reiz, nach größerm Reichthum trachten.
Und sprich! wo findet er dieß, als in dir allein?
Mit deiner Schönheit sind auch alle Schätze sein:
Doch ich ... ach Königinn, brauch' ich dir zu erklären,
Auf welchem Altar er die Treu dir wünscht zu schwören?
Mein Grab ..

Rosemunde. Ah! welches Wort nennst du, mein Hellmich? nein.

Weh ihm! fiel ihm der Wunsch, ein Schatten davon ein! = = =

Doch, noch einmal, du irrst! — würd' er so lange schweigen?

Hellmich. Sollt' er beym Eintritt dir den frechen Wunsch bezeigen? —

Du siehest wohl, er schweigt, bis man ihm Hoffnung giebt,

Daß er nicht unbeglückt, nicht unerhört geliebt!

Rosemunde. Nicht unerhört? — Bald, bald will ich die Hoffnung stören.

Ich will mit Stahl und Gift die schwache Hand bewehren,

In seinem eignen Schloß, von seiner Wach' umringt = = =

Hellmich. O Eifer, der mein Herz mit Lieb' und Dank durchdringt! —

Doch die Verzweiflung nur kann diese That beginnen,

Du würdest seiner Gluth und nicht der Straf' entrinnen;

Die Liebe seines Volks bewachet sorgsam ihn.

Viel lieber laß uns fort mit unsern Schätzen fliehn:

Uns steht die ganze Welt zu einer Freystatt offen;

Denn, wann du sie bezahlst, kannst du sie sicher hoffen.

Rosemunde. Bey ungewissem Weg' taugt Uebereilung nicht.

Damit ich sicher geh', brauch' ich erst Unterricht:
Mich muß sein eigner Mund erst seine Wünsche lehren.

Hellmich. Wie aber? werd' ich nicht zuvor mein Urtheil hören?

Rosemunde. Ha! diese kleine Furcht steht Männern wenig an.
Regiert von Argwohn, Furcht, Mißtrau'n und eitelm Wahn,
Macht dir ein jedes Laub, bewegt vom Winde, Schrecken,
Und ohne mich wagst du nicht eine Hand zu strecken.
Vor dir hätt' Alboin noch lange triumphirt,
Wenn ich zum ersten Stoß dir nicht die Hand geführt:
Genug, ich will dich bald von dieser Furcht befreyen.

Hellmich. O möcht' ein gut Geschick darzu dir Glück verleihen!
Jedoch ...

Rosemunde. Ich geh', und such' und biete dem Longin
Noch einmal Albißvinth: ich sage, daß wir ihn,
Verschmäht er sie, nicht mehr um Gnade betteln wollen.
Dann weiß ich, was wir thun, was wir vermeiden sollen.

Macht er die Flucht uns leicht: wohl ihm! wir fliehn; wo nicht,
So lehr' ihn Alboin die traurige Geschicht,
Wie eine Königinn sich rächt, die man beleidigt,
Und gegen eine Gluth, die sie verdammt, vertheidigt.
Ich werde fliehn, allein — zuvor ...

Hellmich. Ich folge dir
In allem; Schutz und Gott und Alles bist du mir.
Doch wisse, was du thust; das Leben mir zu geben,
Das er mir rauben will, muß Rosemund' erst leben!

Rosemunde. Geh fort, schick' ihn hieher, mein Hellmich, meine Lust,
Mein Himmel! Bald eil' ich zurück an deine Brust.
Laß dich, wie du gewohnt, indeß ein Bad erquicken:
Die Liebe lohnt dir dann mit Wollust und Entzücken.
Ich bleibe hier — (Hellmich geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rosemunde (alleine.)

Heil mir! ströhm' über, volles Herz!
In Freuden aufgelöst! umringt von Lieb' und Scherz,
Elysium umher! — Von brennenden Verlangen

Dürft' ich, als Ehgemal den Jüngling zu umfangen,
So wie mir ekelt, dich, o Hellmich, mehr zu sehn:
Nur einen einz'gen Wink, so ist's um dich geschehn! ...
Er kömmt; — wie hüpft mein Herz! ein mächtiges Entzücken
Durchschauert es! mit Müh' werd' ich es unterdrücken —

Fünfter Auftritt.

Rosemunde. Longin.

Longin. Hier bin ich, Königinn! Du zürnst vielleicht mit mir?
Doch wüßtest du ...

Rosemunde. Longin! Was sagst du? ich mit dir?
Und wann wir noch so sehr mit unsrer Neigung ringen,
Die Liebe läßt sich nicht, nicht unser Herz bezwingen:
Für das, was du an mir, was du an uns gethan,
Ist es das Einzige, was ich dir geben kann.

Longin. Das Größte, Trefflichste! — doch ich ...

Rosemunde. Ich will nichts hören;
Du liebst wo anders!

Longin. Ich?

Rosemunde. Und wer kann dir es wehren?
Du liebst, und liebst beglückt: wer wird dir widerstehn?
Du würdest dich geliebt von Königinnen sehn!
Ich aber will und kann nicht länger hier verweilen. —
Ach! unsre Schätze glaubt' ich, Herr, mit dir zu theilen;
Doch du verschmäh'st sie ...

Longin. Wie? du wolltest, Königinn ...

Rosemunde. Fliehn, wo ich unbekannt, vor dir verborgen bin.

Longin. Vor mir? hab' ich mein Wort nicht dir schon oft gegeben?
Gilt Treu und Ehre mir nicht theurer als das Leben?

Rosemunde. So lang' kein fester Band mich an Longinen schließt,
So weiß ich, was das Wort der Treu bey Fürsten ist —

Longin. Und wär' es ein Gesetz der Fürsten dieser Erden,
So möcht' ich um den Preis nicht ein Beherrscher werden.
Den Schutz, den ich dir jüngst, sammt Hellmichen, gewährt ...

Rosemunde. Und so ist Hellmich, Er, auch deines
Schutzes werth?

Longin. Werth, oder unwerth — g'nug! ich
hab' es ihm versprochen,
Und was ich je versprach, hab' ich noch nie gebrochen.

Rosemunde. Auch hier verläugnet sich selbst deine
Großmuth nicht?

Longin. Es hat, o Königinn, ein jedes seine
Pflicht!
Genug! Ich steh' für mich, ich stehe für die Meinen,
Du sollst durch unsre Schuld nie Hellmichen beweinen.
Bleib'! —

Rosemunde. Ich verstehe dich. Es würde dich
erfreu'n,
Wenn Hellmich ... aber willst doch nicht sein Mörder
seyn.
Gut, gut, es werden sich auch darzu Hände finden —

Longin (beyseite.) Was heißt dieß?

Rosemunde. Aber itzt kann
mich nichts länger binden.
Ich reis', und Albißvinth, und Hellmich reis't mit mir —
Wie viel, erhabner Freund, wie viel verdank' ich dir!

Kein Wunsch, und sollt' er selbst dein Hoffen überstei-
gen,
Kein Wunsch ist groß genug, um ihn mir zu verschwei-
gen:
Sprich! er ist dir gewährt —

Longin (unruhig. Beyseite.) Ach! dürft' ich! ...
Aber nein; (Zu Rosemunden.)
Bleib' mit den Deinen hier!

Rosemunde. Dieß kann und darf nicht
seyn.

Longin. Warum? was fürchtest du? Kann ich
dir für dein Leben
Mehr Bürgschaft als mein Wort, ein sich'rer Pfand
dir geben,
So sprich! — und ist umher die laurende Gefahr
Jtzt minder fürchterlich, als sie dir jüngstens war?

Rosemunde. Nein; doch was sollen wir, Longin,
dir weiter nützen?
Du willst nicht unser Guth, nicht Albißvinth besitzen,
Das, was die Dankbarkeit dir beut, nimmst du nicht
an:
— Glaubst du, daß dieß mein Herz gleichgültig dulden
kann? —

Nein, nein, es denkt zu groß: nie wird es sich entschließen,
Wohlthaten, die es nicht vergolten, zu genießen.
Ja; — nenn' es, wie du willst, Stolz oder Eigensinn,
Darinnen bin ich stets noch eine Königinn.

Longin. Die Wohlthat kömmt von dir: wirst du mein Flehn erhören,
So giebst du mir weit mehr, als ich dir kann gewähren.
Ach! aller Eigennutz ist nicht so fern von mir,
Als du wohl glaubst = = =

Rosemunde (sieht ihn starr an.) Longin! sprich frey, so glaub' ich dir!

Longin. Dieß kann noch nicht geschehn — du foderst ein Verbrechen —

Rosemunde. Dieß fall' auf mich! — doch du darfst offenherzig sprechen!
Die Lieb' ist kein's, allein bey Männern — Blödigkeit. — —
Du bist bestürzt? — verstummst? — Drang ich vielleicht zu weit
In dein Geheimniß ein? (Longin steht ganz betäubt.) Erwach' aus deinem Schlummer,

Vielleicht, ach! theilt mein Herz mit dir den stillen Kummer,
Den dein verräth'risch Roth mir itzt, und längst gesagt,
So sehr auch dein Gesicht ihn zu verbergen wagt:
Du liebst, und wagst es nicht, den Gegenstand zu nennen —

Longin. Du glaubest ...

Rosemunde. Daß wir zwey von gleichen Flammen brennen.
Du liebst, und bist geliebt! Ja, glücklicher Longin!
Ich bleib', um nimmermehr aus deinem Arm zu fliehn.
Bald soll der Himmel uns in vollem Glanze lachen,
Und dein Geständniß will ich dir bald leichter machen —
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Longin (ruft ihr nach.)

Bleib', bleib'! du irrst! ... sie geht. — Ah! was hab' ich gehört!
Allmählich seh' ich mir das Räthsel aufgeklärt —
Warum, o Albißvinth, hast du mir nicht entdecket,
Was für ein Ungeheu'r der Unschuld Liebe schrecket! —

Sie liebt mich? Sie? sie mich! die Königsmörderinn?—
O! warum ließ ich nicht die Missethäter ziehn!
Warum bekannt' ich nicht die Gluth, die mich verzehret!
So hätt' ich auf einmal die Hoffnungen zerstöret ...
Doch Albißvinth ... weh mir! kam daher dein Verboth? —
Ja, Rosemund' ist mir so schrecklich, wie der Tod!
Ich seh', wie schlau sie sich um uns, gleich Schlangen, windet,
Und tödtlich stechen wird, wann sie nicht Früchte findet, —
Wie rett' ich Albißvinth und mich — Durch Fesseln, Mord?
Doch mein gepriesner Schutz und mein beschwornes Wort —
Wo sind sie? würde mir auch Albißvinth vergeben?—
Weg! etwas Schreckliches, ein Blut belastet Leben.
Der Himmel, der sich nur die Rache vorbehält,
Wählt sich zum Werkzeug nie die Edeln dieser Welt;
Elende, Hellmiche, die Schändlichsten der Erden.
Nein, soll mein Band beglückt, so muß es rühmlich werden.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Albißvinth (alleine.)

Voll Angst irr' ich umher. Furcht, Rache, Liebe, Wuth,
In jeglicher Gestalt durchströhmt mein wallend Blut!
Kein Freund, in dessen Trost ich Ruh und Friede finde!
Ein Hellmich? welch' ein Sklav! der Diener ihrer Sünde,
Ach ihrer = = = kann ich sie noch Mutter nennen? — nein!
Des Vaters Blut verlischt den Namen. — Du allein,
Longin, verdienst mein Herz! doch hab' ich's nicht gehöret,
Ihn soll ich fliehn? warum? was ist's, das sie empöret?
Das, was ihr Buhler wünscht, wird itzt ihr hart Verbot,
Und nichts Geringers droht sie mir, als Gift und Tod!

Den Tod! — und fürcht' ich ihn? Longin, für dich zu sterben,
Ah, welch' ein süßer Tod! — doch, schwor sie dein Verderben
Nicht auch? — O Grausame, wenn du gleich Mutter bist,
Ist der des Todes werth, der liebenswürdig ist?
Longin! ja droh'te man nicht deinen Lebenstagen,
Zu lieben würd' ich dich, um bald zu sterben, wagen! —
Ah! eine finstre Nacht verhüllet meinen Pfad,
Ich finde nicht beym Haß, nicht bey der Liebe Rath! — —
Sie kömmt ... (Will abgehen.)

Zweyter Auftritt.

Albißvinth. Rosemunde.

Rosemunde (zu Albißvinth.) Wo willst du hin? Bleib' hier, und hilf mir siegen. —
(Beyseite.) Ich will dich durch dich selbst, Verrätherinn, betrügen! —
Und dann ... ah Albißvinth! bald ist dein Wunsch erhört;
Ja, deine Mutter ist bald wieder deiner werth!

Die Hindernisse sind nun völlig überwunden,
Du hast, was du gewünscht, Rach' und dein Glück gefunden!

Albißvinth. Ja, deine Rache fängt von mir sich meistens an!

Rosemunde. Ha! meyn'st du das Verbot, das ich vorhin gethan?
Ich hoffe dir davon itzt Rechenschaft zu geben. —
Genug; es mußte seyn, soll Hellmich nicht mehr leben.

Albißvinth. Er lebt, und lange wird er leben —

Rosemunde. Bald nicht mehr!

Albißvinth. Was sagst du?

Rosemunde. Albißvinth! mein Leiden wird zu schwer!
Ich kann dir länger nicht die Schrecknisse verheelen,
Womit Gewissen, Schaam und inn're Reu' mich quälen!
Noch mehr! Ein bang' Gesicht hat mich schon oft erschreckt,
Und den entschlafnen Geist zu strenger Rach' erweckt!
Schon oft hab' ich die Nacht furchtbar vorüber gehen,
Und in der jüngsten noch ein Schreckenbild gesehen.
Gleich, wann die Mitternacht in tiefsten Flor sich hüllt,

Sah' ich von blassem Schein mein ganz Gemach erfüllt;
Es floß von einem Geist, der in der Fern' erst lauschte,
Und majestätisch schritt, und immer näher rauschte,
Es war ...

Albißvinth. Mein Vater? — Ja, er war's!
Ach! wieß er dir
Nicht seine Wunden all'? Oft, oft erscheint er mir
In heil'gen Träumen so und ...

Rosemunde. Außer mir vor Schrecken
Sucht' ich an Hellmichs Brust mein Antlitz zu verstecken:
Allein er rief mir laut, und riß mein Haupt empor. —
Da sah ich! — Frisches Blut quoll siedend da hervor,
Wo ihn mein Dolch durchstach —

Albißvinth. Weh mir!

Rosemunde. Ein dumpfig' Stöhnen
Stieg aus der hohlen Brust, und aus den Augen Thränen;
Die schreckensvolle Schaal' aus meines Vaters Haupt,
Die dem erschlagenem Gebein er einst geraubt,
Sah ich ihn mit dem Blut aus seiner Wunde füllen,

Und er gebot, damit mir meinen Durst zu stillen.
Ich hielt ihm grauenvoll die kalte Hand zurück —
(O welch' ein grimmiger, von Zorn entflammter Blick!)
Trink! schrie er, oder sieh den Dolch gezückt! — er zielte
Gerad' auf meine Brust, ich taumelt' — ach! ich fühlte
Den Tod — (auf ihr Herz zeigend.) Noch schmerzt es hier; und eine finstre Nacht
Umschleyerte mein Aug'. Ich lag: erst spät erwacht
Sah ich den Morgen heut', als ob ich zu dem Leben
Aus meinem Grab erwacht. Mit Geistern stets umgeben,
Noch schwärzer, als das Grab, kämpft' ich die lange Zeit
Von der Betäubung durch, und eine Müdigkeit
Liegt bleiern noch auf mir! —

Albißvinth. Entsetzen! welche Plagen
Verfolgen dich schon itzt! droh'n deinen künft'gen Tagen!
Das Mitleid lehret mich, das du noch Mutter bist! —
Wo deine Seele nicht der Reu verschlossen ist,
O so entreiße dich dem Fortgang von Verbrechen!

Eil' in dem Gegenstand dich an dir selbst zu rächen;
Und brauch'st du meinen Arm, das Opfer zu vollziehn,
So sieh ihn ausgestreckt voll edler Mordsucht glühn:
Des Vaters Schatten will ich nicht mit meinen Thränen
Allein; nein, mit dem Blut des Mörders auch versöhnen.

Rosemunde. Dieß ist mein Wille, dieß, und darum such' ich dich.
Dein Eifer ist gerecht, und er beschämet mich!
Nicht trostlos will ich bloß an deinem Grabe weinen,
Geliebter Alboin; euch, heiligen Gebeinen,
Soll euer Mörder bald, bald aufgeopfert seyn!
Der Himmel selber giebt mir den Gedanken ein.
Ach! möchte doch mein Blut, für meine Schuld zu büßen,
Mit des Verführers Blut vermischt in Ströhmen fliessen! —
Doch mit Verbrecherin hat der Himmel auch Geduld,
Beweint ihr reuig Herz nur ernsthaft seine Schuld.

Albißvinth. Dieß thu'! und dann find' ich in dir die Mutter wieder,
Und deine Tochter wirft sich flehend vor dir nieder,
Damit du ihr vergiebst, wann sie zu hitzig sprach,

Und die umgränzte Pflicht der Leiden Strohm durchbrach:
Doch itzt ...

Rosemunde. So sey's! vernimm, was meine Reu beschlossen.
Die nächste Stunde schon seh' Hellmichs Blut vergossen!
Auch du sollst Priesterinn von diesem Opfer seyn,
Und ist mein Arm zu schwach, mir deine Hände leih'n!

Albißvinth. Zwar war nie meine Hand gewohnt, den Dolch zu führen;
Doch meines Vaters Geist wird diesen Arm regieren,
Mir zeigen, wenn dir's fehlt, durch welch' unsel'gen Stoß,
Aus welchen Wunden einst sein edles Leben floß;
Doch Zeit und Ort? —

Rosemunde. Er wird bald aus dem Bade steigen,
Und unbewehrt sich hier, wie er gewohnt ist, zeigen:
Ein frischer Stärktrank labt ihn stets — Genug gesagt!

Albißvinth. Wie? glaubst du, daß er ihn von meinen Händen wagt?

Rosemunde. Nein, diesen reich' ich ihm. Wann ihn das Gift betäubet,

Und uns der Geist vielleicht zu lang' im Körper bleibet,
Dann eilst du mit dem Dolch herbey und öffnest ihm
Den Weg ... O Glück! Es stürmt in frohem Ungestüm
Mein Herz, den Augenblick der Rache bald zu sehen!
Ich weiß es, Albißvinth wird dann nicht müßig stehen.

Albißvinth. Ach! mein zu zärtlich Herz verabscheut Blut und Tod!
Doch diesen Arm erhebt der Rache laut Gebot.
Sie überschrey't in mir der Menschheit sanfte Stimme,
Und waffnet Schwachheit selbst mit nicht unedelm Grimme.

Rosemunde. Es wartet dein der Lohn! Longin ...

Albißvinth. Was nennst du ihn?
Zuvor befiehlst du mir in Donnern, ihn zu fliehn?
Und itzt —

Rosemunde. Dieß Räthsel soll dir Hellmichs Tod erklären:
Bis dahin werd' ich stets Longinens Liebe stören.
Es bürgte Hellmich sich durch diese deine Hand
Sein Leben, die er kühn an dem Longin verband:
Dem durft' ich noch nicht trau'n, noch jenem widersprechen:

Drum macht' ich sich'rer dir die Liebe zum Verbrechen;
Doch nun ...

Albißvinth. Und du? warum verschwiegst du dieß zuvor?
Glaubst du, vor Hellmichs Wahl hab' Albißvinth ein Ohr?
Nein ...

Rosemunde (sieht den Longin.) Ha! es kömmt Longin: — ich laß' euch itzt alleine:
Damit ich Hellmichen bald schrecklicher erscheine!
Das vorige Verbot ... doch itzt bedarf ich's nicht,
Ich weiß, daß er nicht mehr von Liebe mit dir spricht.

Dritter Auftritt.

Rosemunde. Albißvinth. Longin.

Rosemunde (führt den Longin beyseite, und sagt zu ihm:)
Laß Albißvinthen nichts von unsern Flammen wissen,
Bis wir uns ungescheut mit sicherm Arm umschließen:
Von dieser Zeugen Last, die unserm Glücke dräu'n,
Die Neid und Haß bewehrt, will ich dich bald befrey'n. —
(Will abgehen.)

Longin. Ach! Königinn, ein Wort! —

Rosemunde (im Hinaustreten.) Wann ich dich wieder sehe,
Dann tausend, tausend mehr! —

Longin. Ich bitte dich, ich flehe ...

Vierter Auftritt.

Albißvinth. Longin.

Longin. Vergebens! — Albißvinth, o deine Mutter ist
Ein Ungeheuer, so, wie du ein Engel bist.

Albißvinth. Laß dich den Ausdruck mehr die Ehrerbietung lehren,
Weißt du, wohin sie eilt?

Longin. Ach! sollt' ich ihr nicht wehren?
Ich, der ich Hellmichen hier Sicherheit versprach,
Ich weiß es, und noch mehr —

Albißvinth. So geh' und lauf ihr nach!
Du kannst mit deiner Brust den Vatermörder schützen,

Wo nicht mit Dolch und Schwert auf seine Rächer blitzen:
Doch wisse, daß dein Arm sich doppelt waffnen kann,
Auch Albißvinthen trifst du dort geschäfftig an.

Longin. Du wolltest ...

Albißvinth. Ja, ich will, bestrafend ein Verbrechen,
Das Erd' und Himmel scheut, des Vaters Schatten rächen;
Die Hand, die niemals noch ein Tropfen Blut befleckt,
Soll tödten, ohne Furcht, von Lieb' empor gestreckt!
Vielleicht hat einst Longin das Paar, das ihn geboren,
Im Anbruch seines Tag's noch ungekannt verloren:
Vielleicht weiß er noch nicht den großen Unterschied,
Wann sie ein Dolch uns raubt, und die Natur entzieht:
Wann man die Mörder frech mit ihrem Blut besprützet,
Mit ihrem Gut genährt, von unserm Freund' beschützet,
Auf dem zertretnen Staub einher frohlocken sieht:
Ist der dann ein Barbar, der nicht von Rache glüht?—

Longin. Ja, der ist ein Barbar, der nicht von Rache glühet,

Wann er die Tugend flehn, das Laster trotzen siehet!
Und glaub', ein schneidend Schwert durchbort mir stets das Herz,
Wann ich den Mörder seh', und denke deinen Schmerz.
Dein Vater war ein Held: die Reih von seinen Siegen
Zählt der Geschichte Ruhm nach den geführten Kriegen:
Gut, offen, edel, frey; auch ich hab' ihn gekannt,
Geliebt, geschätzt, verehrt = = =

Albißvinth. Doch säumt noch diese Hand,
Den, der auch ihn geliebt, geschätzt, verehrt, zu rächen?—
Longin, ich mag nicht mehr von deiner Trägheit sprechen:
Doch — das Unglaublichste! was hält dich mehr zurück,
Der Rache hold zu seyn, die mich beseelt?

Longin. Dein Glück.
Ihr letztes Opfer ist gewiß nicht Hellmichs Leben!
Denk nach, wer hatte dem zuerst den Dolch gegeben?
Wer wieß ihm jene Brust?

Albißvinth. Hat er sie nicht verführt?

Longin. Kein tugendhaftes Herz, von Lieb' und Treu gerührt,

Wird in der Mutter gern die Mörderinn verklagen:—
Doch wird ein Hellmich sich an Königinnen wagen,
Wofern sie seine Glut ...

Albißvinth. Laß meinen Irrthum mir!
Er schmeichelt meinem Wunsch': wie gern fänd' ich in ihr
Den Schein der Unschuld nur, um für ihr Herz zu sprechen;
G'nug, sie bereu't die That! genug, sie will mich rächen,
Genug, sie straft sich selbst in dem verhaßten Blut,
Dem strafbar'n Gegenstand der Wollust und der Wuth?
G'nug, daß ich dann nicht mehr den Vatermörder sehe,
Vor dessen Anblick ich des Todes Furcht verschmähe.—

Longin. Ihn wirst du nicht mehr sehn: allein, was wirst du sehn?
Ein Weib den zweyten Mord am zweyten Mann begehn,
Um sich den neuen Weg zum dritten Mord zu bähnen?
Die ohne Schaam, Gefühl und Mitleid deiner Thränen
Ein Herz dir rauben will, das dich allein verehrt,
Und es durchgraben wird, wofern es sie nicht hört?
Die dir vielleicht bald selbst dein kostbar Leben raubet,

So bald sie ihre Gluth dadurch verhindert glaubet?
Die Mord und Ehebruch ...

Albißvinth. Longin, was sagst du? Nein;
Mit Thränen sah ich sie hier ihre That bereu'n.
Die bangen Furien, die ihr Gewissen nagen,
Die Angst, die sie zerwühlt, Gespenster, die sie plagen,
Kurz, alles Schreckliche ...

Longin. Ah! da betrog sie dich
Auf's allerschändlichste —

Albißvinth. Wie? da betrog sie mich?
Unglaublich —

Longin. Freylich dir; solch' unverfälschten Seelen,
Wie deine. — Albißvinth! ich darf dir nichts verheelen.
Sie liebt mich, oder brennt vielmehr von frecher Glut:
Dieß reizt die Grausamkeit auf's neu nach Hellmichs Blut;
Dieß ist's ...

Albißvinth. Was sagst du? dich? Unmöglich! ein Verbrechen,
Wie dieß ... Sie könnte ... nein — hab' ich nicht ihr Versprechen,
Dich selbst, Longin, dich selbst, so bald die That geschehn,

Auf immerdar, o Glück! mit mir vereint zu sehn? —

Longin. Doch warum ihr Verbot?

Albißvinth. Daß, wenn es Hellmich wagte,

Und meine Hand dir bot', die dein' es ihm versagte,

Damit er nicht, beschützt durch dieses Band von dir,

Der Straf' entflieh! (denn dieß bedung er sich in ihr.)

Longin. Und dieß, Prinzeßinn, ist der Ursprung meiner Schrecken.

Dadurch verführt' ich sie, die Schande zu entdecken,

Die sie durch Hellmichs Mord in sich mir zugedacht:

Sie glaubet: fühlt mein Herz nicht deiner Reizung Macht,

So müß' es nur für sie und ihre Schätze brennen:

Sie schämt sich nicht, mir dieß voll Frechheit zu bekennen.

Ich steh gedankenlos, betäubt, erstaunenvoll,

Unwissend, was ich thun und was ich sprechen soll?

Ein froh Geständniß scheint ihr mein erschrocknes Schweigen.

Ich schrey', ich fleh', mein Herz ihr ganz entblößt zu zeigen:

Sie läuft frohlockend fort und hört nicht ... Doch selbst

du,

Hast du es nicht gehört? Noch hier rief ich ihr zu,
Nur einen Augenblick ::: umsonst!

Albißvinth. Furcht, Qual, Entsetzen,
Und Schauder! — konnte sie die Schaam wohl so verletzen!
Wie? eine Königinn! — und meine Mutter? nein! —
Longin! du irrst, du irrst —

Longin. Ich wünscht', es möchte seyn!
Doch hat sie nicht einmal die Tugend schon verrathen?
Ah! keine Krone schützt das Herz vor Missethaten:
Im Staub' und auf dem Thron triffst du das Laster an;
Dieß desto schrecklicher, je mehr es schaden kann —
Kann man den Alboin um einen Hellmich geben,
So schätzt sich wohl Longin um eines Hellmichs Leben,
Und wär' es bloß der Schutz, den ich itzt kann verleih'n —
Man glaubt von andern stets, was man selbst pflegt zu seyn.

Albißvinth. Longin! ach! welches Gift streu'st du auf meine Wunden:

Kaum hatt' ich Linderung für meinen Schmerz gefunden,
So greifet deine Hand sie so unfreundlich an —

Longin. Weil ich auf diesem Weg dich einzig retten kann —
Ja, weil ich noch vielleicht zu unser beider Ehre
Und unserm eignen Heil der neuen Schandthat wehre.

Albißvinth. Und sprich! was ist zu thun?

Longin. Bezwing' dein edles Herz!
Der Himmel ist gerecht, er siehet deinen Schmerz;
Und scheint uns gleich zu lang' der Rache Schwert zu schlafen:
Je länger sie verweilt, je schärfer wird sie strafen.

Albißvinth. Ich? sollte Hellmichen ...

Longin. Ja, halte, wann dein Blick
Der Mutter Hand zum Mord gestreckt sieht, sie zurück!

Albißvinth. Auch sie? auch sie, Longin? Dieß heißt, zu viel begehren!

Longin. Es heißt, der Mordgeschicht' und ihrem Fortgang wehren!
Sprich, wann die Schreckliche den Todesstreich vollzieht
Und ihre Hand mir beut, die noch vom Blute glüht:

Ach! wird sie dieses Herz, das sie verabscheut, schonen?
Wie? oder soll ich sie durch meine Hand belohnen?
Die Hand, die, wie mein Herz, dir ewig zugehört? —
Viel lieber schätze mich nicht deiner Liebe werth.

Albißvinth. Den ersten Wunsch versagt man dem nie, den wir lieben:
Der Rach' entsag' ich nicht, doch will ich sie verschieben. —
Longin! ach ja, Longin, wie viel gewähr' ich dir!
Weh jedem, foderte dieß Opfer er von mir:
Allein du willst es, du? ja, ich will mich bemühen,
Den Arm der Königinn noch itzt zurück zu ziehen:
Doch seh' ich = = =

Longin. Ach! vielleicht verräth sich nur zu bald
Der ganzen Schändlichkeit natürliche Gestalt:
Dieß einz'ge fleh' ich dich, so bald du sie nur siehest,
Daß du in sichern Schutz zu meinen Armen fliehest.
Der Engel, welcher stets die Unschuld treu bewacht,
Laß Albißvinthens Schritt niemals aus sich'rer Acht!

Albißvinth. Ich geh — wie schwer läßt sich der Rache Flamme dämpfen!
Ah! laß mich nicht zu lang' mit Ungeheuern kämpfen!

Ist dir, Longin, dein Wort zu halten eine Pflicht:
So ist, den Vatermord zu dulden, meine nicht.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Longin (alleine.)

Und ich? — kann Albißvinth nicht diesen Blutrath wehren,
Soll ich? — ja wohl, so muß ich durch Gewalt ihn stören.
In seiner eignen Burg kann nur der Fürst allein,
Ein majestätisch Recht, der Ahndung sich verzeihn,
Und ich kann ungescheu't sie dann in Fesseln schlagen,
Wo nicht; sie ungesäumt aus meinen Mauern jagen ...
Doch fodert sie von mir die Tochter dann zurück,
Kann ich ... ach Albißvinth! erkenne noch dein Glück
In meinem Glücke — ja, der nächste Weg zur Höllen,
Wenn wir, auch ohne Schuld uns Frevlern zugesellen!
Den glücklichen Palast bewohnte stille Ruh,
Und Sicherheit und Glück, und edle Freyheit; du!
Doch Rosemunde kam, und Mord und Lügen schleichen
Umher: — o daß sie nicht auf ewig sie verscheuchen!

(Geht ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Rosemunde. Albißvinth.

Rosemunde (hat in einer Hand den Dolch, und in der andern den Giftbecher.) Auf, meine Tochter, auf! sieh her und freue dich!
Zur Rache wandeln wir: gedoppelt siehst du mich
Gerüstet mit dem Tod. — Ah, der Befreyung Waffen:
Zum Glück der Sterblichen hat sie ein Gott geschaffen!
Was wär' man ohne sie? ein Sklav, der das Gewicht
Von seinen Fesseln fühlt, und niemals sie zerbricht,
Dem Thoren, Hellmiche! stolz auf den Nacken träten,
Und wann er ächzend bät', mit bittern Lächeln schmähten:
Nein — o wie oft hab' ich der Sterblichen gelacht!—
Es kennen wenige noch ihre ganze Macht.
Wie manche könnten sich aus ihrem Staub erheben,
Sie kriechen fort im Staub, sie kriechen, weil sie leben,
Und leben, weil man sie, Insekten gleich, vergißt,

Im Tode sie nicht nützt, und lebend nie vermißt.

Albißvinth. Wie? ist das Glück so groß, der Blutgier Raub zu werden,
So ist der Menschheit Loos das schrecklichste der Erden!
So wollt' ich lieber stets, von aller Blutschuld rein,
Im Finstern unbekannt, des Staubes Bürger seyn.

Rosemunde. Und eben, um den Streich kühn von sich abzukehren,
Muß man sich mit dem Tod, eh' er uns sucht, bewehren:
Es harrt das Opferthier, bis es sein Würger schlägt,
Und lebte, hätt' es ihn beherzt zuvor erlegt.
Wär' Hellmich nicht so feig, wir bluteten längst beide:
Gehorchen ist sein Werk, und kriechen seine Freude.
Ich will — und er vollzieht mit Zittern mein Gebot,
Flieht, wo er kann entfliehn, und scheu't verzagt den Tod:
Wie wird er blutend hier zu unsern Füßen beben!

Albißvinth. Entsetzen! sagtest du auch so, als du das Leben
Dem, der es mir einst gab, geraubt? war's dein Gebot,
Das Hellmich bloß vollzog? —

Rosemunde. Komm! Deines Vaters Tod
Sollst du itzt im Triumph an dem Verräther rächen.
Was hilft ein leer Geschwätz? er lebt, indem wir sprechen.

Hier nimm den Dolch — (Albißvinth verweigert ihn.)

Albißvinth. Vergieb! Mit ungewohntem Schmerz
Durchfährt sein Anblick schnell mein zu empfindlich Herz —
(Nach einer kleinen Pause, indem ihr die Mutter den Dolch immer noch vorhält.)
Unmöglich! — voller Angst bebt es vor ihm zurücke!
Auf einmal zeiget sich dem thränenvollen Blicke
Die blut'ge Scene — Gott! als dieser Mörderstahl
Ihm tief ins Herze fuhr = = =

Rosemunde. G'nug, Tochter, schweig' einmal!
G'nug, des Verbrechers Blut soll deiner Rache fließen,
Und mein Verbrechen selbst will ich darinnen büßen.
Nicht eh', als wann das Gift zu langsam wirkt, alsdann
Ruf' ich erst deinen Dolch um kräft'gern Beystand an,
Und hier verbirgst du dich — Nimm —

Albißvinth. Nein; laß auf mein Flehen
Den Kelch des Todes noch vor ihm vorüber gehen!

Rosemunde. Was sagst du? — und warum?

Albißvinth. Ich hab' es überdacht,
Daß eines neuen Mord's dein Herz sich schuldig macht,
Daß, was dein Hellmich that, er that, dir zu gefallen,

Daß, wann die ganze Welt, und Albißvinth vor allen,
Den qualenvollsten Tod mit Recht ihm könnte dräu'n,
Er doch vor deiner Hand gesichert sollte seyn;
Vor deiner, die sich frey der seinigen gegeben,
Die eines Königs Schatz, noch mehr, ihr eigen Leben,
Auch meines ⸗ ⸗ ⸗

Rosemunde. Was ist dieß? — ha! eine Schlangenlist!
Wie kömmt's, daß dieser Zorn so schnell gebändigt ist?
Erst, da ich selbst voll Grau'n zu inn'rer Reu' erwache,
Beflügelst du mit Sturm die noch verschob'ne Rache.
Ich komme, deinen Wunsch bewaffnet zu vollziehn,
Und du verläugnest dich? und du verbittest ihn? —
Und du bist auf einmal so sanft und weise worden?
Den Vater lässest du, nicht seinen Mörder morden?
So glaubst du, Hellmich sey für mich schon gut genug? —
Verfluchte, ha, dieß ist ein teuflischer Betrug!
Sprich!

Albißvinth. Und was läßt dein Zorn mich, Königinn, vermuthen?
Soll ich vielleicht noch selbst von diesem Dolche bluten?
Seit wann ward Hellmichs Hand und Herz so sehr verschmäht?

Ward nicht Longinens Schutz für ihn mit angefleht?
Wird er nicht dich und mich aus dem Palaste jagen,
Wann wir, was wir bedingt, zu brechen selber wagen?
Und müßt' er meiner Rach', als Tochter, auch verzeihn,
Soll er, hier ein Monarch, nicht Hellmichs Rächer seyn?

Rosemunde. Die Wolken öffnen sich! Es blitzen lichte Flammen
Der Lieb' und Eifersucht ...

Albißvinth. Und kannst du sie verdammen?
Du, die mir erst versprach ...

Rosemunde. Verfluchte, gleich nimm hier
Den Dolch! wo nicht, so stirb ...

(Sie geht auf Albißvinthen mit dem Dolche los, die voll Entsetzen und Geschrey entläuft.)

Albißvinth. Wer rettet mich! weh mir!
Zu Hülfe ...

Zweyter Auftritt.

Rosemunde (alleine.)

Geh nur, geh! Kein Gott soll dich befreyen,
Nach Hülfe sollst du bald vergebens lauter schreyen!
Den Anschlag lispelt dir die Eifersucht ins Ohr;
Allein, Verrätherinn, ich komme dir zuvor. —

Longin ließ ganz gewiß dir seinen Abscheu merken! —
Die Liebe triumphirt in solchen Wunderwerken.
Des Vatermörders Tod heischt sie voll Blutbegier,
Und in dem Augenblick kömmt sie und fleht zu mir,
Fleht für sein Leben?— droht, und will's Longinen klagen?
Was wird der sagen?—was? Was stets die Fürsten sagen,
Die von dem Unrecht gern den äußern Schein zwar fliehn,
Doch wann's zum Glück geschehn, die Achsel lächelnd ziehn:
Das, was sie demuthsvoll vor aller Welt verhüten,
So bald ihr Vortheil blüh't, uns insgeheim gebieten. —
Geh nur! ich trete dir ganz diesen Hellmich ab:
Mit ihm bedecke dich bald ein versöhnend Grab!
Du lernest es schon hier, um dort es zu vertragen,
Wenn dich der Würmer Schaar verzehrt, die ihn zernagen ...
Doch still! — rauscht Hellmich nicht in seinem Zimmer? — Ja:
Gut, er verläßt das Bad, und ist gewiß gleich da. —
Ihr Todesengel auf! Ich brenne voll Verlangen,
Der Schatten finster Reich ... Er kömmt ...

(Sie setzet den Giftbecher auf einem anstehenden Tisch, behält aber den Dolch in der Hand, und läuft auf ihn zu.)

Dritter Auftritt.

Hellmich. Rosemunde.

Rosemunde. Laß dich umfangen,
Mein Freund!

Hellmich (wird den Dolch gewahr und entsetzt sich.)
Ha! was ist das? mit einem Dolche? dich?
Hört' ich nicht ein Geschrey, das Albißvinthen's glich?

Rosemunde. Mit einem Dolche, ja! Es war um dich geschehen,
In einem Augenblick, wenn ich ihn nicht gesehen,
Den Tod, der dir durch die, o Gott! die ich gebar,
Die längst umher gelauscht, itzt zubereitet war.

Hellmich. Was sagst du?

Rosemunde (auf den Dolch zeigend.) Ja, hier sieh! — das Leben dir zu rauben,
War ihr verdammtes Ziel. Die Freche mochte glauben,
Entkräftet dich vom Bad, entwaffnet dich zu sehn,
Und wollte wütend dir den Dolch in's Herze drehn. —
Sie stürmt' auf dich und mich zuerst in Lästerungen,
Daß ihr noch keine That, und alles uns gelungen:
Sie rief: „Ha! will kein Gott mir seine Blitze leihn,
So muß wohl Albißvinth ihr eigner Rächer seyn."

Tiefsinnig gieng sie fort mit untermengten Flüchen:
Allein wohin sie gieng, bin ich ihr nachgeschlichen.
Schon zehnmal sah' ich sie still lauschend an der Thür:
Zuletzt verbarg sie sich mit vieler Vorsicht hier.
Dem Diener, der den Trank dir bringt, dich zu erquicken,
Nahm ich den Becher ab: mit unverwandten Blicken
Bemerkt' ich sie; bedeckt von dieser Säule stand
Sie unbeweglich still, den Dolch in kühner Hand.
Die Schaale setzt' ich her, und um sie zu ergreifen,
Schien ich gedankenvoll im Saal umher zu schweifen;
Und es gelang mir auch: schnell sprang ich auf sie zu,
Ergriff sie bey den Arm, und schrie: was lauerst du?
Ein Dolch? zu was der Dolch—ha! rief sie ohn'Erröthen,
Indem ich ihn entriß — zu was? um ihn zu tödten,
Den Vatermörder, ihn, den Buhler, der mit dir
Schand' und Verbrechen theilt, den Hellmich—Außer mir
Hob ich den Dolch empor, die Freche zu durchboren:
Und wär' sie nicht entflohn, so war sie gleich verloren,
Sie schrie, indem sie lief = = = (Sie steckt den Dolch in Busen.)

Hellmich. So war's um mich geschehn,
Wenn du, mein Schutzgott, nicht die Mörderinn gesehn?
Ach welchen Dank! laß dich an meinen Busen drücken,
Fühl' ihn in meiner Glut, lies ihn in meinen Blicken.

Sieh, Rosemunde, sieh! welch' schreckliche Gefahr
Von jenem Augenblick uns jene That gebar!
Itzt hast du Albißvinth den Dolch einmal entrissen.
Wird sie sonst keinen Weg, als den, zu tödten wissen?

Rosemunde. Ein Kluger kömmt zuvor! Fehlt's uns an Dolchen? wie?
Und sie hätt' ungestraft die That begangen, sie?
Die uns mit Geiseln stets, gleich Furien, begleitet,
Ein ewig Zeter! schrey't, und Tag dahin verbreitet,
Wo eine finstre Nacht vielleicht die That bedeckt,
Auf die der Heuchler schilt, und die den Feigen schreckt?
In ihres Vaters Gruft ist Raum—hier lern' sie schweigen,
Und tief im Sand verscharrt den stolzen Nacken beugen.

Hellmich. Das kindliche Gefühl giebt diese Wuth ihr ein,
Die Liebe, Königinn; drum muß man ihr verzeihn.

Rosemunde. Verzeihn? So bald ich dich erst minder lieben werde:
Nein, nein, es schützt sie nichts, nicht Himmel und nicht Erde,
Glaubst du, die Raserey werd' je in ihr verglühn?
Sie wird ...

Hellmich. Entferne sie; wo nicht, so laß uns fliehn.

Rosemunde. Fliehn? — ja, wir müssen fliehn —

Hellmich. Ach! sprachst du mit Longinen?
Hat er sich dir entdeckt? erklärten seine Mienen,
Wie, oder selbst sein Mund? ‥‥

Rosemunde. Genug, er liebet mich.
Er schweigt; allein, wer liebt, wie leicht verräth der sich!

Hellmich. Er liebt dich! — heißt dieß nicht, der Tod sey mir geschworen?

Rosemunde. Ein einzig Wort, wie dieß, so ist Longin verloren!

Hellmich. Was sonst?

Rosemunde Noch fleht er stets, damit wir hier verziehn:
Doch dring' ich auf die Flucht, und dieß beängstigt ihn.
Du aber schmeichl' ihm noch mit Hoffnung — Meinetwegen
Erhält er dich, und hofft, durch dich mich zu bewegen!
Indessen schaff' ich noch an einen sichern Ort
Die Schätze nach und nach, die wir bewahren, fort,
Bis Zeit und Sicherheit uns die bequemste Stunde ‥‥

Hellmich. O meine Königinn, mein Alles! Rosemunde!
Was wär' ich ohne dich! komm, reiche mir den Trank
Der Stärkung —

Rosemunde (nimmt den Becher, und reicht ihm denselbigen.) Bald vergaß ich ihn! Schon allzulang

Hast du vielleicht geharrt. Schon fand ich dich bekleidet —

Hellmich. Die Furcht vor der Gefahr, die mich verfolget, leidet

Nicht unbewaffnet hier ...

Rosemunde. Ah, deine Feigheit zagt

Zu sehr — (Sie sieht ihn immer starr an, wann er die Schaale an den Mund setzt.)

Noch nie hast du, mein Hellmich, viel gewagt.

Hellmich, (nachdem er etlichemal getrunken.)

Wie bitter ist der Trank! — noch nie — in meinem Leben

Schmeckt' ich ...

Rosemunde. So wie der Arzt uns ihn für dich gegeben.

Vielleicht ...

Hellmich, (der die zu schleunige Wirkung des Gifts fühlet.)

Vielleicht ... es brennt wie Feuer — und ein Schmerz ...

Rosemunde. Oft stärkt am kräftigsten das Bitterste das Herz.

Hellmich. Weh mir!

Rosemunde. Noch einen Zug, bald wirst du Lind'rung fühlen!

Hellmich. Wie wird mir! — nein — kann man mit Feuer Feuer kühlen? —

Es kocht mein ganz Gehirn — ein dichter schwarzer Flor

Umzieht mein Auge — (Er sieht sie nachdenklich an, und giebt ihr die Schaale.) Nimm — Zeig' her! (Er sieht in den Becher, um zu sehen, ob noch Gift genug darinnen ist.)
Es kömmt mir vor,
Als ob ... ha! trink den Rest — (Er nimmt sie bey der Hand, die sie leer hat, und sieht sie starr an.)
Ich habe g'nug gelassen —

Rosemunde. Ich trinken? und warum?

Hellmich. Kannst du mich so sehr hassen?
Ich bitt' —

Rosemunde. Ich trinke nicht ...

Hellmich (zieht seinen Dolch, und setzt ihn ihr auf die Brust.)
Du mußt, Verrätherinn!
Trink!

Rosemunde. Wie? du glaubst —

Hellmich. Daß ich von dir vergiftet bin! —
Abscheuliche, du theilst mit mir Blut und Verderben,
Theil' auch den Lohn mit mir, um so, wie ich, zu sterben.
Trink! oder ... (Er will zustoßen.)

Rosemunde. Halt! von dir? von eines Hellmichs Hand
Zu sterben — (Sie trinkt.)

Hellmich. Den dein Herz sonst seiner würdig fand!

Rosemunde. Weil ich zu meiner That die feil'ste Seele brauchte.

Hellmich. Und wessen war die Hand, die erst vom Blute rauchte? —

Rosemunde. Schweig, Schändlicher! — O Qual! im Tode noch mit dir
Vereint zu seyn — zehnmal litt' ich den Tod dafür!

Hellmich. Vermaledeytes Weib! — Ihr Peiniger der Seelen,
Ihr Missethaten auf! kommt! um sie so zu quälen,
Wie mich — So lag er dort — so keicht' — so röchelt' er,
Als ich vom Blute roth, ganz von Erbarmen leer,
Von jenem süßen Gift des Zauberblicks bethöret,
Weit tödtlicher, als der, der brennend mich verzehret —
Als ich die Hand erhob — kein Helfer, Freund und Rath!
Ah! ein gerechter Lohn für meine Missethat!
Doch er ... Weg Furie! — (Er fällt in einen Lehnstuhl.)

Rosemunde (nach einer Pause, indem sie wütend einigemal hin und her gegangen.) Mit Hellmich sterben müssen?
Ah! ist nicht sonst ein Weg zu jenen Finsternissen
Ohn ihn? — (Nach einer Pause.) Welch' eine Nacht umschattet mich! — es heult
Ein schrecklicher Orkan! — ein heller Blitz zertheilt
Den Himmel — was ist das? — von jenen Todtenhügeln,

Auf dem die Espe bebt, stürzt sich auf schwarzen Flügeln,
Ein finstres Rabenheer auf mich — welch' ein Geschrey!
Ach! es zerfleischt mein Herz! — wer hilft — wer steht mir bey!
Ach Hellmich! Alboin! Longin! helft! helft! —
(Sie sinkt zu Hellmichs Füßen in Ohnmacht.)

Vierter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Albißvinth. Longin.

Longin (im Herausgehen zur Albißvinth, die ihm zitternd folgt.) Vergebens
Erwarten sie mehr Schutz. Ist Hellmich nicht des Lebens
Beraubt; wohl, so gebiet' ich augenblicklich ihr
Und ihm zu fliehn; wo nicht ... (Sie werden die Sterbenden gewahr.) Ah — Gott! was seh' ich hier?

Albißvinth. Wie? meine Mutter, ihm, dem Schändlichen zu Füßen? — —

Longin. Hier liegt die Schaale — sie ist leer ...
(Albißvinth läuft zur Mutter, und hält sie.)

Hellmich, (der die Augen aufschlägt, zum Longin.) Du siehst — wir büßen
Für unsre Missethat — tritt her! — verfluche mich!
Zehnmal — hab' ich's verdient! — doch sie noch mehr — als ich!
Mein größt Verdienst — daß ich sie noch mit fortgerissen!

Ihr hättet — noch durch sie — ihr alle bluten müssen —
Wie glücklich — ach! Longin, für dich! — du liebtest sie! —

Longin. Ich? ich? Unglücklicher? ich Rosemunden? Nie!

(Rosemunde hebt die Augen auf, und sieht ihn starr an.)

Albißvinth. Sie lebt noch! (Zum Longin.) Hülfe! lauf ... (Longin geht einen Augenblick ab.)

Rosemunde. Wo bin ich? Tod! Entsetzen!
Zu Hellmichs Füßen? fort — Wie wird er sich ergötzen
Der Schändliche! hinweg — (Sie setzt sich durch die Hülfe Albißvinthens auf einen Stuhl.) Bist du es, Albißvinth?

Albißvinth. Ach meine Mutter! ja, und dein mitleidig Kind,
Das dir noch gern vergiebt — o! möchte der vergeben,
Der Missethaten rächt, Herr über Tod und Leben!
Ach möchte ... (Longin kömmt zurück.)

Rosemunde. Schweig von ihm! — hört' ich nicht den Longin?

Longin, (der ihr näher tritt.) Gott! welche rasche That! was thatst du, Königinn?

Rosemunde. Du liebtest mich?

Longin. Ich dich? — Wo hast du dieß gehöret?

Die Wollust hatte dich durch falschen Wahn bethöret:
Ich liebte Albißvinth, nur sie ...

Rosemunde. Betrug! Betrug!
War eine Hölle nicht, Verfluchter, schon genug?

Hellmich. Ja! ein Triumph für mich im Tod! —

Albißvinth. Sieh meine Thränen,
Und laß im Tode dich mit ihm und mir versöhnen!

Rosemunde. Weg! Schändliche! weg! weg! ...
(Nach einer Pause.) doch nein — nein — näh're dich! —
Ja, ich verzeihe — dir — komm und umarme mich —
(Sie zieht unvermerkt den Dolch aus dem Busen, und stößt ihn der Prinzeßinn nach der Brust, indem sie sie umarmt: Longin reißt sie zurück: und sie fällt ihm in die Arme.)

Longin. Weh mir!

Rosemunde. Ich sollte dich allein hier glücklich sehen?
Nein, nein; — du mußt mit mir ins Grab, zur Hölle gehen:
Sie warten schon auf uns, die Furien ...

Longin. O Schmerz!
Ach Albißvinth!

Albißvinth. Longin! beruhige dein Herz!
Es hat mich nur der Dolch leicht obenhin geritzet,

Mich hat die Vorsicht noch durch mein Gewand beschützet;
Doch fühl' ich, daß mein Herz von andern Wunden fließt —
Ich fühle — daß sie mir noch eine Mutter ist!
Ach sie? kaum wagt' es noch die Pflicht, für sie zu beten! — —
(Zur Mutter.) O Mutter! laß mich dir noch einmal näher treten!
Erlaube meiner Hand den letzten Dienst —

(Sie will sich ihr nochmals nähern, Longin hält sie zurück.)

Longin. Zurück!
Denn fehlt's an Dolchen ihr, so tödtet dich ihr Blick.
Heil uns, daß du noch lebst! —

Albißvinth. Qual, Jammer und Entsetzen! —

Longin. Sey ruhig!

Rosemunde. Im Genuß von allen meinen Schätzen?
Der letzte Donnerschlag! er stürzt mich auch hinab!

(Sie stirbt.)

Albißvinth. Sie stirbt! Sie stirbt! —

Longin. Weh ihr! — auch noch in Tod und Grab

Sucht sie des Nächsten Glück abscheulich zu vergiften.

Welch' Elend kann, o Gott! nicht schnöde Wollust stiften!

Ende des Trauerspiels.

Romeo und Julie.

Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Omnia vincit amor —

OVID.

Der Inhalt des folgenden Trauerspiels gründet sich auf eine Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts, die Giralomo Corte in seiner Geschichte von Verona, Bandello in einer seiner Novellen, und Luigi da Porto erzählen. Shakespear, der die Natur so glücklich kopirte, oder durch den sie vielmehr, wie Pope sagte, selbst sprach, hat sie schon längst bearbeitet; und wer kennet nicht dieses Dichters Romeo und Juliet? Es war wohl also eine große Verwegenheit, wenn es der deutsche Verfasser wagte, sich mit ihm zu messen? Sie würde es bey einer so stolzen Absicht gewesen seyn. Allein, ungeachtet der unendlichen Schönheiten, von denen es voll ist, war dieses Stück doch niemals Shakespears Triumph. Er hatte, wie

im Shakespear illustrated weitläuftig dargethan wird, seine Fabel nicht aus obangezeigten Originalen, sondern aus einer höchst elenden französischen Uebersetzung, oder welches noch wahrscheinlicher ist, aus einer englischen Uebersetzung jener französischen genommen. *) Verschiedene der schönsten Situationen sind daselbst ausgelassen, andere sehr unschickliche hinzugedichtet, und die Hauptkatastrophe von Juliens Erwachung, da Romeo noch lebt, findet sich daselbst eben so wenig: Shakespear hat sie also auch nicht genützt. Im Gegentheil hat er sein Stück mit vielen trivialen, überflüßigen und zur Handlung un-

*) Der Titel der Französischen ist: Histoires Tragiques extraictes des Oeuvres de Bandel, à Paris 1571. Eine buchstäbliche Uebersetzung des Romeo und der Julie daraus, findet man im zweyten Bande des Palace of Pleasure, London 1576. Dieß ist eine Sammlung von Novellen, die ein gewisser William Painter aus verschiedenen griechischen, lateinischen, spanischen und italiänischen Schriftstellern übersetzt hat: doch einige sind aus bloßen französischen Uebersetzungen genommen, und von diesen ist Romeo und Julie eine.

nöthigen Dingen überladen: der Witz fließt in manchen Stellen so über, daß er ins Kindische fällt. Die häufigen Reime, die er dazwischen mengt, schwächen die Wahrscheinlichkeit der natürlichen Unterredung, die im dramatischen Dialog so unentbehrlich ist, hauptsächlich wo die Scene und Handlung aus dem häuslichen Leben genommen sind: *) endlich ist es, wie Garrick davon sagt, so voll Jingle und Quibble gepfropft, daß man in neuern Zeiten es selbst nicht auf dem englischen Theater ohne große und wichtige Veränderungen vorzustellen gewagt hat. Ungeachtet dieser letztern, würde doch eine bloße Uebersetzung auf unserer deutschen Bühne schwerlich gelungen seyn. Der deutsche Verfasser hat also ein ganz neues Stück daraus zu machen versucht, und den Bandello und Luigi da Porto darinnen zu Führern genommen. Ob es ihm geglückt, mögen die Leser oder Zuschauer entscheiden.

*) Dieß ist das Urtheil des Verfassers von dem Companion to the Playhouse.

Personen:

Montecchio, } Zwey Häupter der vornehmsten
Capellet, } Familien in Verona.

Romeo, Sohn des Montecchio.

Julie, Tochter des Capellet.

Frau von Capellet.

Laura, Vertraute der Julie.

Benvoglio, ein veronesischer Arzt.

Pietro, alter Bedienter des Romeo.

Der Schauplatz in den vier ersten Aufzügen ist auf einem Saale im Capellets Palaste: im letzten das Capelletische Begräbniß.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Indem der Vorhang aufgezogen wird, hört man eine Wanduhr zwölfe schlagen.)

Julie (allein, bey einem Tische sitzend.)

Schon schlägt es zwölfe! — Ah! dieß ist die Sterbestunde meines Glücks! Nun wird mein Romeo erscheinen, um mich zu verlassen! vielleicht auf ewig zu verlassen. Ja, gewiß auf ewig! Grausam war mir das Schicksal bey seinen Schmeicheleyen; wird es mir nach dieser Trennung gütiger seyn? — — O Liebe, Liebe! du hast in den süßesten Trank die äußerste Bitterkeit gemischt! Und dieß sind die letzten, die bittersten Tropfen aus deinem Kelche. — O! daß sie mich tödteten! o! daß ich in meiner letzten Umarmung ihm meine Seele einhauchen möchte! ::: Ah! horch! er

ist schon vor der Thüre. — Himmel! man kömmt von jener Seite. Entsetzlich! wenn wir verrathen wären! wenn itzt Romeo käme! — mein Vater käme auch und meine Mutter! — (Die Thüre geht auf, und Laura tritt herein.) Ha! Laura.

Zweyter Auftritt.

Julie. Laura.

Julie. Was willst du, Laura, zu einer so ungelegnen Stunde? — Willst du meinem Kummer nicht den Trost des Schlafs gönnen?

Laura. O! wenn Sie dieser erquickte, so würde ich Sie nicht gestöret haben!

Julie. Wie aber, wenn ich ihn erwartete? — Geh, laß mich allein!

Laura. Ich kann Sie nicht verlassen. Es ist der Befehl Ihrer Mutter, die ich eben ausgekleidet und zur Ruhe gebracht habe!

Julie. Und was sollst du bey mir? — Ich brauche keine Zeugen meiner Klagen. ... Hörst du die Nachtigall, wie sie draußen singt? die Stille der Nacht,

und die Einsamkeit sind Freundinnen der Schmerzen; wer mich diesen entreißt, ist — meine Feindinn!

Laura. Sie sind ungerecht, Fräulein! Es thut es ja Ihre gütige Mutter. Sie will, daß Sie Ihren traurigen Gedanken nicht zu sehr nachhängen sollen. Der Gram verzehret Sie augenscheinlich; die Rosen verbleichen auf Ihrem Gesicht; Tag und Nacht jammern Sie: und worüber?

Julie. Ach! Tebaldo war ein liebenswürdiger Mann! weißt du nicht, daß er itzt eine Speise der Würmer ist? geh zu seinem Grabe, und sage mir, wie viel noch von ihm übrig ist!

Laura. Aber, liebste Julie, Sie haben ihn lange genug beweinet ...

Julie. Und doch habe ich den Tod noch nicht erweicht, daß er uns ihn wiedergegeben hätte.

Laura. Sie liebten aber gleichwohl Ihren Vetter nicht so innbrünstig, eh er starb?

Julie. Das könnte seyn! aber die Sterne glänzen in der Nacht weit heller, als am Tage, und in der Finsterniß des Grabes leuchten die Verdienste weit heller, als wenn sie das Licht des Lebens verdunkelt.

Laura. Was würden Sie aber thun, wenn Sie einen Liebhaber, einen Bräutigam, einen geliebten Gatten auf diese Art verlören?

Julie. Was sagst du? Schreckliche Laura! ich? ich? ich würde mir das Herz aus dem Leibe reißen, und es in seinen Sarg legen. — Ich? meinen Liebhaber, meinen Bräutigam, meinen Gatten, die Hälfte meines Lebens, mein Leben selbst! ‥‥ O! geh geschwind, Laura! laß mich allein.

Laura. Nein, ich kann und darf nicht. Legen Sie sich zur Ruhe, ich will bey Ihnen wachen. Wenn Sie grausame Träume ängstigen, will ich Sie bey der Hand fassen ‥‥

Julie. Nein, nein, meine Träume sind süß: denn ich erscheine mir meistens in meinem Sterbekleid. O! du solltest mich darinn sehen! es steht mir weit schöner, als ein hochzeitliches Kleid. — Geh, meine gute Laura! — Gönnst du mir nicht das Glück eines Traumes?

Laura. Ich sage Ihnen, ich darf nicht von Ihnen gehen. Ihre Mutter sagte mir mehr als Einmal: „Verlaß Julien nicht! ich zittre für sie. Mit Anbruch

„des Tages werde ich zu ihr kommen; daß ich dich ja „wachend finde!“

Julie (die Hände ringend, geht tiefsinnig, nur mit sich allein redend, umher.) O Himmel! — Wieder einen Streich des unerbittlichen Schicksals! — Nun muß er bald kommen! ⸗⸗⸗ Unglücklicher! bey deiner letzten Umarmung verrathen! — — O Romeo, Romeo! —

Laura (beyseite.) Was ist das? immer hat sie ihren tödtlichsten Feind, den Mörder des Tebaldo, im Munde! ⸗⸗⸗ Ach! meine Julie, vergessen Sie diesen Verräther, diesen Bösewicht ⸗⸗⸗

Julie. Verwegne! ⸗⸗⸗ (Erschrocken beyseite:) Himmel! was sagte ich? ⸗⸗⸗ Stille! Laura, man möchte dich hören!

Laura. Und hörte er mich selbst! Ist er nicht der Störer Ihrer und Ihres ganzen Hauses Zufriedenheit? Ihres Vetters Mörder?

Julie. Nein, Laura! Er zog den Degen nicht zuerst; er bat den Tebaldo, ruhig zu seyn, und seinem jugendlichen Ungestüm Einhalt zu thun. Zweymal wand ihm Romeo den Degen aus der Hand, und gab ihn ihm zurück. Umsonst! er lief, wie rasend, immer wieder

auf den Romeo zu, und endlich selbst in den Degen hinein, den dieser zu seiner Vertheidigung gezogen hatte. ... Aber ich beschwöre dich, verrathe mich nicht! du weißt ja, wie sehr alle meine Verwandten ihn und seine Familie hassen.

Laura. Und Sie vertheidigen ihn?

Julie. Kann ich anders? Glaube mir, Romeo ist ein liebenswürdiger Jüngling!

Laura. Aber, warum weinen Sie denn unaufhörlich um den Tebaldo?

Julie. Wenn ich nicht um ihn weinte, so dürfte ich nicht weinen, und — Laura, ich muß weinen! — Siehst du diesen Ring? — (Sie zeigt ihr die Hand.) Wenn ich diesen verlöre, so würde ich diesen Verlust beklagen; nicht der flimmernden Steine wegen; sondern wegen desjenigen, der mir ihn gab. Wenn ich diesen nun darüber verlöre: ... o bedenke, Laura!

Laura. Ich verstehe Sie nicht; ... doch — welch eine schreckliche Muthmaaßung!

Julie. Du nennest sie schrecklich? — was nennest du so? Schrecklich, für wen? — für mich? Ich sah in meiner Kindheit, wie das Männchen einer Tur-

teltaube an der Seite seiner Gattinn zertreten ward: sie jammerte. Es war wohl schrecklich für sie!

Laura. Noch einmal, ich verstehe Sie nicht! sollte eine unglückliche Liebe ... es liebt Sie ja der Graf von Lodrona? —

Julie. Stille! nennest du dieß nicht auch schrecklich? O ja! — das Schrecklichste, das du nennen kannst: — der Graf von Lodrona? — ich zittre!

Laura. Liebste Julie, ich sehe, es nagt in Ihrem Herzen ein geheimer Wurm. Wir sind allein; Sie kennen meine zärtliche Liebe für Sie: entdecken Sie sich mir! vielleicht kann ich Sie trösten.

Julie. Arme Trösterinn! im Grabe ist Trost für mich, sonst nirgends! Du bist wohl ein gutes Geschöpf; aber liebst du nicht auch meinen Vater, meine Mutter?

Laura. Ich liebe sie; aber nicht, um meine Julie zu verrathen? nein, eher wollt' ich ...

Julie. Du versprichst mir also, mich nicht zu verrathen?

Laura. Nein, ich schwöre Ihnen ...

Julie. Gut, du sollst alles wissen; du mußt es wissen. Aber du würdest besser thun, wenn du nicht

den Wurm, der an der Rose frißt, herausgraben wolltest. Vielleicht wird er auch dein Herz zernagen. Noch ist es Zeit; geh Laura, und schätze das Glück der Ruhe mehr, das du mir aufzuopfern so begierig bist!

Laura. Nein; Sie haben mir schon zu viel gesagt, als daß Sie mir nun nicht alles sagen sollten, und vielleicht würde ich noch fürchterlichere Dinge errathen, als ...

Julie. Als was? Fürchterlichere, sagst du? nenne mir sie, daß ich mich damit trösten kann! — — Doch du hast Recht. Ich muß dir's sagen, ich muß! — nanntest du nicht vorhin eine unglückliche Liebe? ... Warte! laß mich erst ans Fenster gehen. —

(Sie geht ans Fenster.)

Laura (vor sich.) Was für eine Zubereitung? — fast fängt mich meine Neugier an zu reuen.

Julie (am Fenster.) Noch ist er nicht da! — Wie der liebliche Mond mich anlächelt? ... O! verzögre jetzt deine Stunden! du bist ein Freund der Schwermuth und der Liebe! — (Sie kehrt zurück.) Nein, meine Laura, noch ist er nicht da!

Laura. Wer, Julie?

Julie. Und das erräthst du nicht? — Wenn ich sage, ich liebe einen Mann; welcher Sterbliche kann es seyn, als Romeo? ... Du fährst zurück? du erblassest? ... (Sie hält die Hand vors Gesicht.) O! was habe ich gesagt! —

Laura. Als Romeo? — besinnen Sie sich, liebste Julie!

Julie (nachdenkend.) Ja, ich hab's gesagt; Ja, ich liebe ihn! ... du verräthst mich ja nicht. — O! Romeo, Romeo! — Fühle, Laura, wie mir bey seinem Namen das Herz schlägt.

Laura. Himmel! wie und wo haben Sie diesen Mann kennen lernen? ich erstaune!

Julie. Hast du ihn jemals gesehen? Ah! du würdest nicht erstaunen, wenn du ihn gesehen hättest. — Erinnerst du dich noch des Fests, das mein Vater vor einigen Monaten an meinem Geburtstage gab? Unter einer Maske hatte er sich unter den übrigen Tänzern eingeschlichen.

Laura. Ich besinne mich, seine Maske da gesehen zu haben.

Julie. Nein, ihn selbst solltest du gesehen haben,

ihn selbst! — — Ihn sehen und ihn lieben, war Eins. Ich sah ihn, Laura! den Augen folgte mein Herz ... ach! allzubald mit allen süßen Unruhen der Liebe erfüllt! — Aber ich redte auch mit ihm! ich hörte den Silberklang seiner Stimme, und die Musik der Instrumente ward mir dagegen ein mißtönendes Geräusch. Mercutio hatte mich mit seiner eiskalten Hand berührt. Als er mich nach seinem ermüdenden Tanze zum Sitze führte, da reichte mir Romeo seine seidne, seine weiche — o! seine liebe, warme, willkommne Hand! Mit jedem Finger, der mich berührte, drückte er mir einen Pfeil der Liebe ins Herz. Und ah! wie schwebt' ich nicht, leicht wie ein Zephyr, im Tanz' um ihn her! — Aber noch kannte ich ihn nicht von Namen, den Liebesgott, den die Versammlung im Tanzsale, ich weiß nicht, ob mehr mit stiller Ehrerbietung, oder mit beredter Eifersucht bewunderte. Das weiß ich, daß das arme Mädchen, das du hier vor dir siehst, in Liebe versunken war, ob sie gleich den Anwesenden auf Luft zu treten schien. Er ward entdeckt. Romeo konnte nicht verborgen bleiben. Du weißt den Erfolg.

Laura. Und vermochte der Name Romeo nicht

die jähe Flamme zu löschen? Da mir der Haß der Capelletti und Montecchi nur allzubekannt ist: so hätte ich geglaubt, der Name Montecchio = = =

Julie. Thörinn! klingt er nicht schön? Nenne mir einen bessern. Der Haß? o! der Haß! = = = was er mir nur eingeben konnte, zerfloß wie Schneeflocken vor dem Hauche der wärmern Luft, und befruchtete die Liebe in dem Innersten meines Herzens.

Laura. Aber die Hoffnung einer solchen Liebe, — wo konnten Sie diese hernehmen?

Julie. Ach Laura! wie leicht wächst die Hoffnung, wenn sie die Liebe erwärmt! — Unsere gegenseitige Leidenschaft, dachte das alberne Mädchen, kann vielleicht das Mittel zu einem festen und dauerhaften Frieden werden! Sind nicht öfters kriegende Könige durch ein solches Bündniß ausgesöhnet worden? — Wir hatten schon einen geheimen Freund, der daran arbeitete; ja, du weißt, daß selbst die Herren von Verona diese Feindschaft zu tilgen sich beeiferten!

Laura. Aber wo haben Sie diesen Mann nachgehends gesehen? Ihre gegenseitige Entfernung hätte, dächte ich, leicht den ersten Eindruck auslöschen können.

Julie. Wie wenig kennst du die Liebe! Sie ist so schnell, wie eine Flamme; sie hängt sich so fest, wie diese. —— Romeo war das beständige Bild meiner Seele! trat ich auf den Balcon, so sah ich niemand als meinen Adonis vorüber gehen; stund ich am Fenster, so fühlte ich das süße Lächeln seiner Blicke aus dem Fenster gegen mir über; in der Kirche sogar hörte ich seine Stimme wie die Stimme eines Engels tönen. Endlich, als ich einst in der Nacht an eben diesem Fenster stund, und meine Seufzer den kühlen Lüftchen vertraute, stund er selbst da, und hatte sich an einen Orangenbaum gelehnt. ... Ach! da entdeckten wir einander zuerst unsre Liebe, wir schwuren sie einander auf ewig! O der Entzückung! Von Romeos Lippen floß Balsam! meine Seele schwamm in einer unaussprechlichen Wollust! Es war eine Nacht wie die heutige, nur daß der Mond nicht mit einer solchen verstellten Freundlichkeit lächelte; nein, er lächelte wie ein Kind in seiner Mutter Schooße!

Laura. Ist's möglich? — Ah, nun wundere ich mich über nichts!

Julie. Höre! du wirst dich noch weniger wundern.

Wir wurden einig, uns bey dem Benvoglio bisweilen zu sprechen.

Laura. Ihrem Arzte?

Julie. Ja; itzt recht ein Arzt für unsre verwundeten Seelen! Wir konnten uns ihm desto eher anvertrauen, da er das Vertrauen unsrer beiderseitigen Aeltern besaß, und alle Veranstaltungen zu ihrer Versöhnung machte; ja, schon hatte er einen großen Schritt dazu gethan, als ... Himmel! bey dem Gedanken fährt mir allezeit der unglückliche Degen, der dem Tebaldo das Leben nahm, durch's Herz. — Ah! du weißt noch den schwarzen Tag, an dem alle unsere Hoffnung zu Grunde gieng.

Laura. Ja, leider! ein trauriges Osterfest! noch trauriger durch Ihre Geschichte!

Julie. Aber du weißt nicht die Wahrheit; der Haß meiner Verwandten hat sie verfälscht! — Eine große Anzahl von Kutschen hatte sich bey dem Thore Borsori, nahe bey Castell Vecchio, versammelt: unter ihnen war eine Menge von unser beider Verwandten. Sie geriethen diesesmal heftiger als sonst an einander: Blut floß von beiden Seiten. Da kam der Engel Romeo,

voll von dem Frieden, den unsre Liebe stiften sollte, und suchte die Löwen durch honigsüße Worte zu besänftigen; aber der wütende Tebaldo ... o ich habe dir's schon erzählt. Romeo ward wegen dieses Mords von Verona verbannt. — Du sahst meine Thränen fliessen: ... ein Meer von Thränen habe ich geweint! Ihr glaubtet, sie flössen dem Tebaldo? aber keine, auch nicht ein Schatten einer Zähre galt ihm; alle dem Romeo!

Laura. Und Sie weinen noch? Hat denn die Zeit seiner Entfernung sie nicht ein wenig vertrocknen können? Ich weiß zwar wohl, daß ein Gerücht gegangen, als sey er noch hier verborgen; aber ich habe es nicht geglaubt. Sollte der scharfsichtige Haß der Capelletti ihn nicht längst entdeckt haben?

Julie. Ah! hier liegt das Schreckliche dieser Nacht! Benvoglio hatte ihn in einem Kloster bey einem seiner Freunde verborgen. Wir trösteten einander durch Briefe: aber der Verfolgungsgeist fängt an, in die Finsterniß seines Aufenthalts einzudringen: er muß fort, oder — er muß sterben! Ach! werde ich seine Trennung überleben? nein, Laura! Und ich soll nicht weinen? nicht in Wehklagen meine Seele verseufzen? und dieß ist die

Stunde des Abschieds? Nein, gute Laura, das kann nicht seyn! O Romeo! wann kommst du?

Laura. Was sagen Sie? Sie erwarten ihn hier?

Julie. Ja, Laura! — Durch die Thüre zum Garten wird er hereinkommen ... (Sie fährt zusammen.) St! — hörest du nicht die Blätter im Garten rauschen? — ja! — der Granatenbaum unter meinem Fenster wird geschüttelt. — Er ist's! O Laura, beste Laura! könntest du mich verrathen? ... aber siehe! — (Sie zieht einen Dolch hervor.) wenn du mich verriethest! .. kann eine Tochter des Antonio es wagen, den Sohn des Montecchio zu lieben, so kann sie es auch wagen, zu sterben!

Laura. O werfen Sie das schreckliche Mordgewehr weg! — So lange haben Sie sich mir anvertraut, und wollten nun an meiner Verschwiegenheit zweifeln?

Julie. Vergieb mir, meine freundliche Laura! aber — geschwind verlaß mich! denn Ein verlorner Augenblick ist itzt für mich ein verlornes Jahrhundert. — Ah! mein Herz bebt von Angst und Freude. ... Fort,

Laura! fort! daß ich meinem Romeo die Thüre öff-
ne ::: (Sie schleicht an eine Hinterthüre.)

Laura. Gut, ich will im Vorzimmer warten — (Im Abgehn.) Schreckliche Entdeckung! was soll das für ein Ende nehmen!

Dritter Auftritt.

Julie. Romeo.

Julie. Bist du es? —

Romeo (im Hereintreten.) Ich bin's!

Julie (fällt ihn um den Hals.) O Romeo!

Romeo. O Julie!

(Sie sehen einander beide an, schweigen und weinen.)

Julie (nach einer ziemlich langen Pause.) Du bist Romeo, und willst mich verlassen?

Romeo. Ach! meine Julie! gleich nach Anbruche des Tages wird man mich auf das Gerücht, daß ich noch in Verona sey, aufsuchen lassen.

Julie. Gleich nach Anbruche des Tages? Ach! möchte sie ewig währen, diese Nacht! bey dir bedarf ich keines Tages. Ohne dich habe ich keinen Tag.——

O Romeo! wann wird für mich wieder eine Sonne scheinen!

Romeo. Glaubst du, daß mein Herz weniger blutet? Ach! könntest du es sehen! ... doch nein, nein! du mußt meinen Gram nicht halb wissen! Julien ... O! in diesen Worten liegt alles! — Julien soll ich verlassen?

Julie. Aber ich will dich nicht verlassen. — (Nachsinnend.) Romeo! den Gedanken gab mir der Gott der Liebe ein — ich will mit dir gehn!

Romeo. Was sagst du? — Nein, Julie, unmöglich!

Julie. Unmöglich, Romeo? und du liebst mich? hat die Liebe nicht weit unmöglichere Dinge möglich gemacht? ich will mein Geschlecht in Mannskleidern verbergen, diese langen Haare abschneiden und dir überall folgen; meine zärtliche Sorgfalt soll dir deine Flucht versüßen; in der Hitze des Tages will ich dir kühlende Getränke bereiten, und vor der kältenden Nacht sollen dich meine Umarmungen schützen; die rauhesten Wege sollen mir in deiner Gesellschaft lieblich seyn, und die spitzigsten Dornen mich nicht stechen. O! mein Ge-

liebter! mein Gemal! mein Romeo! kann ich bey dir unglücklich seyn? und werde ich, ohne dich, glücklich seyn?

Romeo. Ja, du wirst bey mir, du mußt mit mir unglücklich seyn. Laß nach, laß nach mit dieser herzrührenden Bitte! du verwundest mich noch mehr, weil ich dir deine zärtlichste Bitte nicht gewähren kann!

Julie. Und warum nicht? kann Romeo auch grausam seyn? — Ach! nun sehe ich, daß du ein Sohn des Montecchio bist.

Romeo. Und ich sehe, daß dir deinen Vorwurf die Liebe eingiebt. — Nicht wahr, du liebest mich? — o ja! du liebst mich, wie ich dich, unaussprechlich; und würdest du nicht unglücklich seyn, wenn du mich unglücklich machtest?

Julie. Also würde ich dich unglücklich machen, wenn ich dich begleitete?

Romeo. Bedenke deinen Stand! In einer solchen Verkleidung ...

Julie. Stille! Romeo, schäme dich! Ist der Stand einer geprüften Zärtlichkeit nicht die höchste Würde einer liebenden Frau?

Romeo. Ja, unsere Verbindung aber weiß niemand als der Himmel und unsre Herzen. ::: Doch ich will nicht vom Stande reden; bedenke die Gefahr :::

Julie. Die Gefahr, Romeo? Biete alle Pfeile des Unglücks wider dich auf, und sieh, ob ich sie nicht alle mit dieser Brust auffangen, und dazu lächeln will.

Romeo. Nicht die Gefahr des Todes schrecket mich, meine Julie; tausendmal will ich mein Leben für das deinige hingeben, und immer noch fragen, ob ich dir nicht noch zehntausend Leben zu schenken habe; aber die Gefahr einer ewigen Trennung ::: hier, liebste Julie, hier liegt das Schreckliche!

Julie. Schrecklich, ja; aber wer soll uns trennen?

Romeo. Würde nicht, so bald man dich vermißte ::: (und denke selbst, wie bald dieß geschehen würde!) ganz Verona aufgeboten werden, uns zu verfolgen? Welche Straße sollten die armen Flüchtlinge nehmen, wo sie ihre Verfolger nicht einholen würden? — und sollten sie uns einholen, was würde dein unerbittlicher Vater beginnen!

Julie. Entsetzlich!

Romeo. Du würdest leben; aber was würde aus

dem Romeo werden — aus dem Mörder des Tebaldo, — dem Räuber, dem Ehrenschänder der Julie! lauter Namen, die keine Betheurung würde ablehnen, keine Liebe bey solchen Menschen entschuldigen können, die nur ihr nichtswürdiges Selbst lieben! nicht wahr? er würde auf einem Blutgerüste sterben? und Julie …

Julie. Ach! Romeo, ich muß bleiben! ich muß! — ich kann dir nicht folgen; … aber deine Abwesenheit — wie soll ich die ertragen?

Romeo. Durch Hoffnung und Geduld, Julie!

Julie. Ach, beide hat schon der Gram getödtet! …

Romeo. Liebste Julie, unsre Trennung wird nur der Winter unsrer Liebe seyn; aber bald wird sie eine angenehme Frühlingssonne weit schöner wieder hervor rufen.

Julie. Nein, glaube mir, Romeo, ewig, ewig wird sie die Nacht bedecken.

Romeo. Verbanne dieses Schreckenbild, Julie! — Der Prinz hat meinem Vater versprochen, daß meine Verbannung kurz seyn soll! noch mehr, er selbst will indessen an der Versöhnung unserer Aeltern arbeiten. Denke, welch ein Himmel von Glückseligkeit, wenn wir

unter den Segnungen ausgesöhnter Väter und Mütter unsere Liebe vor den Augen der Welt feyern könnten! denke, meine Julie!

Julie. Ach ein reizender Traum! aber wann wird er in Erfüllung gehen?

Romeo. Julie! wäre alles verloren, wäre keine Hoffnung mehr vorhanden: so steht es uns noch allezeit frey, deinen ersten Vorschlag auszuführen. Zehnmal leichter werde ich mich nach einer kurzen Abwesenheit, in Verona wieder einschleichen können, um dich unter einer Verkleidung und bey einer bessern Gelegenheit fortzubringen. Die Liebe wird uns den Weg zeigen, und — können wir da irren.

Julie. O! was könnte mich Romeo nicht überreden! ich würde dir glauben, und wenn du mich überreden wolltest, daß ich dich hassen könnte.

Romeo. Mantua, wohin ich gehe, ist kaum eine Tagereise von Verona, und wie kurz erst für die Liebe!

Julie. Falsch! falsch! für die Liebe ganze Welten auseinander!

Romeo. Aber wir wollen uns doch zu sprechen wissen. Ich lasse meinen getreuen Pietro hier. Du

wirst leicht unter deinen Frauenspersonen eine getreue Freundinn finden, der du dein Herz und deine Wünsche vertrauest: denn wer liebt Julien nicht? ...

Julie. So sey es Laura! schon weiß sie den größten Theil unsrer traurigen Geschichte. ...

Romeo. Nun gut! täglich soll Pietro dir einen Brief bringen; mit jeder Stunde werde ich einen Boten, ein Tageregister meiner kleinsten Handlungen fortschicken. Du sollst jeden geheimen Gedanken erfahren.

Julie. Dieß ist etwas, Romeo. Mein ganzer Gedanke wirst du seyn.

Romeo. Suche auch oft unsern gemeinschaftlichen Freund, den Benvoglio, zu sprechen; er wird dir alles sagen, was er von mir erfährt.

Julie. Und glaubst du, daß ich ein andres Wort, als von dir, anhören würde?

Romeo. Er wird jede Gelegenheit suchen, zu dir zu kommen ...

Julie. Er wird sie haben, Romeo, er wird sie haben! Das vor Liebe kranke Mädchen wird bald eines Arztes bedürfen.

Romeo. Von allem, was dich angeht, soll er mir

Nachricht geben. Jede Stunde habe ich ihm vorgezeichnet, wo er mich trifft, und ich werde keinen Schritt thun, ohne ihn unterrichtet zu haben! — O welch Entzücken! — wann wir uns wieder so treu, so zärtlich, als jemals, umarmen werden! wenn uns die Freude die Lippen versiegeln wird, wenn wir nichts als stammeln können; wenn unsere von Wollust schmachtenden Augen einander weit beredter alles sagen werden, was wir fühlen: dann, o meine Julie, dann soll nichts als der Tod uns trennen …

Julie. Der Tod, mein Romeo? der Tod? — So entzückend dein Trost ist, so sagt mir immer mein Herz, daß er es erst seyn wird, der uns vereiniget! Ach stürbe ich nur in deinen Armen!

Romeo. Julie! schlage mich nicht vollends zu Boden; gieb mir immer den erquickenden Trost, daß ich dich bald freudiger wiedersehen werde, mit auf den Weg; den einzigen, der mich stärken, mich der Verzweiflung entreißen kann. Nein, meine Julie! thu' es nicht, die Zeit des Abschieds ist nahe. … Hörst du draußen die Lerche, den Vorboten des Morgens? Ich muß fort, Julie! ich muß fort!

Julie. Nein, nein, Romeo, es ist die Nachtigall, nicht die Lerche! du darfst noch nicht fort!

Romeo. O wär es so! aber siehst du es nicht schon dort über den Bergen dämmern?

Julie. Nein, Romeo, es ist nicht die Dämmerung; es ist der Mond. Er verzögert noch zu meinem Troste am Himmel. Gönne mir immer noch einige Augenblicke — ach! vielleicht die letzten, worinn ich dich sehe!

Romeo. Liebster Engel, siehe nur hin! der Mond erbleicht schon vor der nahen Sonne; aber deine Liebe färbt ihn! ⸗⸗⸗ Nun, es sey so! Es ist noch nicht Tag, meine Liebe. Eine Stunde in deiner Umarmung bezahlt mir tausendfach den Tod.

Julie. Den Tod, Romeo? Nicht einen Augenblick länger! fliehe! eilends fliehe! es ist Tag! ⸗⸗⸗ Gott! wer kömmt? ⸗⸗⸗

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Laura.

Laura. Liebste Julie! ich höre Ihre Mutter aufstehen; ich fürchte ⸗⸗⸗

Julie. Ich bin des Todes! o Romeo! du mußt fort! — glaubst du, daß wir uns jemals wieder sehen werden?

Romeo. Das hoff' ich, meine Julie! und hoff' es gewiß.

Julie. Du hoffst umsonst! — Sieh mich immer noch recht an! — Du scheinst mir bleich, wie eine Leiche; scheine ich dir nicht auch so? — O Romeo, laß mich meine Seele noch in die deinige athmen! (Sie fällt ihm um den Hals.) — und sterben — (Man hört eine Klingel.

Laura. Himmel! Ihre Frau Mutter klingelt mir ‥‥ eilen Sie fort, mein Herr!

Romeo. Julie! unglückliche, geliebte Julie! (Julie ist in Ohnmacht gesunken.) Ihre Lebensgeister sind zu schwach. (Er küßt sie.) Meine schöne, meine süße, meine beste Julie! lebe wohl! tausendmal lebe wohl! der Engel der Liebe stärke dich und schütte allen Trost des Himmels auf dich herab! Nicht der Tod soll uns trennen; und trennt er uns, so wollen wir uns bald wieder zu vereinigen wissen. ‥‥ (Zur Laura.) Bringt sie wieder zu sich, meine gute Freundinn! und tröstet sie! Eure Treue soll euch reichlich belohnt werden. Sagt ihr,

daß ich meine Seele hier lasse, daß weder Zeit noch Entfernung . . .

Laura. Ums Himmels willen, gehn Sie!

Romeo. Lebe wohl . . . Julie! — zu tausendmalen lebe wohl! —

(Er küßt sie nochmals, und flieht zur Hinterthüre hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Laura.

Laura (vor sich.) Gott! was fang' ich an! — Kömmt ihre Mutter, und sie erwacht, so wird sie gewiß nur ihren Romeo nennen, und das unglückliche Mädchen ist verrathen. — Könnte ich sie doch in ihr Schlafzimmer bringen! (Indem sie sie anfassen will, schlägt sie die Augen auf.) Ah! sie erwacht —

Julie (sieht starr umher.) Romeo! wo bist du? — Ah! wo ist er, Laura? — Weg? schon weg? Konnte er mich so bald verlassen? —

Laura. Fassen Sie sich, mein liebstes Fräulein! er ist fort! er mußte fort! Sie sehen, schon ist die helle Morgenröthe da! Ihre Frau Mutter wacht schon, und

ich weiß nicht, wie ich's entschuldigen soll, daß ich nicht eher komme.

Julie. Falsche! warum ließest du ihn entfliehen? (Sie steht auf, und ruft nach der Seite der Hinterthüre zu:) Romeo! nur noch ein Wort! Romeo! (Sie läßt sich vor Mattigkeit sogleich wieder auf den Stuhl nieder.) Gehe ihm nach! rufe ihn! vielleicht kannst du ihn noch errufen.

Laura. Ich bitte Sie um Ihres Romeo, um Ihrer Liebe willen, beruhigen Sie sich! bedenken Sie, wenn Sie ihn verrathen, daß er seinen Verfolgern in die Hände fallen kann, und dann — was würde aus ihm werden?

Julie. Ich besinne mich, Laura. Ja, du hast recht! er mußte fliehen. — O Laura, wenn ich nur weinen könnte! — mein Herz ... ach! es wird zerspringen, wenn keine Thränen ihm ... aber gleichwohl sind meine Wangen ganz naß? ... (Sie fühlt sie an.) Sind das vielleicht Thränen, die mein Romeo geweint hat?

Laura. O! er hat so viel Thränen über Sie vergossen ...

Julie. Hat er das? (Sie nimmt das Schnupftuch,

drückt sie auf, und küßt sie.) der gute Romeo! ja, ja es sind seine Zähren. Zähren der Liebe! — ach! warum versiegt ihr? ‥‥ O Laura, erzähle mir alle Worte, die er sagte, eh er gieng, jede Miene, jede Bewegung, jeden Seufzer seiner Liebe; und wo du etwas vergissest, so müssest du nie einen treuen Liebhaber finden.

Laura. Alles, alles will ich Ihnen erzählen: ‥‥ Aber (man klingelt wieder) hören Sie? Ihre Mutter klingelt schon wieder! Ich will Sie auf Ihr Bette führen, vielleicht erquicket Sie eine kleine Ruhe.

Julie. Ruhe! glaubst du, daß ich die eher, als im Schoos der Erde finden werde?

Laura. Wenigstens werden Sie nicht wünschen, in diesem Zustande Ihre Mutter zu sehen, und lieber allein seyn?

Julie. O ja, das will ich, das will ich, Laura! ‥‥

Laura. So kommen Sie; ich will Sie auf Ihr Bette legen: denn wo ich länger verzögre, so wird Ihre Mama glauben, daß Ihnen sehr schlimm ist, und zu ihrem lieben Kinde herüber eilen.

Julie. Ah! mir ist auch sehr schlimm; aber meine gute Mutter muß nicht wissen, daß es um Romeos willen ist! —

Laura, (indem sie sie fortführt.) Ich will sagen: Sie wären erst eingeschlafen, und lägen in süßen Träumen ...

Julie. Nur nicht vom Romeo: sie würden zwar süße seyn: aber er ist ja fort! fort! — (Nach einem tief geholten Seufzer.) O! Laura! itzt kommen Thränen — nun wird mir etwas besser werden.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau von Capellet. Laura.

Frau von Capellet. Die ganze Nacht durch, sagst du, hat sie geweinet? — Unbegreiflich! So heftig ist doch sonst die Liebe der Verwandtschaft nicht.

Laura. Gleichwohl führet sie den Tebaldo unaufhörlich im Munde.

Frau von Capellet. Eben das ist mir seltsam. Zu dir gesagt! er war der Mann nicht, der sich eine so brennende Liebe zu erwerben fähig war: — rachgierig, heftig, stolz. Ich denke immer, er war der Urheber seines eignen Unglücks selber.

Laura. Ich habe es auch gedacht; zumal da Romeo, sein Feind, eben so sanftmüthig als tapfer seyn soll.

Frau von Capellet. Das letzte hat er gezeigt! das erste sagen wir uns nur ins Ohr; denn es ist mehr als

zu gewiß, daß er bey jener Gelegenheit den Streit unserer aufgebrachten Verwandten mehr beyzulegen, als anzufeuren bedacht war. Aber schon der Gedanke würde bey meines Mannes Familie ein Hochverrath seyn. Indessen verzehret sich meine arme Julie zusehends; und ich verzehre mich mit ihr.

Laura. Und kein Trost richtet sie auf. Ihre Phantasie spielt mit dem Grabe, als wie mit ihrem Brautbette, und malt ihr die Leichenfarbe, als die schönste Farbe in der Natur vor. Wenn sie am ruhigsten scheint, bricht ein Seufzer hervor, als ob ihr das Herz brechen wollte, und helle Thränen stehen ihr in den Augen.

Frau von Capellet. Mein Jammer über sie ist groß, und — desto größer, jemehr ich ihn verbergen muß. Ich merke, daß ich ihren Kummer durch meine Klagen nur vermehre. Sie fängt mich an zu vermeiden, da sie sonst ihre geheimsten Gedanken in meinen Schoos ausschüttete. Ihr Vater ist heftig, und nennet uns elende, winselnde, armselige Geschöpfe. Ich muß mich nur bemühen, sie aus seinen Augen zu entfernen, damit er ihr nicht hart begegnet. Ich weiß ihr gleichwohl nicht zu helfen ...

Laura. Das wird auch schwer seyn, gnädige Frau! Ihre Krankheit muß tiefer, als in des Tebaldo Grabe liegen! vielleicht in ihrem Herzen ...

Frau von Capellet. Also glaubst du doch, daß Tebaldo die Ursache ihres Grams nicht sey? — was hast du für Gründe?

Laura. Ich? — keine, als — weil ich um ihn nicht so jammern würde, und wenn er mein Bruder wäre. Ja, wär es der erste Schmerz, und sie ließe ihn in lautem Geschrey und Wehklagen aus ... aber nach zwey Monaten ... glauben Sie wohl, daß ich sie erst vor einer halben Stunde zu Bette gebracht habe?

Frau von Capellet. O! warum hast du mich nicht gerufen? mir zu Liebe hätte sie sich gewiß eher zur Ruhe begeben.

Laura. Sie bat mit einer so süßen, schmeichelnden Wehmuth, Ihnen nichts zu sagen, und mit ihr aufzubleiben, daß ich es ihr unmöglich abschlagen konnte.

Frau von Capellet. Das arme unglückliche Mädchen! ... Was hat sie denn die ganze Zeit über gethan?

Laura. Was, gnädige Frau? was sie immer thut: geweint, geächzt, gejammert, vom Grabe geredt; den

Tebaldo auf dem Trauergerüste, Gespenster in langen weißen Kleidern in dem Orangenwäldchen herum wandeln sehn; den Romeo — verwünscht; und eh ich sie fortbrachte, lange mit dem Kopfe auf den Arm gestützt dort am Fenster den Anbruch des dämmernden Tages beseufzet, und mit Thränen dem blassen Monde nachgesehen.

Frau von Capellet. Traurig! höchsttraurig! —

Laura. Gott weiß, ob sie noch itzt schläft? denn noch war sie munter, als ich sie verließ!

Frau von Capellet. Ich sehe wohl; nichts, als eine außerordentliche Veränderung wird sie von ihrem Kummer heilen: und diese wird bald kommen. Die Trauer um den Tebaldo hat ihre Heurath mit dem Grafen Paride von Lodrona verzögert ...

Laura. Und sollte diese ihren Kummer heben?

Frau von Capellet. Warum nicht?

Laura. Weil sie mir keine sonderliche Neigung für den Grafen zu haben scheint.

Frau von Capellet. Aber doch auch keine Abneigung?

Laura. Mehr Abneigung, als Zuneigung, gnädl-

ge Frau! wäre Liebe da, so wär Tebaldo längst vergessen.

Frau von Capellet. Das fehlte zu meinem Unglücke! — Hat sie dir etwas merken lassen?

Laura. Nichts, als — daß ihr sein letzter Abschied mehr erfreulich als traurig war. — Erwähnet sie auch nur den Grafen mit einem Worte?

Frau von Capellet. Vielleicht ist er ihr noch gleichgültig! ... doch, tröstet sie nicht die Liebe, so heilt sie vielleicht die Zerstreuung. Was bey kranken Körpern die Veränderung der Luft thut, das kann bey verwundeten Seelen die Zerstreuung thun.

Laura. Nachdem die Verwundung ist, gnädige Frau! ... Ich weiß zwar nichts, allein ...

Frau von Capellet. Und was allein?

Laura. Ich glaube nicht, daß es der Graf von Lodrona ist, der die arme Julie heilen wird!

Frau von Capellet. Wie? weißt du etwas von einem andern?

Laura. Das nicht, aber ...

Frau von Capellet. Aber der Graf hat alle die guten Eigenschaften, die ein Gemal für unsre Tochter

haben muß. Rang, Vermögen, äußres Ansehen, Rechtschaffenheit ...

Laura. Aber wie? wenn sie gleichwohl kein Herz für ihn hätte? O gnädige Frau, die Liebe hat ihren Eigensinn. Und wenn die Liebe des Herrn Grafen bey zehen andern Damen willkommen seyn würde, so kann Julie von diesen zehen immer noch eine Ausnahme seyn.

Frau von Capellet. Du bist ein sehr ungefälliges Geschöpf, Laura, daß du mir noch diese Hoffnung raubst. Meine Tochter wird nicht so eigensinnig seyn; gewiß nicht. ... Geh jetzt, und sieh, ob sie schlummert; wo nicht, so rufe sie her ... doch wecke sie nicht. —

(Laura geht ins Kabinet.)

Zweyter Auftritt.

Frau von Capellet (allein.)

Die arme Julie! sie liegt mir so am Herzen, daß ich gar nichts anders denken kann. Den Tag über quäle ich mich mit traurigen Ahndungen, und des Nachts mit ängstlichen Träumen. — O! ich fürchte, ich fürchte! ... gleichwohl weiß ich nicht, was? — Ihr ge-

heimer Kummer ... und doch nicht ein Schatten einer gegründeten Muthmaßung. ... Ah, mein Gemal! ...

(Laura kömmt aus Juliens Zimmer, geht aber zurück, da sie den Herrn von Capellet gewahr wird.)

Dritter Auftritt.

Herr von Capellet. Frau von Capellet.

Herr von Capellet. Schon so früh hier? ich suchte Sie in Ihrem Zimmer.

Frau von Capellet. Und was ist zu Ihrem Befehl? ... Ich wollte sehen, was unsere arme Julie machte?

Herr von Capellet. Nun? —

Frau von Capellet. Schlimm! sehr schlimm! Ich ließ Lauren die Nacht über bey ihr. Ihr Jammer nimmt kein Ende. Sie hat die ganze lange Nacht durch geseufzet, geweinet; und nur erst vor einer halben Stunde ...

Herr von Capellet. Ich bin des Gewinsels überdrüßig. Ich will ihm bald ein Ende machen. — Das Mädchen liegt nicht am Tebaldo, sie liegt an der Liebe krank, und ihr soll noch heute geholfen werden.

Frau von Capellet. Und wie das?

Herr von Capellet. Der Graf von Lodrona hat mir eben sagen lassen, daß er die Erlaubniß habe, seine Heurath zu vollziehen, so bald er wolle; seine ungeduldige Liebe aber will es lieber heute als morgen. Ihm soll gewillfahret werden. Noch heute will ich mit Ihnen, meiner Tochter und dem Grafen auf mein Landgut nach Villafranca gehen, und morgen die Vermählung vollziehen.

Frau von Capellet. Aber mein lieber Gemal ...

Herr von Capellet. Schon wieder was einzuwenden?

Frau von Capellet. Ihr Wille ist ein Befehl für mich, das wissen Sie; doch, der Wohlstand wegen der Trauer des Tebaldo ...

Herr von Capellet. Eben deswegen soll sie auf dem Lande in aller Stille, bloß in Gesellschaft einiger der nächsten Verwandten vollzogen werden. Es sind schon über sechs Wochen seit seinem Tode vorbey. Der Graf wünscht es, ich wünsche es: das ist genug!

Frau von Capellet. Genug, und mehr als genug für mich! allein, wenn wir unser armes Kind ...

Herr von Capellet. Unser armes Kind ist eine Närrinn! was weint sie, was klagt sie? — Um den Tebaldo? gut, er war mein Neffe und ihr Vetter? ich habe ihn, wie sichs gebühret, beklaget; sie hat nicht mehr Recht als ich. Ich bin fertig, und sie kann's auch seyn! Ich habe alles gethan, um sie zu rächen; und habe ich ihr den Kopf des Mörders nicht schaffen können, so ist's nicht meine Schuld.

Frau von Capellet. O! die männliche Vernunft kann das Herz leicht durch Gründe beruhigen; aber die weibliche Schwachheit = = = Sie haben gesehen, liebster Gemal, daß der Kummer unsrer Julie mehr zugenommen, als abgenommen. = = =

Herr von Capellet. Was soll aber daraus werden? glauben Sie denn, daß der Graf, wenn wir die Sache so fortgehen lassen, ein Mädchen begehren wird, das sich in milzsüchtigem Grame verzehrt, und jede Freude des Lebens von sich hinweg weist? Sehn Sie sie nur an? kaum ist sie noch kennbar, und wer weiß, wer weiß — liegt ihr nicht mehr die verschobene Heurath, als des Tebaldo Tod am Herzen?

Frau von Capellet. Warum sollte sie aber ihr

Empfindung verhehlen? sie weiß unsere, sie weiß des Grafen Absicht; sie hat sein Versprechen und unsre Einwilligung: aber so oft ich sie noch geprüfet, hat sie ihre Verheurathung mehr zu entfernen, als zu beschleunigen gesucht.

Herr von Capellet. Blödigkeit oder Verstellung! Man kennt ihr Geschlecht! stets sucht es Ausflüchte, um den Verdacht einer lobenswürdigen Delikatesse zu erregen!

Frau von Capellet. Mein Kind ist einer solchen Verstellung nicht fähig. Sie wissen selbst, wie sehr wir sie immer ihrer Unschuld und Aufrichtigkeit wegen gelobt haben, und ich müßte mich sehr irren, wenn sie nicht wenigstens gegen mich ...

Herr von Capellet. So sage ich Ihnen, daß Sie sich irren. So lange die Mädchen noch mit ihren Puppen spielen, sind sie aufrichtig: kaum aber reifen sie zum Ernste, so reift die Heucheley mit ihnen.

Frau von Capellet. Ich würde zu viel Eigenliebe, zu viel Partheylichkeit für meine Tochter verrathen, wenn ich sie von einer andern Seite zu kennen glaubte: vielleicht ist es so ...

Herr von Capellet. Es sey so oder nicht so! ich will sie sprechen, und ihr meinen Willen eröffnen.

Frau von Capellet. Vermuthlich schlummert sie noch. Ich habe Lauren hineingeschickt, nachzusehen ...

Herr von Capellet. Kann man sie nicht wecken?

Frau von Capellet. Erlauben Sie ihr immer diese kleine Erholung, da sie die ganze Nacht nicht geschlafen. —

Herr von Capellet. Sie mag die Schuld ihrer Thorheit tragen!

Frau von Capellet. Sehen Sie ihr wenigstens ihres Bräutigams wegen nach! Sie wird eine schlechte Figur machen, wenn sie wunde Augen und ein todtenbleiches Gesicht ihm mitbringt. Eine Stunde Schlaf wird ihr mehr Schmuck geben, als alle Kunst ihres Kammermädchens.

Herr von Capellet. Es mag seyn! Wollen Sie ihr die Sache hinterbringen?

Frau von Capellet. Ich werde es für eine Gewogenheit ansehen.

Herr von Capellet. Gut, so thun Sie es! Ich erwarte ohnedieß den Grafen, ihm von meiner Entschließung Nachricht zu geben.

Frau von Capellet. O! dürfte ich nicht bitten, mein liebster Gemal ⸗ ⸗ ⸗

Herr von Capellet. Was schon wieder?

Frau von Capellet. Werden Sie nicht ungeduldig! — nur noch so lange zu verziehen, bis ich mit Julien davon gesprochen habe!

Herr von Capellet. Und warum? Sie werden doch nicht mit dem Mädchen Umstände machen?

Frau von Capellet. Ich glaube nur, daß es die Pflicht freundlicher Aeltern ist, ihrer Kinder Neigung bey einer so wichtigen Sache zu Rathe zu ziehen?

Herr von Capellet. Ein neues Gebot! Die Pflicht der Kinder ist, zu gehorchen: und ⸗ ⸗ ⸗ was würde dann erfolgen, wenn sie sich widersetzte?

Frau von Capellet. Eine vernünftige Vorstel lung ⸗ ⸗ ⸗

Herr von Capellet. Wenn man mit Kindern zu vernünfteln anfängt,, so ist es kein Wunder, wenn sie widerspenstig werden. Will sie nicht, so muß sie.

Frau von Capellet. Sie sind ein wenig zu strenge!

Herr von Capellet. Und Sie zu nachgebend!

Frau von Capellet. Haben Sie wenigstens mit

ihrer Krankheit Mitleiden! Sie soll Ihnen gehorchen, es ist mein Wunsch und Wille.

Herr von Capellet. Und will das Mädchen uns nicht gehorchen, so wollen Sie dem Mädchen gehorchen: nicht wahr?

Frau von Capellet. Ich will nur sehen, ob sie heute in der Verfassung ist, uns folgen zu können. ... Verschieben Sie es nur wenigstens so lange, dem Grafen ihre Entschließung zu sagen.

Herr von Capellet. Meine Entschließung ist vernünftig, und also auch unumstößlich: merken Sie sich das, und lassen Sie es Julien auch wissen!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Capellet (allein.)

Gott! welch ein Mann! — Die arme Julie! und wenn Sie bey vollkommner Gemüthsruhe wäre, so würde sie eine so unvermuthete Nachricht erschüttern. Ihre empfindliche Seele verwundet auch nur der Schein einiger Gewalt. — (Nach einer kleinen Pause.) Doch

diese Veränderung schien mir ja selbst das einzige Mittel für ihre Schwermuth zu seyn. = = = Vielleicht geht es besser, als ich denke = = = (Sie ruft:) Laura!

Fünfter Auftritt.

Frau von Capellet. Laura. Julie.

Laura (in der Thüre des Zimmers.) Gnädige Frau!

Frau von Capellet. Ist Julie munter?

Laura. Eben kömmt sie! = = = (zu Julien.) Heitern Sie sich ein wenig auf! —

(Sie geht wieder ins Zimmer; Julie küßt ihrer Mutter die Hand.)

Frau von Capellet. Gott! wie siehst du aus, meine Tochter! blaß wie der Tod! deine Augen schwimmen in Thränen? du zitterst?

Julie. O! ich habe eine sehr süße, = = = und auch sehr schlimme Nacht gehabt.

Frau von Capellet. Sehr süße und sehr schlimme! das letzte kann ich dir auf dein Wort glauben: dem ersten widerspricht deine Gestalt!

Julie. Gewiß, liebste Mama! denn der Geist des

Tebaldo winkte mir, bey'm Mondenlichte, bald nachzukommen: war das nicht süß für mich?

Frau von Capellet. Weg mit den ewigen Schreckbildern, meine Tochter! Laß den Tebaldo ruhen! er ist glücklicher, als sein Mörder, Romeo!

Julie. O ja, glücklicher, als Romeo und ich! ohne Schmerzen, ohne Jammer! —

Frau von Capellet. Warum beklagst du ihn also ohn' Ende? Deine Thränen müssen endlich versiegen, und ich wundere mich nur, daß du noch weinen kannst!

Julie. O! ich beklage nicht ihn, nein, mich, mich! — Alles um mich her ist traurig; der Himmel über mir schwarz, die Luft schwer, so schwer, daß ich — kaum athmen kann.

Frau von Capellet. Die Luft wird leicht, und der Himmel heiter seyn, sobald du nur willst.

Julie. So bald ich nur will? O! ich will, ich will! aber — mein Verhängniß will nicht. — Kann ich meinem Herzen gebieten, daß es nicht mehr schlägt, oder meinem Blute, daß es starrt?

Frau von Capellet. Sieh nur, lauter Todesgegedanken! du weißt nicht, meine Julie, wie sehr du mich betrübst!

Julie. Ich? Sie betrüben, liebste Mama! sagen Sie das nicht! Wie kann Sie ein ungehorsames Kind betrüben?

Frau von Capellet. Eben weil es ungehorsam ist, und nicht auf einer zärtlichen Mutter Rath und Trost höret. ... Doch du kannst sie auf einmal wieder erfreuen!

Julie. O! wie ist das möglich, wenn ich keine Freude habe! sagen Sie mir, wie ich sie geben kann, ohne welche zu haben; und ich will es gerne thun!

Frau von Capellet. Auch du sollst Freude haben: ich bringe dir eine fröhliche Nachricht; für uns alle, für dich am meisten!

Julie (hastig.) Hat Romeo Verzeihung erhalten? ... (Erschrocken.) ah! wie schwach ist mein Kopf! ... ist Romeo bestraft?

Frau von Capellet. Immer Tebaldo und Romeo! was kann dir das nützen? Hat Romeo ein Gewissen, so ist er gestraft genug!

Julie. O! wie gütig sind Sie, daß Sie dem Romeo — seine Strafe selbst überlassen!

Frau von Capellet. Laß uns davon abbrechen,

mein Kind! Ich sage dir, du bist glücklich, du kannst es seyn, wenn du willst, und mußt es seyn, wenn du vernünftig bist! dein Vater ...

Julie. Ach! mich dünkt, ich habe hier seine fürchterliche Stimme gehöret!

Frau von Capellet. Dein Vater fürchterlich? Ey! er ist gütig, meine Tochter! Er sorgt für dich, er will dich glücklich machen, und dieß je eher, je lieber. Und in dieser Absicht ... du zitterst? —

Julie. Liebste, beste Mutter! Lassen Sie mich fliehen, ehe ich seine Absicht weiß. Ich möchte ungehorsam seyn, und Sie kennen seine Härte. Er mag wohl gut seyn, aber ... ich will nicht glücklich seyn, ich kann es nicht seyn!

Frau von Capellet. Dieß ist Hartnäckigkeit, Julie! Ein Kranker muß nicht die Mittel zur Genesung von sich stoßen, sonst ...

Julie. O! was kann er für ein Mittel haben, als ein gewaltsames, — ein Mittel, das meinen Untergang beschleuniget! Lassen Sie mich es nur nicht hören, liebste Mama ...

Frau von Capellet. Du mußt es hören! ...

Du kannst die jungfräuliche Schamhaftigkeit gegen deine Mutter mehr ablegen, und die Geschichte muß für dich erfreulich seyn, so wie sie es für unser ganzes Haus ist. — Der Graf von Lodrona soll heute, oder wenigstens in etlichen Tagen, der deinige seyn!

Julie. Ich bin des Todes! ah, verbergen Sie mich, liebste Mama! verbergen Sie mich, und wenn es in dem Grabe des Tebaldo wäre! Sagte ich's nicht, daß ich unglücklich seyn würde?

Frau von Capellet. Aber mein Kind — dein Bezeigen ist seltsam! soll ich dir die Vortheile dieser Vermählung vorerzählen? was liegt hierinn Unglückliches?

Julie. Was? was? öffnen Sie mir einen Abgrund! dort will ich mich lieber hineinstürzen, als in die Arme des Grafen.

Frau von Capellet. Das ist Eigensinn und Trotz, meine Tochter! Man darf nichts verwerfen, ohne Gründe davon anzugeben. Der Graf von Lodrona ist ein liebenswürdiger Mann ...

Julie. Der Tod ist in meinen Augen liebenswürdiger. Befreyet er uns nicht von aller Qual? vereinigt er uns nicht mit allem dem, was wir lieben?

Frau von Capellet. Was kann das seyn? sage mir ...

Julie. Der Gedanke — niemals des Grafen Weib gewesen zu seyn.

Frau von Capellet. Aber für was soll ich dich halten, wenn du, ohne einen Grund anzugeben, einen solchen Abscheu bezeugst?

Julie. Für Ihre geängstete Tochter, die gern ihr Leben für Sie und ihren Vater geben will; aber ihr Herz keinem Manne geben kann, den sie nicht liebt!

Frau von Capellet. Wie soll aber der beschaffen seyn, den dein Herz lieben könnte?

Julie. Wie? — wie? — ach! liebste Mama! wie soll ich Ihnen den nennen, der nirgends ist, — wenigstens nicht in Verona: — es muß — ein Mann seyn, der einem Engel gleicht —

Frau von Capellet. Ein leeres Hirngespinst, meine Tochter, ein Geschöpf deiner Einbildung. Der Graf besitzt alles, was man von einem Manne Gutes und Großes denken kann. Er ist von hoher Geburt, er ist reich ...

Julie. Setzen Sie ihm eine Krone auf, und er wird mir desto hassenswürdiger, je mächtiger er ist —

Frau von Capellet. Er ist großmüthig, tapfer ‥‥

Julie. Der Löwe ist es auch, und doch wird er gefürchtet!

Frau von Capellet. Er liebt dich wie seine Seele! ‥‥

Julie. Muß ich ihn deswegen auch lieben?

Frau von Capellet. Ja, Liebe erfodert Gegenliebe. ‥‥

Julie. Wenn mich also Romeo liebte, unsers Hauses ärgster Feind, des Tebaldo Mörder? — so müßte ich ihn wohl auch lieben!

Frau von Capellet. Dieser wird dich — kann dich nicht lieben, weil er von Kindheit auf in dem Hasse gegen unser Haus erzogen ist. Wo sich aber bey einer Wahl, wie bey dem Grafen, alles vereiniget: seine Liebe, der Beyfall der Aeltern, das Ansehn der Person und die übrigen Umstände: da muß man sehr hartnäckig seyn, aller Vernunft entsagen, keine Pflichten kennen, oder unser Herz muß von einem andern Gegenstande eingenommen seyn, wenn man sich widersetzet. Ich will aber das letzte so wenig als das erste hoffen.

Julie. Liebste Mama, Sie denken an alles, außer an

mich selbst! — Wenn sich aber trotz allem mein Herz widersetzet ... Ach! haben Sie Mitleid mit diesem Herzen! — es verabscheuet den Grafen ...

Frau von Capellet. Pfui, schäme dich! ich hätte dir weit mehr Verstand zugetrauet!

Julie. O! hab' ich's Ihnen nicht gesagt, daß ich ein ungehorsames Kind bin? strafen Sie mich, verstoßen Sie mich, hassen Sie mich — das Grausamste, das ich denken kann! — nur helfen Sie mir von dem Grafen!

Frau von Capellet. Verdiene ich das um dich, meine Julie? du? mein einziges, geliebtes Kind? — willst dich eher von mir hassen lassen, als einem, den wir alle lieben, deine Hand geben? O Julie, Julie!

Julie. Vergeben Sie meiner Verzweiflung! mein mattes Herz wird sich vollends verzehren, daß es Sie beleidigen muß; — aber — ich kann nicht, ich kann nicht ...

Frau von Capellet. Und wenn ich nun weit weniger kann? — Ich hab' aus Liebe für dich dir den harten Antrag deines Vaters ersparen wollen, seine bittersten Vorwürfe schon ertragen, — was soll ich ihm sagen?

Julie. Sagen Sie ihm, daß ich sterben, daß ich die väterlichen Hände küssen will, die meinen Gram endigen, daß ich sie segnen will ...

Frau von Capellet. Gieb dir selbst seine Antwort darauf! Du weißt, was ich über ihn vermag: ich bat nur um einige Tage Aufschub; umsonst! noch heute sollst du mit uns nach Villafranca gehen.

Julie. Noch heute, o Gott! unmöglich, unmöglich! Erbarmen Sie sich über mich! —

(Sie fällt ihrer Mutter zu Füßen.)

Frau von Capellet (nimmt sie in die Arme.) Mein Kind! du kennst — meine Liebe! Aber ich kann dir nicht helfen; du mußt dich fassen — dich in unsern Willen ergeben. — Kann ich noch einige Tage Aufschub erhalten ...

Julie. O ja! nur einige Tage Aufschub! vielleicht erbarmet sich Gott meiner, und nimmt mir ein Leben ...

Frau von Capellet. Du bist sehr ungerecht! Ohne mir zu sagen, warum? verwirfst du einen würdigen Mann, widersetzest dich deinen Aeltern, und ziehst den Zorn deines Vaters auf dich. Du kennst ihn.

Julie. Ja, ich kenne ihn: unerbittlich ...

Frau von Capellet. Kannst du es wagen, ihn zu verdammen, da du in deinen Leidenschaften ihm so ähnlich bist? in Liebe und Abscheu? — Aus Liebe zum Tebaldo, den du doch mit keinen Thränen erwecken kannst, lässest du dir den Gram das Herz zernagen. Man will es durch Liebe heilen, und du verwandelst deine billige Gegenliebe in Abscheu?

Julie. Sie haben Recht, beste Mutter, und das ist nicht der geringste Theil meines Kummers. Gott vergebe mir's, daß ich Unglückliche durch mein Betragen Sie dem Zorn eines beleidigten Vaters aussetzen muß! Er, der unvorsetzliche Sünden so gern vergiebt, weiß, wie mein Herz bey dem Gedanken blutet!

Frau von Capellet. Aber wenn man sein Betragen für Unrecht erkennt, und dennoch darinn beharrt, wie nennst du das?

Julie. O! nur Aufschub! nur Aufschub! ich will sehen, — was ich mit meinem Herzen machen, ob ich's zum Gehorsame bändigen kann? — nur einige Wochen Zeit!

Frau von Capellet. Hätte ich Tage — vielleicht

Stunden! doch will ich mein Aeußerstes wagen, ich will sehen, was ich thun kann. …

Julie. Wie sehr bin ich beschämt, wie sehr durch Ihre Herablassung gedemüthiget! — (Indem sie ihr die Hand küßt.) Ich bin einer solchen Mutter nicht werth.

Frau von Capellet. Giebt diese Mutter nach, sollte es dieß Kind nicht auch thun? — du weißt, was ich bey deinem Vater vermag! Schmeichle dir mit keiner Hoffnung! sie könnte leicht fehlschlagen. Der erste Versuch ist abgewiesen; und hat er dem Grafen sein Wort gegeben, so kann ich nichts weiter thun. — Ich will sehen, ob er zurück ist. … (Julie steht sprachlos mit gesunknen Armen und niedergeschlagenen Augen.) Laura! Laura!

Laura (kömmt aus Juliens Gemach.) Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Frau von Capellet. Bleib' bey Julien! — red' ihr zu: denn schwerlich werde ich ihre Bitte gewähren können. Ich will unserm Arzte sagen lassen, daß er sie noch diesen Vormittag besucht —

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Laura. Julie.

Laura (zu Julien, die immer noch in der tiefsten Wehmuth vergraben zu seyn scheint.) Liebstes Fräulein, kommen Sie doch wieder zu sich selbst! (Julie sieht schüchtern umher.) wir sind ganz allein —

(Julie fällt Lauren schluchzend um den Hals.)

Julie. Hast du es gehöret, Laura! hast du es gehöret? verbirg mich in deinen freundschaftlichen Busen, vor mir selber, vor der ganzen Welt! o! hast du es gehöret? —

Laura. Ja, meine theuerste Julie! und ich beklage Sie von ganzem Herzen.

Julie. O! wenn du mich beklagst, so hilf mir, so rette mich von den Liebkosungen einer zärtlichen Mutter, von den Drohungen eines erzürnten Vaters, von der Liebe des abscheulichen Grafen! — Ja, er ist abscheulich! denn er wird mein und meines Romeo Mörder seyn! Und den soll ich lieben? Grausamer Romeo, warum hast du mich zurückgelassen! Die Vögel des Himmels haben Steinklüfte, sich vor den Raubthieren zu verber-

gen, aber die unglückliche Julie hat keine Zuflucht, als im Grabe. O! daß es sich aufthäte, mich zu verschlingen! —

Laura. Ich bitte, beruhigen Sie sich, damit Sie überlegen können = = =

Julie. Entsetzlich! entsetzlich! du mußt es nicht gehöret haben: heute, noch heute! eine Spanne vom Abgrunde! O! nicht einmal morgen! hilf mir, Laura! sonst bin ich verloren.

Laura. Wie gerne, wenn ich nur wüßte, wie?

Julie. Beflügle deine Füße! fleuch dem Romeo nach! sag' ihm = = = ah! was kannst du ihm sagen? — daß er sterben soll? denn wie will er mich retten? Geh, sag' ihm, daß ich selbst verzweifle! daß ich sterbe = = = was sag' ich? dann wird er zurück eilen, dann wird er seinen unerbittlichen Feinden in die Hände fallen; dann werden sie ihn auf dem Grabe des Tebaldo schlachten! = = = nein, nein, bleib, Laura! = = = aber rette du mich!

Laura. Sagen Sie nur, wie? ich will alles thun, mit Gefahr meines Lebens — will ich es thun.

Julie. Du weißt also nichts? kein Mittel? ich soll dir's sagen? = = = Was kann ich sagen? Meine Sinne haben mich verlassen.

Laura. Ihre gnädige Mama will ja um Aufschub bitten; — vielleicht erhält sie ihn ...

Julie. Vielleicht? ein schreckliches Wort! Zwischen dem Sturmwinde und der Klippe scheitert das zerschlagene Schiff vielleicht nicht. Vielleicht ich auch nicht zwischen einem aufgebrachten Vater und meinem Verfolger ... ach, Laura, Laura! hilf deiner Julie!

Laura. Hoffen Sie auf den gütigen Himmel! er wird Sie retten; er wird Ihnen noch ein Mittel zeigen ...

Julie. Der Himmel? — O sieh, wie sich alle seine Donner über mein armes Haupt versammeln! — — Unbeschützt von der tröstenden Hand einer liebenden Mutter, unbedeckt von den Flügeln der Liebe, von den Armen meines Romeo! — Ach, unter diesen getroffen, wie wollte ich den Tod nicht segnen, den Wonnetod!

Laura. Meine liebste Julie! fassen Sie sich! in einem solchen Zustande werden Sie weit weniger auf ein Rettungsmittel denken können. — Bey einem ruhigen Herzen und gelaßnen Gemüthe wird es weit leichter seyn ...

Julie. Da haben wir die Thörinn! sitze in einer Gluth und brenne nicht, schwebe auf den Wellen und sinke nicht, stürze in den Abgrund und halte dich im Falle auf! ... o Laura, Laura! du bist eine leidige Trösterinn!

Laura. Wo soll ich Trost hernehmen, englische Julie! woher?

Julie. Wohl! wenn du es nicht weißt woher, — so laß mich sterben!

Laura. Ich bitte Sie um alles, was Ihnen theuer ist, um Ihres Romeo willen ...

Julie. Um meines Romeo willen? ... Alles, Laura! alles will ich thun, was du verlangst! Ich will leben; ich will auf ein Rettungsmittel denken. — — Höre, Laura! liebste, beste Laura! — Wie? wenn du mir deine Kleider gäbest, ich würde Laura, du Julie? ich gieng unbemerkt zum Zimmer hinaus, die Treppe hinunter, fort, fort, immerfort nach dem Thore! ich lief, wie die junge Atalanta, über die Spitzen des Grases hinweg, eilte, eilte, holte meinen Romeo ein, und flöhe dann mit ihm über Gebirge und Seen hinweg ... gieb, Laura, gieb! —

Laura. Die Einbildung täuscht Sie mit unmöglichen Dingen. — Sie können nicht Einen Schritt aus Ihrem Zimmer thun: wie wollen Sie unerkannt und ungesehen weiter kommen? hier, wo alles Ohr, alles Auge ist, wo Sie Ihrem Vater vielleicht auf der ersten Stufe mit dem Grafen begegnen = = =

Julie. Schreckliche Laura! meinem Vater? dem Grafen? — was sagst du? ich zittre! — Zu viel, zu viel! meine Seele erliegt — (Nach einigem Stillschweigen.) — Ach Laura! das Leben hat viele Ausgänge! = = =

Laura. Schreckliche Julie! so kann ich jetzt mit Recht sagen: was für ein Gedanke war das?

Julie. Ach! ich bin verwirrt, gedankenlos, matt.

Laura. So kommen Sie, und erholen Sie sich, ehe man uns hier überfällt.

Julie. Ich folge. — Mache mit mir, was du willst!

(Sie lehnt sich ganz kraftlos an Lauren, die sie nach ihrem Zimmer abführt.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Capellet. Frau von Capellet.

Herr von Capellet. Verschonen Sie mich mit Ihren ungestümen Bitten! — Soll ich einerley Sache hundertmal wiederholen? Der Graf hat mein Wort. So bald der Tag kühler wird, gehn wir ab. Die Befehle sind meinen Leuten schon gegeben, und was Sie nöthig haben, können Sie bald besorgen.

Frau von Capellet. Es ist doch schrecklich, daß man einer sonst stets gehorsamen Tochter nicht eine so geringe Bitte gewähren will? ein paar flüchtige Tage Aufschub!

Herr von Capellet. Es ist doch schrecklich, daß eine sonst stets vernünftige Mutter ein trotziges Kind in seiner Hartnäckigkeit so bestärken kann, da es dessen eigen Glück betrifft!

Frau von Capellet. Aber sie hält es für das größte Unglück — sie weinet, ist trostlos, verzweifelt!

Herr von Capellet. Der Graf von Lodrona mag sie trösten! Warum weinet sie? — weil sie albern ist? Man schmeichle ihr noch, so wird sie vollends wahnwitzig. Was hat sie für Bedenklichkeiten? für Einwendungen?

Frau von Capellet. O mein lieber Gemal, Sie wissen mehr als zu gut, daß sich unser Herz nicht allezeit vom Verstande leiten läßt!

Herr von Capellet. Gut! will es sich nicht vom Verstande leiten lassen, so muß man ihm es mit Gewalt unterwerfen. Ueberlassen Sie diese Sorge nur mir! ich will ihr Herz schon bändigen! — Ich dachte mir's bald, daß dieß der Erfolg Ihres Antrags seyn würde.

Frau von Capellet. Brechen Sie ihr nur nicht das Herz, statt es zu bändigen! Glauben Sie mir, Julie ist krank, sehr krank; ihre Krankheit liege nun in der Seele, oder im Körper.

Herr von Capellet. Ich kenne schon die Krankheiten der Kinder, die sich dem Befehl ihrer Aeltern widersetzen.

Frau von Capellet. Und haben Sie den Jammer schon vergessen, in dem sich Julie seit des Tebaldo Tode verzehret hat? — da war kein Befehl, dem sie sich noch widersetzen konnte. ...

Herr von Capellet. Eben so abgeschmackt, eben so unsinnig! doch damals war noch ein Vorwand da; — itzt aber wollen Sie die Gaukeleyen, die das Mädchen macht, für wahre Trauer ausgeben?

Frau von Capellet. Mein Gott! so lassen Sie uns doch sehen, ob es Gaukeleyen sind? — Sie wissen, daß mir der Antrag des Grafen so lieb, als Ihnen ist; aber ein paar Tage eher oder später kommen bey einer so wichtigen Sache in keine Betrachtung —

Herr von Capellet. Bey Ihnen vielleicht nicht, aber bey mir! ich habe einmal den Plan gemacht, daß wir heute nach Villafranca gehen; ich habe es dem Grafen versprochen; ich sehe keine gegründete Ursache, es zu wiederrufen; ich will, und fodere Gehorsam.

Frau von Capellet. O! ist dieß nicht die äußerste Strenge und Grausamkeit? ein geliebtes, ein einziges, ein krankes Kind fleht mit Thränen um den Aufschub etlicher Tage, die ihr Glück und Unglück entschei-

den sollen; eine treue Gattinn, eine zärtliche Mutter vereiniget ihre Bitte mit den Thränen ihrer Tochter: umsonst! man verschließt Herz und Ohren; man will, weil man will; es soll so seyn, weil es so seyn soll.

Herr von Capellet. Und ist es nicht die äußerste Hartnäckigkeit, der unleidlichste Eigensinn von Mutter und Tochter, nicht zu wollen, weil der Vater will? — Kurz und gut! es muß geschehen! Greifen Sie mir nicht weiter in mein väterliches Amt. Ich will sehen, ob Julie nicht will? Sie braucht keine Fürsprecherinn bey mir, und ich keinen Dollmetscher meiner Entschliessungen. Gehen Sie! der Graf wartet auf Sie! — Wenn Sie klug sind, so lassen Sie sich nicht ein Wort gegen ihn von Juliens Widerwillen merken, sonst ...

Frau von Capellet. Wohlan! so stoßen Sie Julien den Dolch ins Herz: ich bin unschuldig, ich habe alles gethan, was ich thun konnte; ich habe mir nichts vorzurücken, als daß ich mich vom Anfange an von Ihnen so habe tyrannisiren lassen. Aber wenn Sie nur noch ein wenig gerecht sind, so vergessen Sie nicht, daß mir Julie so wohl als Ihnen zugehöret! —

(Geht ab.)

Herr von Capellet. Ein hoher Ton! — Ich muß doch sehen, ob ich nur der Name meines Hauses, der Schatten und die Leiche der väterlichen Oberherrschaft geworden bin —

(Er tritt an Juliens Zimmer und ruft:)

Zweyter Auftritt.

Herr von Capellet. Julie. Laura.

Herr von Capellet. Julie! — Julie! —

Laura (an der Thüre.) Mein Fräulein ruht ein wenig, gnädiger Herr.

Herr von Capellet. Soll ich sie wecken? Sie kann ein andermal ruhen! itzt will ich sie sprechen.

Laura. Erlauben Sie ihr immer ...

Herr von Capellet. Verwegene! —

(Laura geht erschrocken hinein.)

Julie (kömmt auf der Laura Arm gelehnt.)

Herr von Capellet (sieht sie mit einem hönischen Lächeln an.) Ah! erspare dir diesen Kunstgriff, Mitleiden zu erregen! ... Geht, Laura! — (Julie lehnt sich ganz

niedergeschlagen an einen Stuhl.) Nun? verdiene ich nicht, angesehen zu werden?

Julie. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! eine kleine Unpäßlichkeit ...

Herr von Capellet. Schon ein Trost, daß sie nur klein ist! ich wollte den Grund dieser Unpäßlichkeit wohl errathen? man liegt am Eigensinne krank: aber ich habe Mittel dafür ...

Julie. Ach! mein liebster Vater! — haben Sie Mitleid! — kein Eigensinn ...

Herr von Capellet. Um so viel besser! desto leichter wird das Mittel anschlagen. — Deine Mutter wird dir bereits gesagt haben ...

Julie. O! sie wird auch Ihnen mein ängstliches Flehen hinterbracht haben: ich wiederhole es. Hier auf meinen Knien ...

(Sie will sich niederwerfen, er ergreift sie.)

Herr von Capellet. Halt! diese heuchlerischen Gaukelspiele können eine Mutter betrügen, aber nicht einen Vater! Ich fodere Gehorsam, und fodre ihn ohne Widerspruch! — Du magst die Lippen beißen, Thränen herauszupressen, wie du willst; ich befehle dir hier-

mit, dich gefaßt zu halten, mir heute auf unser Gut zu folgen, und dem Grafen von Lodrona deine Hand zu geben. —

Julie. Um Ihrer vorigen Zärtlichkeit, um Ihrer Tochter zeitlichen und ewigen Glückseligkeit, — um Gottes willen erbarmen Sie sich ...

Herr von Capellet. Nicht ein Wort! ... doch sprich! was hast du darwider? woher dieser Ungehorsam?

Julie. Der Tod meines unglücklichen Vetters hat mein Herz so angegriffen ...

Herr von Capellet. Lächerlich! hat dein Vater kein Herz? er war mir so nahe, als dir —

Julie. Meine Neigung — ein unüberwindlicher Abscheu gegen ...

Herr von Capellet. Sage es nicht aus! — ein unüberwindlicher Abscheu? Laß sehen, ob er nicht zu überwinden ist?

Julie. Sie können es! der Tod wird Ihnen seinen freundschaftlichen Arm nicht versagen.

Herr von Capellet. Und seine Sense, nicht wahr? — Alberne Närrinn, denkst du, dein Vater

wird dich umbringen? — Beruhige dich! du sollst eines sehr sanften Todes sterben.

Julie. O unerbittlich hart!

Herr von Capellet. Unerbittlich, nicht hart.

Julie. Nur einige Tage Aufschub, mein Vater! nur einige Tage, damit ich meinem Herzen die Fassung gebe ...

Herr von Capellet. Nicht Minuten! — deinem Herzen die Fassung? ... bald sollte ich glauben, daß sich in dieses Herz ein anderer eingenistet habe; woher sonst dieser Aufruhr? aber ich schwöre dir, ja ich schwöre es dir, wo ich dieß merke, so will ich ihn heraus reißen, und wenn du dich darüber verbluten solltest!

Julie. Entsetzlich — o mein Vater! — Um diesem Verdachte zuvorzukommen, so setzen Sie sich in Sicherheit, und lassen mich den Schleyer nehmen! ein Kloster ...

Herr von Capellet. Ha! alle Zauberkünste deines Geschlechts! Die einzige Tochter, die man an einen der reichsten Grafen im Lande verheurathen kann, die einzige Erbinn der größten Güter schickt man auch ins Kloster? Sage lieber auf eine wüste Insel.

Julie. Ah! grausamer Vater ::: (Sie erschrickt.) vergeben Sie dem Ausbruche eines Schmerzens, der mich wahnsinnig macht! bald hätte ich vergessen :::

Herr von Capellet. Gut! ich will dich an deine Ehrfurcht erinnern, und in der That grausam seyn, wenn dir meine Güte Grausamkeit zu seyn scheint; — mißbrauche sie nicht! gehorche! — oder — zittre! :::

(Geht drohend ab.)

Dritter Auftritt.

Julie (allein, auf den Stuhl sinkend.)

Ah! geh nur, unbiegsamer Vater! — durch Tyranney wird kein Herz milder! — meiner Mutter Thränen thaten mir weher, als deine Schläge: — Ich fühle, mein Herz fliegt empor, statt sich zu beugen. Und wenn du mich wütend zum Altare schleppest, so kann ich ::: doch so weit soll es nicht kommen; — nein! ich würde das Heiligthum beflecken, — der Altar würde zittern. — Ich kann sie früher ablegen, diese Larve meiner Seele. — O Romeo! Romeo! fühltest du nur halb meine Schmerzen! ::: doch nein, möchtest du sie

niemals fühlen! — Allein, ja, allein will ich ins Grab sinken, und dort deiner warten! dort, wo eine unverwelkliche Myrte um unsere Häupter blühen soll, die kein grausamer Vater zerreißen darf —

(Laura kömmt aus Juliens Zimmer, und sieht sich sehr vorsichtig um, ob noch jemand da ist. — Julie wird sie gewahr.)

Vierter Auftritt.

Julie. Laura.

Julie. Er ist fort! Laura, er ist fort! alles umsonst! aber die Verzweiflung giebt mir Muth und Kräfte!

Laura. Wie sehr bedaure ich Sie, meine liebste Julie!

Julie. Du bedauerst mich? du mußt mich bedauren; denn du hast den Romeo gesehen! — O! so habe ich doch jemand, der auf mein Grab weinen wird, wann die Meinigen ihr bittres Lächeln unter dem Trauerflohre verbergen, ungerührt bey meinem Leichengewölbe vorüber gehen, und, wenn sie ja ein Auge nach meiner Gruft wenden, hinweisen und sagen werden: dort liegt das eigensinnige Mädchen, das die Liebe verschmäh-

te! ... O Liebe, du weißt es, ob ich dich verschmäht habe, da ich für dich sterben kann!

Laura. Reden Sie nicht so entsetzlich! Sie erschrecken mich!

Julie. Fürchtest du dich vor einem Leichnam? nein, fürchte dich nicht! er soll nicht bluten, wann du mich anrühreſt! ...

Laura. Meine theuerste Julie! bedenken Sie ...

Julie. Was, was? zeige mir einen andern Gedanken, als da des Grafen von Lodrona Arme, und hier — das Grab! ... O, jene sind weit kältender, als dieses. —

Laura. Die Verzweiflung ist eine schreckliche Rathgeberinn. Warten Sie doch, ob nicht das Schicksal eine unvermuthete Rettung ...

Julie. Ja! unvermuthet und vielleicht: das sind deine Rettungsmittel! Nein, nein! ich bin unwiederbringlich verloren! zeige mir nur einen Halm, woran ich mich halten kann!

Laura. Sie sollen ja nicht eben heute den Grafen von Lodrona heurathen; Sie sollen nur heute mit nach Villafranca gehen. — Erst in etlichen Tagen — und was kann nicht in etlichen Tagen geschehen! ...

Julie. Was? sage geschwind, was? — du schweigst? so will ich dir's sagen. Du meynst, wir fahren in meines Vaters Landhaus? nein! Der Graf hebt die zitternde Julie in den Wagen; der Tod hat schon ihre Wange gefärbt; — da sitzt sie, ihr Haupt zur Erde gesenkt, wie eine zerknickte Lilie. Wie der Blitz fliegen unsre Neapolitaner mit ihr fort: sie bringen sie ... weißt du, wohin? Nicht weit von hier. — Ah! die schreckliche Glocke läutet mir schon entgegen! schon öffnet man die rasselnde Kirchthüre! Hinein mit ihr, hinein! schon murmelt der fürchterliche Priester die Trauungsformel! O ihr heiligen Bildsäulen, weinet Blut, wenn ihr noch weinen könnt! rettet sie, rettet die unglückliche, verworfene Julie! ... (Man hört jemand.) Ah! wer kömmt? verbirg mich, Laura! schütze mich!

Laura. Seyn Sie ruhig! es ist Ihr freundlicher Arzt, Benvoglio —

Julie. Ist's möglich? — o ein Engel in menschlicher Gestalt! der wird mir etwas von meinem Romeo sagen ... Ah! er stutzt! er sieht bald mich, bald dich an, Laura: er weiß nicht, daß du meine Vertraute, meine Freundinn bist ... Geh, stelle dich, wie einen

Cherub an die Thüre, daß sich niemand herein wage, niemand horche — (Laura geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie. Benvoglio.

Julie. Ach, Benvoglio! —

(Sie schlägt die Hände zusammen.)

Benvoglio. Ich würde über Ihren Anblick erschrecken, mein liebes Fräulein, wenn ich mir nicht, nach dem, was ich von dieser Nacht weiß, und von Ihren Aeltern gehöret habe, Ihren Zustand im Voraus hätte vorstellen können.

Julie. O meine Aeltern! — Wie schrecklich ist's, einen solchen Vater zu haben! wie schrecklich, wenn ich ihn noch einmal sehen sollte! Ich habe Ihnen viel, viel zu sagen, und ehe ich weiß, wo ich anfange, wird er, oder noch ein schrecklicherer Mann wieder da seyn: kennen Sie den?

Benvoglio. Beruhigen Sie sich, mein Kind! wir sind allein. —

Julie. Wissen Sie gewiß, daß sich keiner mehr eindrängen wird?

Benvoglio. Gewiß! Ihre Aeltern haben mich gebeten, für den schrecklichen Jemand bey Ihnen zu sprechen, Sie durch sanfte Zuredungen an Ihre Pflicht zu erinnern: ich habe es versprochen ...

Julie. Sie haben es versprochen? Wie? Sie haben es versprochen?

Benvoglio. Ich habe es versprochen, liebste Julie, um Sie ohne alle Zeugen zu sehen; mit Ihnen vom Romeo zu reden ...

Julie. Ah! das warf wieder einen Funken Licht in meine Seele! — vom Romeo? — Vergeben Sie der unglücklichen Julie, mein Freund, mein Arzt, mein Trost! aber vergeben ist nicht genug, Sie müssen mich auch retten: ... doch sagen Sie mir erst, was wissen Sie von ihm?

Benvoglio. Er ist glücklich entkommen. — Die Wache hat ihn diesen Morgen überall vergebens gesucht.

Julie. Sehr gut! aber — wäre Julie bey ihm, wäre auch sie entronnen, das wäre noch weit besser! — Sollte ich nicht seyn, wo Er ist? O Benvoglio, soll eine Frau nicht Vater und Mutter verlassen, und ihrem

Manne folgen? Sie wissen, Benvoglio, daß ich's ihm zugesagt habe. Unter Ihren Augen — Sie vertraten Vaterstelle — habe ich's Ihm zugesagt. Sie wissen, wie lange wir uns schon ewige Treue geschworen hatten, ehe noch der Pater Laurentius unsre Hände in einander legte, ehe noch die Lippen ihr letztes Ja, ihren heiligen Schwur mit einem Kusse besiegelten. O damals, damals lächelten die Engel vom Himmel auf ein unschuldiges Paar herab, das ihnen allen an Liebe gleich, und gleich an himmlischer Seligkeit war! — O der glücklichen Stunden! — Aber wissen Sie, was jetzt für Stunden der Angst gekommen sind? wissen Sie mein Schicksal?

Benvoglio. Ich weiß alles, liebstes Fräulein! ich weiß, daß Sie heute nach Villafranca mit Ihren Aeltern gehen und an den Grafen von Lodrona vermälet werden sollen.

Julie. Fürchterlich! schrecklich! abscheulich! Und was sagt Benvoglio dazu?

Benvoglio. Ich gestehe Ihnen, meine Bestürzung ist so groß = = =

Julie. O zittert der Arzt, so muß der Kranke verzweifeln!

Benvoglio. Ich bat Ihren Vater, als ein alter Freund, ich bat ihn als Ihr Arzt um eine Woche Aufschub; sagte, daß es Ihrer Krankheit wegen unumgänglich nöthig sey: umsonst! Ich mußte mich stellen, als ob ich Sie selbst bereden wollte: denn schon gab er mir Schuld, ich wäre von Ihrer Mutter aufgewiegelt worden.

Julie. Benvoglio! ist das ein Vater? Nein, er ist nichts mehr, als ein Capellet! — — Aber was nun? — Wissen Sie kein Mittel, Sie, der Sie oft Todte erwecket haben, wissen Sie kein Mittel, mir das Leben zu erhalten? kein Mittel, diesen kranken Leib mit seiner Seele wieder zu vereinigen? — Sie wissen, wer und wo meine Seele jetzt ist. — Nun? —

Benvoglio. Zur Flucht ist kein Weg offen. — Nein! — Wie? wann Sie es wagten, und hinausführen?

Julie. Weg! weg! verhaßter Freund! — hinausführen, sagen Sie? eher will ich sterben!

Benvoglio. Ich weiß aber nicht, liebste Julie ...

Julie. Sie wissen nicht? was wissen Sie denn? Wissen Sie auch nicht, daß ich ein Herz habe, dem

diese Befürchtungen, diese Martern zu schwer werden? Wissen Sie auch nicht, wie ich den Weg finde, sie diesem Herzen zu erleichtern? — O! Sie wissen weniger als ich ... (Indem sie einen Dolch aus dem Busen zieht.)

Benvoglio. Schreckliche Freundinn! was wollen Sie thun? (Er windet ihr den Dolch aus der Hand.)

Julie. Grausamer Mann! lieben Sie Ihre Freunde so?

Benvoglio. Sie haben Muth zu sterben, Julie?

Julie. Wenn ich nicht für den Romeo leben kann — gehöret Muth dazu, um seinetwillen zu sterben?

Benvoglio. Aber was würde der unglückliche Romeo anfangen?

Julie. Wird er mich nicht lieber mit dem Grabe vermälet sehen, als mit .... o! denken Sie sich den Namen hinzu, damit ich ihn nicht aussprechen darf. Nein, Romeo! hier schwöre ich dir bey unsrer ehelichen Liebe, bey dem Gott ...

Benvoglio. Julie! Sie sollen nicht sterben! Eine so zärtliche Liebhaberinn muß den Lohn ihrer Treue noch lange in den Armen ihres Geliebten, ihres Romeo genießen!

Julie. Ah! können Sie das möglich machen, so sollen Sie der Heilige seyn, den ich über alle Heilige verehren werde!—

Benvoglio. Eine Frage muß ich thun: Sie sagen, daß Sie sterben können; aber können Sie leben, und sich in eine Gruft von verwesten Gebeinen, von Todtengerippen, und einem noch jüngst verstorbnen Leichnam, kurz, in die Gruft Ihrer Voraltern auf einige Stunden versperren lassen?

Julie (ein wenig nachdenkend.) Das ist schrecklich, Benvoglio! das ist schrecklich! — — Aber meine Liebe ist stärker, als der Tod. — Ja! Julie kann! Wenn sie den Romeo wieder findet, so kann sie durch eine Hölle laufen.

Benvoglio. Wohlan! ... aber Sie gewähren mir eine ewige Verschwiegenheit?

Julie. Auch der Tod soll mir das Geheimniß nicht entreißen!

Benvoglio. Nun, so will ich Ihnen einen Schlaftrunk geben.

Julie. Und was dann?

Benvoglio. Dieser Trank soll Ihren Schlummer

dem Tode selbst gleich machen! Sie sollen da liegen, athemlos, bleich und kalt; das Blut wird so träge in Ihren Adern schleichen, daß kein Pulsschlag, keine Bebung seinen Gang verräth. *)

Julie. Und werde ich dann glücklicher seyn, wann ich erwache?

Benvoglo. Das hoffe ich, nach der Anstalt, die ich zu machen gedenke.

Julie. Gewiß? — und wo haben Sie diesen Trank?

Benvoglio. Ich habe ihn bey mir. — Als ich von Ihrer Frau Mutter Ihren Zustand und die so kurz angesetzte Frist Ihrer Vermälung hörte, sah ich Ihre Verzweiflung vorher, fuhr zurück, und holte so viel, als zu meiner Absicht nöthig war.

Julie. Geben Sie! schon dürstet meine Seele darnach. Geben Sie!

Benvoglio. Erst ein paar Worte zu Ihrer Nach-

*) Von einem ähnlichen Schlaftrunke, welchen Anthia von ihrer Arzte, statt eines Giftes, erhalten hatte, und nach welchem sie für todt ins Grab gelegt worden war, lieset man in Xenophons von Ephesus Anthia und Abrokomas, im dritten Buche.

richt! Itzo ist es bald Mittag; Sie sollen dieses künstlichen Todes ungefähr zwölf Stunden sterben ...

Julie. Gott! schrecklich! aber weiter?

Benvoglio. So bald Sie ihn genommen, müssen Sie sich aufs Bette legen: dann erfolgt in weniger als einer Viertelstunde eine Betäubung, und die völlige todtengleiche Erstarrung in ungefähr einer Stunde. —

Julie. Und dann?

Benvoglio. Man wird Sie für todt halten; — und da die gewaltige Hitze itzt nicht erlaubt, einen Leichnam über zwölf Stunden im Hause zu behalten, so wird man Sie gegen Abend in das Capellettische Begräbniß auf dem Kirchhofe des heiligen Franciskus beysetzen, und Ihr ordentliches Leichenbegängniß in einigen Tagen feyern.

Julie. Entsetzlich! wenn es aber nicht geschähe?—

Benvoglio. Sorgen Sie nicht, Fräulein! es wäre das erste Beyspiel in dieser Jahreszeit. Ueberdieß gelte ich in Ihrem Hause genug, um Ihre Freunde durch meine Vorstellungen dahin zu bringen. Schlüge es ja fehl, so würde eine so tiefe Ohnmacht Ihren Vater bewegen, Ihre Vermälung wenigstens aufzuschieben.

Julie. Genug, genug! aber Romeo, o Romeo! wenn du meinen Tod hören solltest, was würde aus dir werden!

Benvoglio. Romeo soll bey Ihrer Erwachung gegenwärtig seyn. Kaum wird er noch drey Meilen von Verona entfernt seyn. Ich will ihm einen Bedienten mit einem meiner besten Pferde nachschicken, und ihn unterrichten, daß er mit der Mitternachtsstunde auf dem Kirchhofe an der Thüre Ihres Begräbnisses sich einfinde. —

Julie. Ihn soll ich wiedersehen? ihn umarmen? — — Legen Sie mich zum Tebaldo in den Sarg, und ich will mit den Würmern kämpfen, wenn ich nur den Romeo sehe! ::: Doch nein; lassen Sie mich ja nicht lange in dieser fürchterlichen Behausung schmachten! —

Benvoglio. Nein, noch vor der Zeit, ehe Sie erwachen, will ich selbst in dem Gewölbe seyn, wenn ja Romeo wider Vermuthen sich verspäten sollte.

Julie. Aber, bester Benvoglio! wo wollen Sie ihn am Tage verbergen?

Benvogtio. Sie sollen sogleich mit ihm von hier reisen. Pferde und Wagen sollen an der Mauer in Bereitschaft stehen.

Julie. Dieß ist der schönste Theil! — O mein Romeo! wäre ich doch schon in deinen Armen! — Benvoglio! die Sache ist unaussprechlich erfreulich, und doch — weiß ich nicht, warum ich mich nicht so recht von Herzen freuen kann? —

Benvoglio. Sehr natürlich. — Der Anfang zu Ihrer Befreyung ist ein wenig fürchterlich; aber dieß Fürchterliche liegt bloß in der Vorempfindung; und die soll Sie nicht lange täuschen. Der einzige schreckliche Zeitpunkt wird die Gesellschaft seyn, in der Sie sich bey Ihrem Erwachen befinden werden: aber dann wird noch jemand da seyn, der Sie dießfalls trösten kann.

Julie. Er wird es! seine Stimme und Blicke würden die Todten selbst ins Leben rufen können. In seiner Gesellschaft wird mir die Gruft ein angenehmerer Aufenthalt seyn, als die goldnen Zimmer im Palaste des Capellets.

Benvoglio. Ich werde indessen zu Ihren Aeltern gehen, und zum Scheine die fröhliche Nachricht bringen, daß Sie sich auf mein Zureden ergeben hätten.

Julie. Um's Himmels willen, um aller Heiligen

willen! thun Sie das nicht! alsdann wird der verhaßte Graf ...

Benvoglio. Seyn Sie außer Sorgen! Ich will sagen, daß Sie der Ruhe vonnöthen hätten; daß Sie ein paar Stunden Schlaf mehr, als Speise und Trank, erquicken würden; daß ich an Ihrem schwachen Pulse eine Vorbedeutung eines nahen Schlummers bemerkte; daß man Ihnen diesen vergönnen müßte, damit Sie zu Ihrer Reise nach Villafranca die gehörigen Kräfte hätten. — Ich will auch zum Schein einige Arzneyen herschicken, die man Ihnen alsdann geben soll. Verlassen Sie sich in allem auf mich! ... Hier ist das Glas, (er giebt ihr ein Gläschen) das den kurzen Tod enthält: Sie tröpfeln es in ein wenig Wasser und dann ... Sie zittern?

Julie. Benvoglio! ich weiß nicht, ob ich vor Angst oder vor Freude zittere? — (Sie sieht ihn einige Augenblicke starr an.) Sie hintergehen mich doch nicht? —

Benvoglio. Julie! itzt ein solches Mißtrauen! ... Bedenken Sie, was ich bey Ihrer Vertraulichkeit mit dem Romeo wagte! war es weniger, als mein Leben?

Julie. O verzeihen Sie! mein Arzt, mein Retter, mein Freund! Da ich mich itzt zum erstenmal verstellen, und Betrug gebrauchen muß, so verliere ich darüber das Zutrauen zu andern Menschen. Ach! die Falschheit kam niemals in meine Seele! das zu grausame Vorhaben meiner Aeltern lehrt sie mich. O! wer ist der größte Verbrecher, der sie lehrt, oder der sie begeht? — Arme Mutter! nur du dauerst mich! dich hätte ich erweichen können! wie zärtlich wirst du mich beweinen! ... Benvoglio; ich werde doch von ihrem Geschrey und Schluchzen nichts hören, wann ich dort liege?

Benvoglio. So wenig, als wären Sie wirklich todt. Sie werden des Glücks eines sanften Schlummers genießen, wie die, die unter der Erde liegen; nicht einmal träumen ...

Julie. Auch nicht vom Romeo?

Benvoglio. Nein, aber bald wachend in seinen Umarmungen das ganze Glück der Liebe und der Zärtlichkeit genießen!

Julie. O Benvoglio! Ihre Tropfen sollen ein Morgenthau für meine lechzende Seele seyn.

Benvoglio. Ihr guter Engel beschütze Sie! bald werde ich Sie wieder sehen! — nach zwölf Stunden! — (Indem er weggehen will.) Noch eins! verziehen Sie noch einige Augenblicke mit dem Tranke! die Nachricht von meiner glücklichen Verrichtung möchte doch jemand herbringen. — O! der kurzen Freude! wie bald wird dieses Haus in ein Klagehaus verwandelt werden! . . . Aber es konnte nicht anders seyn. — Leben Sie wohl, meine theure Julie! (Geht ab.)

Julie, (die ihm einige Schritte begleitet hat, ruft in die Scene:) Laura! — bringe mir ein wenig frisches Wasser.

Sechster Auftritt.

Julie (allein.)

Also nach zwölf Stunden soll ich meinen Romeo wiedersehen? — Kann ich es glauben? so viel Glück nach so vielem Jammer hoffen? — (Indem sie umhersieht.) — Du geliebtes Haus meiner Kindheit, dich werde ich wohl nie wiedersehen! dich werde ich bald mit einem Grabe vertauschen! — Aber es muß so seyn!

Siebenter Auftritt.

Julie. Laura (mit einem Glase oder Becher Wasser.)

Laura. Hier ist frisches Wasser!

Julie. Gieb! mich dürstete sehr! — (Sie trinkt ein paar Tropfen.) setze es hin!

Laura. Nun, liebste Julie? hat Ihnen Ihr Arzt einigen Trost verschafft?

Julie. Trost? Du weißt, wo der für mich ist! — Benvoglio ist ein schrecklicher Mann!

Laura. Wie das? Ihr Freund, Ihr Rathgeber, Ihr Vertrauter!

Julie. Ach! er will, — daß ich meinem Vater auf's Gut folgen soll; verspricht, mir dort noch einige Tage Ruhe von ihm zu verschaffen —

Laura. Hab' ichs nicht gesagt?

Julie. Ich soll dort der frischen Luft genießen; soll dort mit dir fleißig ausfahren; dann soll eines Tages Romeo unter einer Verkleidung mir begegnen, mich rauben, und mit mir davon gehen; dann sollen wir an einem sichern Orte mit meinem Vater Friedensunterhandlungen pflegen; ::: Glaubst du das, Laura?

Laura. Nichts leichter! — Sie wollen es also thun? o! ich bin entzückt über Ihre Entschließungen! Geben Sie Acht, alles wird noch gut gehen.

Julie. Armes, leichtgläubiges Geschöpf! ich denke immer, ich werde eher sterben. — Aber ich soll, ich muß! Kömmt es auf's Aeußerste ... Romeo darf mich wenigstens keiner Untreue beschuldigen! — Doch Laura, ich habe mich ganz matt geredet und gekämpfet: verlaß mich! ... Geh, entschuldige mich bey meinen Aeltern, daß ich nicht zu Tische komme. — (Sie sieht sie zärtlich an.) Lebe wohl, gute Laura!

(Drückt ihr die Hand.)

Laura. Da kömmt Ihre gnädige Mama ...

Julie (beyseite.) O Himmel! noch Einen Kampf! ...

(Laura geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Capellet. Julie.

Frau von Capellet. Ich muß dich vor Freuden umarmen, meine Julie, ob ich gleich mit dir zürnen sollte, daß dein Arzt mehr über dich vermocht hat, als dein Vater und deine Mutter. Aber — keine Vorwürfe! genug, du bist ein gehorsames Kind! ...

Julie. Weit minder, als Sie denken, liebste Mama!

Frau von Capellet. Es ist doch wahr, was uns Benvoglio sagt?

Julie. Ja! aber — ich gehorche — mit Widerwillen: ist das nicht Ungehorsam?

Frau von Capellet. Desto mehr Verdienst, wenn es uns sauer wird!

Julie. Ich würde nicht gehorchen, wenn ich es ändern könnte! — O! ist es noch Zeit, beste Mama, (Sie wirft sich zu ihren Füßen.) ist es noch Zeit, so ersparen Sie sich ...

Frau von Capellet. Stehe auf, meine Tochter! du hast deines Vaters Willen selbst gehört: verdirb uns nicht die Freude, die uns Benvoglio gemacht hat. Dein Vater, dein Bräutigam, wir alle wären den Augenblick hergekommen, dich zu segnen, dir zu danken, wenn er uns nicht gehindert hätte! nur ich konnte mir die Wollust nicht versagen ...

Julie. Sie tödten mich durch ihre Güte! ich verdiene sie nicht! Mein Gehorsam — ist ein treuloser Gehorsam; eine Natter liegt unter den Rosen versteckt.

Frau von Capellet. Sage das nicht, meine liebste Tochter! du thust mir zu weh!

Julie. Das wollte ich nicht gern; aber wie kann ich anders? — Kann ich sagen, Sie sollen sich freuen, wenn ich Sie — hernach nur noch mehr betrübe?

Frau von Capellet. Dieß kann meine Julie nicht!

Julie. Trauen Sie ihr nicht! ihr Herz ist angefressen, vergiftet.

Frau von Capellet. Deine Einbildung ist angesteckt, aber dein Herz gewiß nicht! dieß ist allezeit gefällig, gut, liebreich ...

Julie (schluchzend.) Ah! nehmen Sie lieber — die Sprache meines Vaters an! — nennen Sie mich ungehorsam, hartherzig, ohne Liebe ...

Frau von Capellet. Wie sollt' ich das! ich entschuldige dich wegen deines Widerwillens gegen den Grafen. Ich weiß, unser Herz höret nicht allezeit auf die Vernunft; die Uebereinstimmung unsrer Neigungen beruht nicht auf Schlüssen: ich weiß es; und stünde es bey mir, so solltest du zu nichts wider deinen Willen genöthigt werden.

Julie (küßt ihr die Hand.) Ach meine unvergleichliche Mutter! Sie zerschmelzen mein Herz; es zerfließt in Wehmuth! Hören Sie auf mit Ihrer Güte, hören Sie auf, sonst weiß ich kein Mittel ...

Frau von Capellet. Nun, meine Julie, ich will mein Aeußerstes wagen, dir wenigstens draußen noch Aufschub zu verschaffen. Ich will mich hinter den Grafen von Lodrona selbst stecken, und unter dem Vorwande deiner Krankheit ihn zum Mitleiden zu bewegen suchen. —

Julie. Zu viel Güte, zu viel Erbarmen! Verstossen Sie Ihre ungehorsame Tochter lieber, damit Sie Ihre Güte — niemals bereuen.

Frau von Capellet. Rede nicht so grausam! Und sollte das Schrecklichste folgen; sollte ich das, was dir ein so entsetzliches Joch scheint, nicht abwenden können; sollte der Graf nicht durch seine Ergebenheit und Zärtlichkeit wenigstens deine Hochachtung, ich will nicht sagen deine Liebe sich erwerben: so will ich deinen Gram mit dir theilen, so wie du oft den meinigen getheilt hast! O! es ist ein großer Trost, meine Tochter, seine geheimen Schmerzen in den Schooß einer zärtlichen Mutter auszuschütten!

Julie. Ich kann nicht mehr aushalten, liebste Mama! verlassen Sie mich! ich würde ::: ich könnte ::: Ach! (Schluchzend.)

Frau von Capellet. Beruhige dich, meine Julie! Benvoglio hat mir schon gesagt, daß du nicht zu Tische kommen könntest; lege dich nieder, und schlummre recht sanft! der Himmel stärke dich! ich will dir Lauren herschicken, daß sie Acht giebt :::

Julie. Nein, nein, beste Mutter; ich kann — vor ihr noch weniger einschlafen.

Frau von Capellet. Auch das, mein Kind! ich bliebe am liebsten selbst bey dir — Ach! ich bin so wehmüthig, ich weiß nicht, wie ich mich von dir trennen soll :::

Julie. Gehen Sie, um Gottes willen! ::: Nur noch Einen Kuß!

Frau von Capellet. Gott segne dich, mein Kind! — (Sie umarmet sie.) Du weinst? —

Julie. Gott! Gott! erhalte mir meine Mutter!

(Frau von Capellet geht ab, Julie sieht ihr mit ringenden Händen nach, und fällt ihr beym Hinausgehen noch einmal laut schluchzend um den Hals.)

Neunter Auftritt.

Julie (nach einer kleinen Pause, betäubt und ganz außer sich.)

Wie ist mir geschehen! — Ah! das war härter, als der Todeskampf! — Gütige, liebreiche, mitleidige Mutter! noch Ein Wort, und Julie war verloren! — Gott! wenn sie mich zum letztenmal gesehen hätte! Was würde aus ihr werden? — Was aus mir, wenn ich Schuld daran seyn sollte? — Erbarmenswürdige Mutter! welches Wehklagen, welch Geschrey der Liebe, welche Angst, wann du mich todt glauben wirst. Mich schaudert, mein Herz erkaltet. Nein, den Gedanken kann ich nicht ertragen. — (Nach einer Pause.) Doch ... Paride! Romeo! — O Romeo, ich muß, ich muß! — dein Name verschlingt alle andre Empfindungen! ... Wo ist der Trank, durch den ich zu dir hinüber schlummern soll? — Hier! (Sie zieht das Gläschen hervor, holet das Wasser, und gießt die Tropfen halb hinein, und hält inne:) — Ach! werde ich auch zu lange dort schlummern müssen? — Nein, besser, ich schlummre zu lange, als daß ich in meines Vaters Hause erwache. (Sie gießt sie vollends hinein. — Nach-

sinnend, und nach einer Pause.) Ach! wie angst wird mir! — — Wohin wird mich dieser Trank bringen? — unter modernde Gebeine! zerfressene Hirnschedel! zu der Leiche des Tebaldo, dessen Blut mein Geliebter vergossen hat. ::: Ha! welchen grimmigen Blick giebt er mir! (Sie setzt das Glas nieder.) — Er streckt seine kalte Hand nach mir aus! ::: Laß mich! laß mich! ich gehöre noch nicht zu dir! — Gott! Gott! ich erstarre! — Wann wird Benvoglio und Romeo kommen? Wie? wenn sie nicht kämen? wenn sie nicht kämen? — Schrecklich! Schrecklich! — Aber Romeo sollte seine Julie im Grabe lassen? — nein! eher wird er sich selbst ins Grab stürzen. ::: Komm! glücklicher Trank! du sollst mich mit dem Romeo vereinigen — (Sie fängt an zu trinken.) mit dem Romeo! (Sie trinkt das letzte aus.) mit dem Romeo! — Es ist geschehen! Er war bitter, aber Romeo versüßte ihn. — Ach! ich will mich gleich hier auf's Ruhebette legen, hier, wo mein Romeo so oft saß; hier will ich an nichts denken, als an ihn. Vielleicht behalte ich dann noch sein liebenswürdiges Bild mitten in meinem tiefen Schlummer vor Augen ::: Schon dünkt mich ::: schon fühle ich ::: wie geschieht mir? —

Entsetzlicher Gedanke! wie? wenn es Gift gewesen wäre! Der sicherste Weg für den Benvoglio, sich der Vorwürfe, der Strafe zu entreißen! — Gott! stehe meiner Mutter bey! meine liebe, O meine arme Mutter! —

(Sie geht mit diesen Worten nach dem im Hintergrunde stehenden Ruhebette: der Vorhang fällt zu.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Laura. Pietro. Julie, (welche auf dem Ruhebette in einem todtengleichen Schlummer liegt, und von den vorbenannten Personen nicht gleich bemerkt wird.)

Laura. Er wagt viel, mein Freund! entdeckte man, daß Er dem Romeo zugehörte, so fürchte ich ...

Pietro. Mich kennt hier gewiß niemand. Mein Herr ist wegen seiner Julie in Todesängsten; er verlangt zu wissen, wie sie sich nach seinem Abschiede befindet.

Laura. Ich hätte geglaubt, er müßte schon weit von hier entfernt seyn?

Pietro. Ja, wenn alles in seiner Ordnung gegangen wäre! ich sollte ihn bis auf den halben Weg begleiten, um seiner Gebieterinn Nachricht von der Reise zu bringen! ... Kaum waren wir drey Stunden weit geritten, so wollte er über einen Graben setzen; er

hatte zu kurz gefaßt, das Pferd stürzte, und brach den einen Vorderfuß.

Laura. Er hat doch keinen Schaden genommen? sonst bitte ich um alles in der Welt willen ...

Pietro. Nein! — Und zu gutem Glück war es nicht weit von einem Kloster, wo wir uns indessen hin begaben. Mein Herr schrieb sogleich dieß Briefchen an das Fräulein von Capellet. Ich soll ihm ein anderes gutes Pferd holen, und er will mich nicht eher wiedersehen, bis ich ihm ein paar Zeilchen Antwort mitbringe.

Laura. Welcher Gefahr setzt Er sich aber aus!

Pietro. Eigentlich sollte Benvoglio den Brief überbringen: doch ich bin schon dreymal vergebens bey ihm gewesen. Endlich dachte ich: dein Herr hat dir von der Laura gesagt, die Kammermädchen und Vertraute von seiner Geliebte wäre; itzt sitzt die Herrschaft unfehlbar bey Tafel; die Bedienten warten auf; dich kennt kein Mensch im Hause: wie? wenn du nach dieser fragtest? — Ich gehe herauf, und zum Glück treffe ich Sie gleich selbst: o! ich glaube, mein Herr küßte mich vor Freude, wenn ich sagen könnte, daß ich seine Julie frisch und munter gesehen, und mit ihr gesprochen hätte.

Laura. Nun, vielleicht schläft das gute Kind nicht; ich möchte ihr wohl die Freude machen, den Boten selber zu sprechen, der ihr allerley von ihrem Romeo erzählen kann; dieß würde sie ein wenig aufmuntern. Sie hat heute viel ausgestanden! — Ach! wenn Romeo alles wüßte! ::: Aber, schlummert sie ja noch, so soll Er doch wenigstens seinem Herrn sagen, daß Er sie gesehen hat; denn wecken darf ich sie nicht, sie hat der Ruhe zu sehr vonnöthen.

Pietro. O! mein Herr wird gewiß dankbar seyn, daß Sie so viel Sorge für seine liebe Julie trägt.

Laura. Sollte uns jemand überraschen, so sage Er nur, Er habe mir Nachricht von meinem Bruder in Brescia gebracht. — Nun, nur einen Augenblick Geduld! (Sie will nach Juliens Zimmer gehen, indem wird sie die auf dem in einem Winkel des Saals stehenden Ruhebette liegende Julie gewahr.) Himmel! was seh ich? Julie hier auf dem Ruhebette? — vermuthlich ist sie vor großer Mattigkeit eingeschlafen. — Aber so blaß? — ihre Hände so herabgesunken? ::: Gnädiges Fräulein! — meine liebe Julie! — (Sie nimmt sie bey der Hand.) ah! eiskalt! ::: Julie! — erwachen Sie doch! —

Gott erbarme sich meiner! sie ist todt! sie ist todt! — Julie, Julie! — Zu Hülfe! zu Hülfe!

Pietro. O! welche Nachricht für meinen armen Herrn! Ich muß fliehen, sonst ist er verrathen.

(Er läuft fort.)

Laura (wendet einige Mittel an, sie wieder zu sich zu bringen, durch Riechfläschgen, Reiben der Schläfe etc.) Umsonst! umsonst! — Zu Hülfe! ach! meine Julie! meine Julie! — (Es kömmt ein Bedienter.)

Bedienter. Was giebt's? was giebt's?

Laura. Julie ist todt! — Geschwinde, ob man ihr helfen kann. — Sag' Ers nur dem Herrn allein; unsre Frau ist sonst des Todes. — (Der Bediente geht ab.) O! das arme Kind, was muß sie ausgestanden haben, daß es mit ihr so weit gekommen ist! ... grausamer Vater! unglückliche Julie! der verwünschte Graf! — (Sie weint und schluchzt.) Nun sehen sie doch die bejammernswürdigen Folgen. — O Julie, Julie, Julie ...

Zweyter Auftritt.

Laura. Herr von Capellet.

Herr von Capellet (im Hereintreten.) Ha! gewiß

ein abgeredtes Spiel, meine Entschließung zu hintertreiben? —

Laura (weinend.) O! da sehen Sie, gnädiger Herr = = =

Herr von Capellet (trotzig.) Ich will sie schon aufwecken. — (Er tritt hinzu.) Julie! Julie! — (Er nimmt sie bey der Hand, läßt sie aber gleich wieder fahren.) Ich bin des Todes! — — Geschwind! Laura! — Benvoglio speiset mit uns, ruft ihn her, geschwinde = = = aber heimlich! daß es meine Gemahlinn nicht höret! —

Laura. Umsonst, umsonst! kein Mensch wird sie wieder erwecken! (Im Abgehen.) O meine liebe, liebe Julie!

Dritter Auftritt.

Herr von Capellet (allein.)

Ist's möglich! — was hab' ich gethan! — Meine Tochter! meine einzige geliebte Tochter! — mein bestes Kind! erwache, erwache! — du sollst des Grafen nicht seyn — nimmermehr! — Erbarme dich deines unglücklichen Vaters! — O! du bist grausamer, als ich! — deine Rache ist weit schrecklicher, als meine

Schuld war. — Ich wollte dich glücklich machen! — Aber ach! ich spottete deiner, und dieß brach dir das Herz — Julie! ... Nein, nein, du lebst noch, du mußt noch leben ...

Vierter Auftritt.

Herr von Capellet. Benvoglio.

Herr von Capellet. O kommen Sie, Benvoglio, helfen Sie! retten Sie! ich bin der unglücklichste Mann auf dem Erdboden.

Benvoglio. Kaum kann ich's glauben! Ihr Puls war zwar sehr schwach ...

Herr von Capellet. Ach! warum haben Sie mir das nicht gesagt? gleich hätte ich nachgegeben!

Benvoglio. Vergeben Sie! ich habe es allerdings gesagt; Sie hielten es aber für einen nichtigen Vorwand. Indessen glaubte ich doch, ein erquickender Schlaf sollte ihr zu Hülfe kommen: ... vielleicht ...

(Er geht zu ihr, fühlt ihr an den Puls, reibt ihr die Schläfe u. s. w.)

Herr von Capellet. O! sagen Sie mir, daß sie noch lebt; sagen Sie mir Hoffnung zu! meine Ver-

zweiflung ist sonst ohne Gränzen. (Indem er mit größter Gemüthsbewegung umhergeht.) Julie! dich hätte ich getödtet! — was für ewige Vorwürfe! — Nun, Benvoglio? —

Benvoglio. Herr von Capellet! — Ich beklage Sie — mehr kann ich nicht sagen! —

Herr von Capellet. Schlagen Sie ihr doch eine Ader! versuchen Sie alles, alles! ...

Benvoglio. Umsonst! ihr Geist ist entflohn! Hier ist keine Hülfe! sie ist todt. —

Herr von Capellet. Keine Hülfe? todt? (Er hebt die Hände gen Himmel.) todt! dieß that ich? ich? — Grausamer Benvoglio! warum sagten Sie mir das nicht vorher? —

Benvoglio. Ihr Schmerz giebt Ihnen diese Vorwürfe ein. Sagte ich nicht: „treiben Sie Ihre Toch„ter nicht auf's Aeußerste; ihre Schwachheit ist groß, „sie hat Erholung nöthig, geben Sie ihr Aufschub?" ... Würden Sie mir geglaubt haben, wenn ich Ihnen dieß vorher gesagt hätte?

Herr von Capellet. Entsetzlich! noch entsetzlicher, weil alles wahr ist! O! hätten Sie mir gesagt, daß

sie sterben würde ‥‥ nein, nein! besser, Sie haben es nicht gesagt: ich würde mir noch größere Vorwürfe zubereitet haben. ‥‥ Verflucht sey der Graf ‥‥

Benvoglio. Der Graf? gehörte Julie nicht Ihnen zu?

Herr von Capellet. Keine Vorwürfe! — hier liegen schon Vorwürfe genug! — Wo werde ich Trost hernehmen? wo? — Ha! wie werden die Montecchi triumphiren! — sie haben einen Erben, und ich keinen, der meinen unauslöschlichen Haß auf sie fortpflanzt! —

Benvoglio. Herr von Capellet! sollte Sie dieser Anblick nicht auf andere Gedanken bringen? — Der Himmel hat vielleicht die unnatürliche Feindschaft zweyer edeln Häuser strafen, und zuerst Sie selbst durch Unglück und Leiden zur Aussöhnung nöthigen wollen ‥‥

Herr von Capellet. Schaffen Sie mir sie wieder, und ich will Ihrer Ermahnung folgen. — — O! was ist Ihre Kunst, Benvoglio? die besten Menschen lassen Sie sterben! eine edelmüthige Tochter ‥‥

Benvoglio. Gleichwohl war sie vor kurzem noch ungehorsam, eigensinnig ‥‥

Herr von Capellet. Nein, sie war es nicht! ich war grausam, tyrannisch! ... O Julie! hat mich nicht dein letzter Odem noch so gescholten? ... Sehen Sie! lächelt sie nicht? frohlockt sie nicht, daß sie meinen unbiegsamen Stolz so hintergangen hat? — Sagen Sie, hauchte sie nicht tausend Flüche gegen mich aus, als Sie sie zum letztenmal besuchten? O! sagen Sie Ja, damit ich mich nicht selbst verfluchen darf!

Benvoglio. Ich würde die Unwahrheit reden: sie klagte über die Unmöglichkeit, Ihnen so willig folgen zu können, als sie wünschte; sie bat nur um Aufschub ...

Herr von Capellet. Und ich gab ihr ihn nicht? O der tyrannische Vater! —

Benvoglio. Als ich ihr die kindliche Pflicht, Ihre guten Absichten, die Vortheile vorstellte ...

Herr von Capellet. Schändliche Vortheile! sie haben mich um mein Kind gebracht! —

Benvoglio. Noch mehr aber die Hoffnung, wenn sie sich nur dieser Reise unterwerfen würde, daß sie vielleicht noch Aufschub erhalten könnte ...

Herr von Capellet. Gewiß hat sie gewußt, daß sie sterben würde, sonst hätte sie sich nicht ergeben. Glauben Sie es nicht auch? Hätte sie wohl gar Gift ...

Benvoglio. Nein! ich sehe nicht die mindesten Spuren. Ihre Lebensgeister waren sehr erschöpft; unfehlbar hat sie ein Schlag ...

Herr von Capellet. O warum rührt er nicht diesen Augenblick auch mich? Soll ich nur leben, um zu heulen, zu verzweifeln, mich zu verfluchen? mich? oder — wen?.

Fünfter Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura (kömmt gelaufen.) Die gnädige Frau ist nicht länger aufzuhalten! Sie hat Sie beide zu lange vermißt; sie merkt ein Gemurmel unter den Bedienten; sie fragt nach ihrer Tochter: man ist bestürzt, man antwortet nicht; sie reißt sich von der Tafel, der Graf hält sie noch zurück ...

Benvoglio. Sie muß es einmal wissen —

Herr von Capellet. Was für Vorwürfe verdiene ich nicht von ihr! was für gerechte Vorwürfe! ... Geh, Laura, und mache, daß der Graf nicht herkömmt! Ich würde meinen Verwünschungen nicht Einhalt thun können. — (Laura geht ab.)

Sechster Auftritt.

Herr von Capellet. Frau von Capellet. Benvoglio.

Frau von Capellet (kömmt in voller Angst in's Zimmer.) Wo ist mein Kind! meine Julie! — hier? — was macht sie hier?

(Benvoglio tritt ein wenig vor, um sie abzuhalten: der Vater steht auf der Seite in einer tiefen Angst, und hält die Hände vor's Gesicht.)

Benvoglio. Ich bitte Sie um Gottes willen, Madam! zeigen Sie itzt die Gemüthsfassung, die Ihrem Charakter = = =

Frau von Capellet. Weg! weg! — (Sie schlupft bey seinem Arme hinweg: schlägt die Hände zusammen.) O Gott! was seh ich? Julie! Julie! — (Sie fällt auf sie her, und küßt sie.) Sie ist todt! todt! todt! — Mein Kind! meine Tochter! — erwache! — ich sterbe —

(Sie fällt in Ohnmacht: Benvoglio faßt sie auf, und bringt sie in einen Armstuhl.)

Herr von Capellet. Lauter Früchte deiner Grausamkeit, unmenschlicher Capellet! — Lauter Vorwürfe! O! Benvoglio! können Sie zusehen, und nicht helfen? —

Benvoglio. Wäre ich allmächtig, so würde ich.

Herr von Capellet. Aber warum traf der Tod nicht mich? — mich — den grausamen Vater? — so hätte ich keine Gewalt brauchen können; — die unschuldige, arme Julie lebte! — ich stünde nicht hier, wie ein elender Verbrecher! — sähe hier meine Schuld nicht vor mir liegen! — nicht eine Frau, der es vielleicht das Leben kostet! — nicht den Tag, der schwärzer ist, als die Hölle! —

Benvoglio. Julie ist glücklich, Herr von Capellet, glücklicher, als Sie glauben: sie wird zu Freuden erwachen ...

Herr von Capellet. Freylich glücklicher, als ihr Mörder! wer war das? — ich! ich! —

Benvoglio. Ah! Ihre Gemalinn kömmt wieder zu sich!

(Frau von Capellet schlägt nach etlichen tiefen Odemzügen die Augen auf.)

Frau von Capellet. Ach, meine Tochter! meine Tochter! So ist es denn gewiß, daß du nicht mehr lebst? (Sie weint.) O meine Hoffnung! mein Trost! mein Alles! — Ach! es ahnte dir; es ahnte mir; welch ein trauriger Abschied! So schwer hätte ich mich nicht

von meiner eigenen Seele getrennt. Da stand sie, das süße Mädchen! schluchzte, — küßte mich, — segnete mich. — — Und ich habe dir in deiner letzten Angst keinen Trost zugesprochen? nicht deinen letzten Blick empfangen? nicht deinen letzten Odem in mein Herz verschlossen? O, ich unbarmherzige Mutter!

Herr von Capellet. Vater, — Vater, sagen Sie! der abscheuliche, grausame, barbarische Vater! — Sie? — o meine Beste! haben Sie nicht für sie gebeten? mit Thränen gebeten?

Frau von Capellet. Und habe ich nicht feigherzig nachgegeben? nicht die arme Julie mit meinen Bitten eben so gemartert?

Herr von Capellet. Nicht so, als ich! nicht so! Ich war ohne Liebe, ohne Mitleid. Ich würde gegen eine girrende Taube barmherziger gewesen seyn, als ich gegen mein Kind war. Teuflischer Hochmuth und Geiz hatten meine ganze Seele besessen.

Benvoglio. Vermehren Sie nicht Ihren Gram durch finstre Betrachtungen. Die Vorsicht hat es gewollt: ihren Führungen müssen wir uns unterwerfen!

Frau von Capellet. O Benvoglio! — Sie ken-

nen nicht den Verlust meiner Seele! Sie kennen die Vorzüge dieser holden Erblichenen nicht! Sie wissen nicht, welch ein Kind ich verloren habe!

Benvoglio. Ich weiß es, ich habe alle Vorzüge ihrer edeln Seele gekannt, sie wie meine eigene Tochter geliebt; aber fassen Sie sich! Sie werden sie einst wieder finden = = =

Frau von Capellet. Ach! ein Trost. Aber wann? wann? wann? O! wäre es diesen Augenblick. — Fort zu dir, aus einer Welt, wo nichts meiner Liebe mehr werth ist. O Julie! Julie!

Benvoglio. Darf ich Ihnen einen freundschaftlichen Rath ertheilen? verlassen Sie den traurigen Gegenstand; entfernen Sie sich.

Frau von Capellet. Ich! dich verlassen, meine Julie? mich von dir trennen? von dir? (Sie fällt über Julien her, küßt sie, ruft zu wiederholten malen:) von dir? von dir?

Benvoglio (zum Herrn von Capellet.) Wir müssen Ihre Gemalinn wegzubringen suchen. Ohne Hülfe der Thränen hätte sie der Schmerz schon getödtet. — Gnädige Frau! — gnädige Frau! —

Herr von Capellet. Kommen Sie, meine Liebe!

Frau von Capellet. Nein, nein, ich will bey dir bleiben! du sollst wieder erwachen, oder ich will mit dir sterben.

Benvoglio. Nur einen Augenblick, gnädige Frau!

(Er faßt sie bey der einen Hand, Herr von Capellet bey der andern.)

Herr von Capellet. Gehen Sie, meine Beste! ich bitte ...

Frau von Capellet. Ah! wenn Sie bitten, da — da muß ich.

Herr von Capellet. Ich verstehe Sie. — Weh mir Unglückseligen!

Benvoglio. Sie sollen sich nur erholen, und dann ...

Frau von Capellet. Und dann, dann mich mit ihr begraben. — Ja, das will ich! das will ich!

Benvoglio. O! Sie können nichts wollen und thun, als was Ihnen Vernunft und Religion vorschreibt. Bedenken Sie, daß Ihre Julie, deren Geist vielleicht unsichtbar über uns schwebt, Ihnen gebeut, zu leben, für ihre Seele zu beten, und ihrem Leichname bald das

Einzige zu verschaffen, was ihm itzt fehlen kann — Ruhe!

Herr von Capellet. Ruhe, die wir ihr im Leben nicht gegönnt haben. ::: Sie haben Recht! Sie muß wünschen aus dem Hause der Verfolgung und des Hasses in das Haus des Friedens überzugehen. Bey Moder und Würmern wird sie ruhiger wohnen, als bey mir. (Laura erscheint.)

Benvoglio, (der die Frau von Capellet wegnöthigen will.) Gnädige Frau!

Frau von Capellet. Nur noch Ein Lebewohl. (Sie will sich wieder auf sie werfen, Benvoglio hält sie zurück.) — Ah! — Meine Kräfte verlassen mich.

(Sie senkt Haupt und Hände ganz kraftlos; Benvoglio führt sie beym Arme langsam fort, und übergiebt sie Lauren.)

Benvoglio. Helfe Sie der gnädigen Frau in ihr Zimmer.

Frau von Capellet (im Fortgehen.) Ach Julie! Julie! Julie! mein Kind! meine Tochter! meine ewig geliebte Tochter!

(Benvoglio und Laura bringen sie bis zur Scene hinaus.)

Herr von Capellet (allein.) O möchte doch dieß Gewölbe über mein Haupt stürzen! dieser Boden unter

meinen Füßen brechen! Jeder Anblick der Menschen ist ein Ankläger meiner Grausamkeit; jedes Wort ein Dolch ins Herz. O Gewissen! Gewissen! laß mir doch nur einen Schein von Entschuldigung! — Aber nein! tausend Stacheln mehr verdient dieß harte, fühllose Herz.

Benvoglio (kömmt zurück.) Geschwinde, Herr von Capellet, lassen Sie uns Rath schaffen. Wir müssen es Ihrer unglücklichen Gemalinn unmöglich machen, sich noch ferner über den Anblick Ihrer erblichenen Tochter abzuhärmen. So bald Sie nur ein wenig Kräfte gesammelt hat, wird sie aufs neue da seyn, und dann fürchte ich alles. Ich riethe daher, schleunige Anstalten zum Begräbnisse zu machen.

Herr von Capellet. Ich? Anstalten zum Begräbniß? — Das kann ich nicht. Zum Tode konnte ich Anstalten machen, das konnte ich. — Sie waren gütiger gegen sie, Benvoglio; Sie waren ihr mehr Vater, als ich. Sie müssen ihr diesen letzten Dienst leisten.

Benvoglio. Wollte Gott, er wäre freudiger!

Herr von Capellet. Sie soll aufs prächtigste be-

graben werden. Tausend Seelenmessen sollen ihr gelesen, ein Trauergerüste soll ihr errichtet, und ein Grabmaal von der Hand der größten Künstler verfertigt werden. — Itzt aber beerdigen Sie sie in der äußersten Stille. — Die Welt — die Montecchi möchten ihr Gespötte mit meinem Grame treiben. Wiewohl ich am wenigsten Ursach habe, den Ausspruch der Welt zu vermeiden, da der Richter in mir mich nur allzustrenge verdammt. — — Meine Julie! ich verlasse dich auf ewig! deine Mutter dürfte dich umarmen, nicht dein Mörder! (Geht hastig ab.)

Siebenter Auftritt.

Benvoglio (allein.)

Mit Recht leidest du diesen Kummer, unbiegsamer Capellet! Du hast die väterliche Gewalt gemißbraucht! Das Glück, die Zufriedenheit deiner englischen Tochter lag dir allzuwenig am Herzen. Leide nun auf einige Zeit die gerechte Strafe für deinen Geiz, deinen Eigensinn, deinen Hochmuth! — Wie gerne schaffte ich deiner armen Gemalinn einigen Trost, könnte ich es nur

thun, ohne mich zu verrathen. Doch ihr Gram soll ihr bald durch Freude ersetzt werden.

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt zu.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Der Schauplatz stellet einen Kirchhof vor. Auf der einen Seite ist die Mauer und das Thor, welches dazu führet; das Gemäuer neben dem Thore ist halb eingefallen, so daß man darüber steigen kann; auf der Seite steht ein Schwibbogen.

Erster Auftritt.

Romeo. Pietro (mit einer Blendlaterne und einem Brecheisen.)

Pietro. Aber um Gottes willen, mein lieber, bester Herr, was wollen Sie hier? — Hätte ich das geglaubt, nimmermehr hätte ich Ihnen den Tod Ihrer Julie entdeckt! ich dachte, da diese nicht mehr lebte, Sie sollten weit, weit von Verona fliehen!

Romeo. Ah! was sagst du? — fliehen? — Wo sie ist, muß ich auch seyn, lebend oder todt. Ich grausamer, treuloser, undankbarer Verräther! habe ich

sie nicht getödtet? hätte ich sie nicht längst der Wuth ihres Vaters entreißen sollen? war es schwer, diesen Ausgang vorher zu sehen? — Wie oft wünschte die liebende holde Taube den Fittigen ihres Gatten nachzufliegen! noch beym letzten Abschied wünschte sie es! und ich verließ sie? — Ha! daß dich diese Gräber auf ewig verschlängen, Undankbarer! warum verließest du sie? —

Pietro. Mein bester Herr ...

Romeo. O Julie! Julie! war dieß der Abschied, den du so rührend zu verzögern suchtest! du wolltest ohne mich nicht in dem Hause deines Vaters zurück bleiben? Edelmüthige! du hast Wort gehalten! ach! gegen welches Haus hast du es vertauscht! o verzeihe mir, verzeihe mir sanftes Mädchen! Weib meiner Seele, verzeihe mir! ich allein verdiente zu leiden! ich gestehe mein Verbrechen, und weil mein Gram nicht scharf genug ist, mich zu tödten, so ...

Pietro. Liebster Herr, hören Sie doch auf das Flehen eines treuen Dieners! — Lassen Sie sich meine Thränen erweichen! Denken Sie doch an die Liebe Ihres Vaters, dessen einziger Trost Sie sind.

Romeo. Der einzige? — war Julie nicht der

einzige Trost ihrer Aeltern? die einzige Vortreffliche ihres ganzen Geschlechts? und starb sie nicht? — und für wen soll ich leben? für wen, da Julie nicht mehr ist?

Pietro. Schrecklich! schrecklich! das heißt, Sie wollen ...

Romeo. Ich will — nichts. ... Was fragst du? — nichts, nichts von dir!

Pietro. Gott! Gott! — sollte ich noch das Herzeleid haben, meinen lieben, besten jungen Herrn ... o ich kann es nicht aussprechen!

Romeo. Du bist ein guter Mann! beruhige dich! — du hast nichts zu besorgen!

Pietro. Nun so kommen Sie lieber zurück! Lassen Sie die gute Julie sanft in ihrem Grabe ruhen! Sie werden sie doch nicht aus ihrem Todesschlaf erwecken!

Romeo. Freylich nicht! — O! das ist eben das Schreckliche!

Pietro. Nun, so kommen Sie!

Romeo, (der eine verstellte Ruhe in seinen Blicken annimmt.) Ja, lieber Pietro! ... aber erst muß ich meine schöne, geliebte, ewig geliebte Julie noch ein-

mal sehen, ihr noch das letzte Lebewohl sagen, und dann — mit dir eiligst nach Mantua gehen; gehen, so weit mich meine Füße tragen, so weit die Welt reicht!

Pietro. Was wollen Sie aber an einem verblichenen, eiskalten, entseelten Körper sehen? Es wird nicht mehr die blühende Julie seyn, die Sie noch den vorigen Morgen umarmten! Ach! sie hört Sie nicht mehr, sie sieht Sie nicht mehr.

Romeo. Alles, alles wahr! aber ich muß sie noch einmal sehen, ich muß! Hilf mir nur geschwinde das Gewölbe öffnen.

Pietro. Versprechen Sie mir dann auch ...

Romeo. Ja, Pietro! alles, alles!

Pietro. Wollen Sie mir Ihren Dolch geben?

Romeo. Meinen Dolch? — (Ein wenig nachdenkend.) ja! — hier! — (Er giebt ihm den Dolch.)

Pietro. Nun bin ich ruhiger! — Aber Sie sollten sich doch das Herz nicht selbst schwer machen ...

Romeo. Hurtig, ehe wir überfallen werden.

Pietro. Sie wollen nicht anders? wohl! fassen Sie die Thür, ich will das Brecheisen ansetzen — (Sie

gehn an das Gewölbe; Romeo ergreift die Thür, Pietro sprengt sie auf.) — Ah! sie geht leichter, als ich geglaubt hätte! —

Romeo. Die Liebe half sie mir öffnen! ... Nun Pietro, gieb mir die Laterne, und stelle dich draußen nicht weit vom Zugange auf die Hut, daß mich niemand störe! ich will dich rufen, wenn ich dich brauche.

Pietro. Gut! sehr gut! — (Für sich, indem er sich entfernt.) Das Herz würde mir bey diesem Anblicke bluten. — Dem Himmel sey Dank, daß ich seinen Dolch habe! —

(Er steigt über das eingefallene Stück Mauer hinaus.)

Zweyter Auftritt.

Romeo (erst allein, dann) Pietro.

(Man sieht durch die Oeffnung des Begräbnisses: an den Seiten herum stehen verschiedene Särge, zum Theil schon sehr veraltert; im Hintergrunde aber ein paar ganz frische, wovon der eine des Tebaldo, der andre Juliens Sarg andeutet.)

Romeo (steht und sieht sich wild umher.) Ah! so ist denn diese schauervolle Gruft der Aufenthalt meiner Julie? — Julie! in welcher grauenvollen Gesellschaft

finde ich dich! — — — Zwey frische Särge! Einer ist unfehlbar des Tebaldo Sarg. ... O Tebaldo, Tebaldo! wie schrecklich wirst du gerächt! — Nein, diese Rache verdiente ich nicht! — Meine Schuld war unvorsetzlich, dein eigen Verbrechen! du strafst mich zu hart: dein Tod ist Juliens Tod und der meinige. ... Doch unsere Feindschaft soll hier ein Ende haben! der Tod soll uns aussöhnen! — wir wollen friedlich in diesem Grabe beysammen wohnen. Aber was zögre ich? Julie ruft mich. — Dieß muß ihr Sarg seyn! er zieht mein Herz an sich! ... Fort! neidische Decke! (Er stößt an die Decke, sie fällt herunter und zeigt Julien; er springt ein paar Schritte zurück.) O Gott! — (Er stürzt sich bey ihr nieder, küßt ihr die Hände, und ohne vermögend zu seyn ein Wort zu sprechen, drückt er seine tödtliche Angst aus; endlich bricht er in Thränen aus.) Willkommne Thränen! — fließt! fließt! O! flösse mein Leben mit euch dahin! Julie, Julie! meine Gattinn! meine Geliebte! bist du es? — o ja, du bist es! Wie die holdselige Schöne lächelt! — lächelt, als ob sie schliefe! Schläfst du, o so erwache! — Erwache! laß uns fliehen! Kein Ort, keine Zeit soll uns trennen! — Siehe deinen Romeo zu deinen Füßen! Siehe, wie der Jammer seine Seele

zerfoltert! erbarme dich! — Julie! o Julie! du hörst mich nicht? meine Seufzer rühren dich nicht? — du warst ja sonst nichts, als Liebe, als Mitleid! kannst du mich verzweifeln sehn? — Kannst du mich auf ewig verlassen, du, der eine kurze Trennung so schrecklich war? — Unglückliche Trennung! — ah! sie hat dir dein edles Leben geraubt; sie hat dich ins Grab gestürzt, der Verwesung und den Würmern zum Raube gegeben. Entsetzlich! — Und ich sollte dich abermals fliehen, dich abermals verlassen? — Nein, sterben will ich, dich noch einmal umarmen, und in deiner Umarmung sterben. — Komm, glücklicher Trank, der du mich mit ihr im Tode vereinigen sollst! — Komm!

(Er zieht eine Phiole heraus: indem kömmt Pietro, zu sehen, was vorgeht; er wird gewahr, daß Romeo etwas an den Mund gesetzt hat, und springt hinzu, ihm in die Arme zu fallen.)

Dritter Auftritt.

Romeo. Pietro.

Pietro. O mein liebster Herr, was haben Sie da? was machen Sie?

Romeo, (der die Phiole ausgetrunken hat, und hinwirft.) Es ist geschehen!

Pietro. Was? was?

Romeo. Ich habe einen Stärktrank genommen.

Pietro. Einen Stärktrank? ich fürchte ... woher haben Sie ihn?

Romeo. Ein Mönch in jenem Kloster überließ ihn mir für alle mein Gold. Wenn du ihn einmal wieder siehst, so danke ihm.

Pietro. Thut er solche Wunder, daß er Sie von Ihrem Grame befreyet, o! so danke ich ihm.

Romeo. Er thut noch mehr! — siehst du hier meine geliebte Julie, die schönste, die beste unter den Menschen, siehst du sie? —

Pietro. O leider! leider!

Romeo. Weißt du, wie sehr ich sie liebte?

Pietro. Nur zu sehr für Ihre Ruhe!

Romeo. Also wirst du auch wissen, daß ich nicht ohne sie leben kann!

Pietro. Und warum nicht? wir können unsre Freunde beklagen, aber wir dürfen uns nicht mit ihnen begraben. Kommen Sie, mein lieber Herr!

Romeo. Nein, Pietro! nun bleib' ich bey Julien. — Siehst du, dieser Trank vereiniget uns, vereiniget uns wieder auf ewig!

Pietro. O! um Gottes willen, mein Herr! so haben Sie wohl gar Gift ...

Romeo. Nenne es nicht so! nicht Gift! es befreyt mich ja von aller Marter.

Pietro. O! was haben Sie gethan! o Gott! was für ein Verbrechen! ... und ich konnte so unbedachtsam seyn, Sie zu verlassen. Der elende Dolch, dacht' ich, gäbe mir Versicherung ...

(Er wirft ihn unwillig weg.)

Romeo. Ist es ein Verbrechen, so erbarme sich Gott nach seiner unendlichen Barmherzigkeit!

Pietro (weinet.) O mein bester, liebster Herr, ich will geschwinde gehen ...

Romeo. Halt, mein Freund! — Weine nicht! — (Romeo nimmt ihn bey der Hand.) Du bist mir beständig treu gewesen, ich liebe dich, und hoffe, du wirst mir noch in meinem Tode redlich dienen.

Pietro. Das will ich! das will ich! ... lassen Sie mich geschwinde fort!

Romeo. Höre erst einen kleinen Auftrag! — hier diesen Brief gieb meinem guten Vater; er enthält meine traurige Geschichte, und einige Verordnungen in

Ansehung meiner Bedienten! — ich habe dich nicht vergessen, mein guter Pietro!

Pietro. O ich will nichts, als daß Sie leben sollen ...

Romeo. Hauptsächlich aber eine flehentliche Bitte, daß mein Vater mich in dieser Gruft an meiner Julie Seite begraben läßt!

Pietro. Ich bitte Sie um Gottes willen, lassen Sie mich doch nach Hülfe gehen!

Romeo. Ich weiß, mein Vater liebt mich zu sehr, als daß er mir nicht alles gewähren sollte! — — — Lebe wohl! — ich kann nicht mehr! — ich fühle den annähernden Tod! — ich fühle, wie meine Glieder erstarren: bald, bald! (Er läßt den Pietro los.) Nun kannst du gehen! — (Pietro geht weinend und eilig ab.)

Vierter Auftritt.

Romeo. Julie (in der Folge.)

Romeo. Nun! wieder zu meiner geliebten Julie! — (Er tritt an ihren Sarg, läßt sich auf ein Knie nieder, mit der linken Hand hält er ihre rechte an seine Wangen.) hier! —

hier auf meinen Knieen will ich den Tod an deiner Seite erwarten. — O Julie! Julie! in deiner Umarmung, mit deinem Namen im Munde ... (Er fährt zusammen.) Himmel, täuscht mich meine Phantasie, oder erwärme ich Juliens Leichnam! — ihre Hand wird lau! — (Er faßt ihre Hand fest.) Ha! ein Pulsschlag! zwey! drey! — Ist es wahr, oder ist es ein süßer Traum? — süß und schrecklich! —

(Sie holt einen tiefen Seufzer: Romeo springt auf, und sieht sie starr an; sie schlägt die Augen auf, und nach einem nochmals tiefgeholten Seufzer ruft sie:)

Julie. Romeo! —

Romeo. Julie! — ist's möglich! — lebst du, oder ...

Julie, (die sich aufrichtet.) O bist du da, Geliebter meiner Seele? — (Sie fällt ihm um den Hals.) glücklich! glücklich! — wie ängstlich war mein Schlummer! ich sah lauter fürchterliche Gestalten! — O der Freude! dieser Augenblick ist alles des Kummers, alles des Leidens, das ich um deinetwillen ausgestanden habe, tausendfältig werth! — Also finde ich dich bey meinem Erwachen noch eher, als den Benvoglio? ... Gesegnet sey Benvoglio! — das ist ein Freund! ... (Romeo er-

scheinet in einer Betäubung von Angst und Freude, die er wechselsweise ausdrücket.) aber, liebster Mann! warum verweilen wir in dieser schauervollen Wohnung? komm! laß uns von hinnen eilen! schleunig fort, weit fort von Verona! wenn uns Benvoglio nicht findet, so wird er schon wissen, was vorgegangen ist.

Romeo (umarmt sie.) O du, mein ganzes Leben! du bester, liebster Theil von mir! welche entzückende Freude! ... ich kann sie nicht aussprechen, nein; — aber fühlen, fühlen! — du lebst noch? du bist nicht todt? ich halte dich in meinen Armen? — o Julie!

Julie Woher deine Verwunderung? — Hat dir nicht Benvoglio Nachricht von einem Schlaftrunke ...

Romeo. Nichts, nichts! ich weiß nichts vom Benvoglio. —

Julie. Also auch nichts von meiner gestern angesetzten Heurath mit dem Grafen von Lodrona, dem mich unser Freund durch dieses Mittel so glücklich entrissen hat? —

Romeo. Nichts, von allem nichts! —

Julie. Wie kömmst du also hieher? ... doch warum frage ich? genug, daß ich dich habe, dich halte, um

dir niemals wieder genommen zu werden, niemals, niemals! ... Laß uns nicht länger verzögern! komm! — mich schaudert hier! ohne dich wäre ich des Todes gewesen. Du sollst mir alles auf dem Wege erzählen...

Romeo (sieht sie wehmüthig an.) Ach, Julie! —

Julie. Du seufzest, bester Mann? — was seufzest du? was fehlt noch, unser Glück vollkommen zu machen?

Romeo. Geh, mein liebstes Weib! — frage mich nicht! — verlaß mich! — laß mich hier!

Julie. Was sagst du? — Was willst du hier?

Romeo. Ah! ist jemals eine Freude, ... jemals eine Qual der meinigen gleich gewesen? — Julie! Julie! — ich muß hier bleiben, — ich muß! ...

Julie (stößt an das Fläschchen, woraus Romeo das Gift genommen, sie hebt es auf.) Ah! was ist das? — (Sie sieht es starr an, und sieht wieder den Romeo an.) Was? wie? Romeo, was hast du gethan?

Romeo. Du weißt alles!

Julie (mit lautem Geschrey.) Ah! Grausamer ...

Romeo. Klage mich nicht an! klage das tyrannische Verhängniß an! — Glücklichster und entsetzlichster

Augenblick meines Lebens! — du giebst mir alles wieder, um mir alles zu nehmen! — Mit dir, geliebtes Kind, wollte ich sterben, da du todt warst: das konnte ich! Du lebst; mit dir zu leben, — ah! das kann ich nicht! — (Er fällt ihr einige Augenblicke um den Hals; und fährt hernach mit unterbrochener Stimme fort.) Pietro, — den ich zu dir schickte, — brachte mir die schreckliche Nachricht — von deinem Tode; — ich eilte hieher, — um mit dir — zu sterben: — du lebst wieder auf, — du lebst; — aber — ich ... Es ist geschehen! —

(Er sinkt auf einen Grabhügel.)

Julie. Gott! Gott! Gott! erbarme dich unser! — O! daß ich den Tag wieder sehen mußte, um das Schrecklichste unter allen Schrecklichen zu sehen! — wieder aufzuleben, um gedoppelt, zehnfach, tausendfach zu sterben? — Himmel und Erde, und alle Elemente, fallt über uns zusammen! ... Verdammter Benvoglio! wie schändlich hast du uns hintergangen! ... (Sie fällt dem Romeo um den Hals.) O Romeo, mein Leben, mein Alles! du stirbst für mich? — O! ich kann auch sterben; ich bin schon mit dem fürchterlichen Grabe bekannt. In deiner Umarmung zu sterben, ist mir nicht schrecklich; aber ohne dich zu leben ...

Romeo. Nein, Julie! du mußt leben! Itzt sehe ich mein Verbrechen: Ich hätte der Vorsehung mehr trauen sollen, so war ich gerettet, so war ich glücklich, — so warst du es. — Laß dich mein Beyspiel schrecken! — In Juliens Armen — o! in ihren Armen zu sterben — welche Wollust! — Du wirst meinen fliehenden Geist noch einathmen, — mir die Augen zudrücken: — o du mußt es! — Nur alsdann werde ich in Ruhe sterben ... weine nicht, meine theure Julie! weine nicht! — Mein Geist soll dich ungesehen überall begleiten! ... ich fühle ...

Julie. O! Erbarmung! Erbarmung! —

Romeo. Meine Kräfte — verlassen mich! — meine Augen — werden dunkel! — doch seh ich noch — deine englische — Schönheit — ach! — ach! ... ich sterbe — —

(Er sinkt zurück; Julie wirft sich neben ihm auf die Knie, und hält ihn.)

Fünfter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Benvoglio (kömmt durch die Seitenthüre, die in der Scene auf dem Kirchhofe angebracht ist, mit einer Laterne, und in der andern mit dem Schlüssel zum Begräbnisse; er wird schon in der Entfernung gewahr, daß es geöffnet ist, und fährt zusammen.)

Benvoglio. Was ist das? ⸗ ⸗ ⸗ gewiß ist Romeo schon hier. —

Julie, (die dessen Stimme hört.) Ha! verruchter Alter! komm, und siehe, was du gemacht hast! —

Benvoglio. Nun? hab' ich nicht Wort gehalten?

Julie. Siehe her, Verräther! hier! und hier!

(Sie zeigt auf den Romeo und auf die gläserne Phiole.)

Benvoglio. Gott! was seh' ich! — da ist gewiß ein unglücklicher Irrthum vorgegangen! ich eile nach Hülfe ⸗ ⸗ ⸗ (Er will fort.)

Romeo. Umsonst, Benvoglio! — umsonst! — bald ist es aus! — mein Herz ist gebrochen. — Sie müssen bey Julien bleiben! — ich lasse Sie nicht ⸗ ⸗ ⸗

Benvoglio. Desto trauriger! Ich schwöre bey allem, was heilig ist ⸗ ⸗ ⸗ noch ehe wir uns den vergangnen Tag zu Tische gesetzt, habe ich meinen treuesten Bedienten auf den Weg nach Mantua mit einem Briefe

fortgeschickt; schon längst habe ich mich gewundert, daß er noch nicht hier ist ...

Romeo, (der wieder die Augen aufschlägt, sehr schwach, indem er noch die letzten Kräfte sammelt.) Ich sehe, — das Verhängniß — hat es so gewollt. — Lauter Irrthümer — ohne Vorsatz! ohne Schuld! — Ein unglücklicher Fall — mit dem Pferde, — eine falsche Nachricht meines Pietro — von Juliens Tode, ... ich floh hieher, — mit Julien zu sterben. — Ach! zu eilig — nahm ich den tödtlichen Trank. — Sie lebt — und sie soll — leben! ... ich kann nicht ... (Er sinkt nieder.) ach! Julie —

Julie. Er stirbt! er stirbt! — Romeo! Romeo! Romeo! — (Sie fällt, unter den Aeußerungen des höchsten Schmerzens, empfindungslos auf seinen Leichnam. Nach vieler Bemühung des Benvoglio, sie wieder zu sich selbst zu bringen, schlägt sie die Augen auf.) Fort, Grausamer! laß mich! laß mich! ... was soll mir das Leben ohne den Romeo! — ich kann nicht leben! ich mag nicht leben! ... ohne den Romeo! (Sie stürzt sich aufs neue auf seinen Leichnam, und badet ihn mit ihren Thränen.) — O du Innbegriff aller meiner Wünsche und Hoffnungen! liebster, bester, theuerster Mann! mein Alles! du ganzes Glück meines Lebens, nun mein ganzes Elend! Ach! deine edle Seele ... sie ist auf

ewig diesem schönen Leibe entrissen. Ich Unglückliche, ich, ich bin Schuld daran! du kamst, in den Armen deiner Julie zu sterben, die du mehr als dein Leben liebtest, die dich über alles in der Welt liebte, Vater, Freund, Mutter, alles! — du kamst hieher, dich an meiner Seite zu begraben. Ah! hättest du glauben sollen, daß ich deinen Tod noch eher beweinen würde? — Wo bist du nun, meine Liebe? — Bist du nicht noch bey mir? — o ja, du bist es! du kannst ohne mich nicht seyn! du hörst mich, du siehst mich! deine geliebte Seele schwebt über mir! du rufst mir zu, wo ich so lange bleibe? — Fürchte dich nicht, ich komme, ich komme! Alle Martern des Todes, was sind sie, gegen ein Leben ohne dich? Ich komme! warte nur einen Augenblick, geliebte Seele, damit die meinige mit dir zugleich aufsteige, und niemals von dir getrennet werde. Ich suche nur ein Werkzeug ... (Sie sucht nach dem Dolche, den sie gestern im Busen getragen hatte.) Nein! du hast ihn mir entrissen, barbarischer Mann!

Benvoglio. Um Gottes willen, meine Julie! meine Freundinn! meine geliebteste Tochter! — verlassen Sie diesen schwarzen Gedanken! — Ich habe den Romeo wie einen Sohn geliebt! das wissen Sie! — mit Gefahr meines Glücks habe ich an dem ihrigen, an ihrer Vereinigung gearbeitet. Könnten Ihnen meine Thränen ihren Romeo wieder erwecken, sie sollten noch reichlicher fließen, als die Ihrigen: aber ach! hier ist

alles umsonst! : : : Gott hat es so gewollt! lassen Sie uns seinen Willen ertragen, seiner Strafe uns unterwerfen! — entschließen Sie sich, zu leben, lassen Sie uns gemeinschaftlich für die Seele des Romeo beten. Wollen Sie nicht in Ihres Vaters Haus zurückkehren: ich will Sie hinbringen, wohin Sie begehren.

(Indem Benvoglio dieses sagt, sie aber alles mit Kopfschütteln und Zeichen der Verzweiflung abweist, erblickt sie Romeos Dolch, den Pietro vorher bey dem Anblicke des sterbenden Romeo von sich geworfen, und hebt ihn eilig auf.)

Julie. Ah! willkommen! : : :

Benvoglio. Was haben Sie? : : : geben Sie her! um Gottes willen!

Julie (eilt zum Leichnam zurück, und stößt sich den Dolch in die Brust.) Ha! getroffen! getroffen! : : : Auf, meine Seele! — dem Romeo nach! — ah! — ah! — ah! — Gott erbarme sich meiner! (Sie stirbt.)

Benvoglio. Schrecken und Angst, warum könnt ihr mich nicht tödten! — Hier liegen sie, die Lieblinge meiner Seele, die ich aus Liebe und Erbarmen der Verzweiflung entreißen wollte! traurige Folgen meiner Willfährigkeit! traurige Folgen eurer Unversöhnlichkeit, unglückliche Aeltern! — Fliehe, Benvoglio! fliehe, ehe dich ihre Rache ereilt!

Ende des vierten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

alles umsonst! = = = Gott hat es so gewollt! lassen Sie uns seinen Willen ertragen, seiner Strafe uns unterwerfen! — entschließen Sie sich, zu leben, lassen Sie uns gemeinschaftlich für die Seele des Romeo beten. Wollen Sie nicht in Ihres Vaters Haus zurückkehren: ich will Sie hinbringen, wohin Sie begehren.

(Indem Benvoglio dieses sagt, sie aber alles mit Kopfschütteln und Zeichen der Verzweiflung abweist, erblickt sie Romeos Dolch, den Pietro vorher bey dem Anblicke des sterbenden Romeo von sich geworfen, und hebt ihn eilig auf.)

Julie. Ah! willkommen! = = =

Benvoglio. Was haben Sie? = = = geben Sie her! um Gottes willen!

Julie (eilt zum Leichnam zurück, und stößt sich den Dolch in die Brust.) Ha! getroffen! getroffen! = = = Auf, meine Seele! — dem Romeo nach! — ah! — ah! — ah! — Gott erbarme sich meiner! (Sie stirbt.)

Benvoglio. Schrecken und Angst, warum könnt ihr mich nicht tödten! — Hier liegen sie, die Lieblinge meiner Seele, die ich aus Liebe und Erbarmen der Verzweiflung entreißen wollte! traurige Folgen meiner Willfährigkeit! traurige Folgen eurer Unversöhnlichkeit, unglückliche Aeltern! — Fliehe, Benvoglio! fliehe, ehe dich ihre Rache ereilt!

Ende des vierten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weiße, Christian Felix,

Trauerspiele

Bd.: 4

Leipzig 1776

P.o.germ. 1567-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122943-4
VD18 8032794X-001